



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Erich Frieds Gedichtband: ‚*Es ist was es ist*‘ (1983).  
Entstehung, Textanalysen, Rezeption“

verfasst von

**Anna Mader**

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreut von: Priv.-Doz. Dr. Volker Kaukoreit

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
2. Grundlagen.....	7
3. Entstehung des Gedichtbands Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte (1983) .....	17
4. Interpretatorische Annäherungen und formale Analyse der Gedichte Frieds .....	25
4.1. Interpretatorische Annäherungen .....	25
4.1.1. Interpretatorische Annäherungen an die Gedichte zum Thema ‚Liebe‘ .....	28
4.1.2. Interpretatorische Annäherungen an die Gedichte zum Thema ‚Politik und Gesellschaft‘ .....	35
4.1.3. Interpretatorische Annäherungen an die Gedichte zum Thema ‚Varia‘ .....	55
4.2. Zur formalen Analyse der Gedichte Frieds.....	59
4.2.1. Formale Analyse und Teilinterpretation ausgewählter Gedichte .....	59
4.2.1.1. „Was es ist“ .....	62
4.2.1.2. „Deutsches Herbstsonett“ .....	65
4.2.1.3. „Grabschrift“ .....	70
4.2.1.4. „Liebe?“ .....	72
4.2.1.5. „Fester Vorsatz“ .....	76
4.2.1.6. „Vielleicht“ .....	79
4.2.1.7. „Ich“ .....	81
4.2.1.8. „Die Feinde“ .....	82
4.2.1.9. „Gedichte lesen“ .....	84
5. Rezeption .....	85
6. Zusammenfassung / Schlussfolgerung.....	88
7. Bibliographie .....	90
8. Anhang.....	95
8.1. Konvolute .....	96
8.2. Tabellen.....	106
8.3. Gedichte von Rainer Maria Rilke.....	125
8.4. Bild.....	127
9. Curriculum Vitae .....	128
10. Abstract.....	129

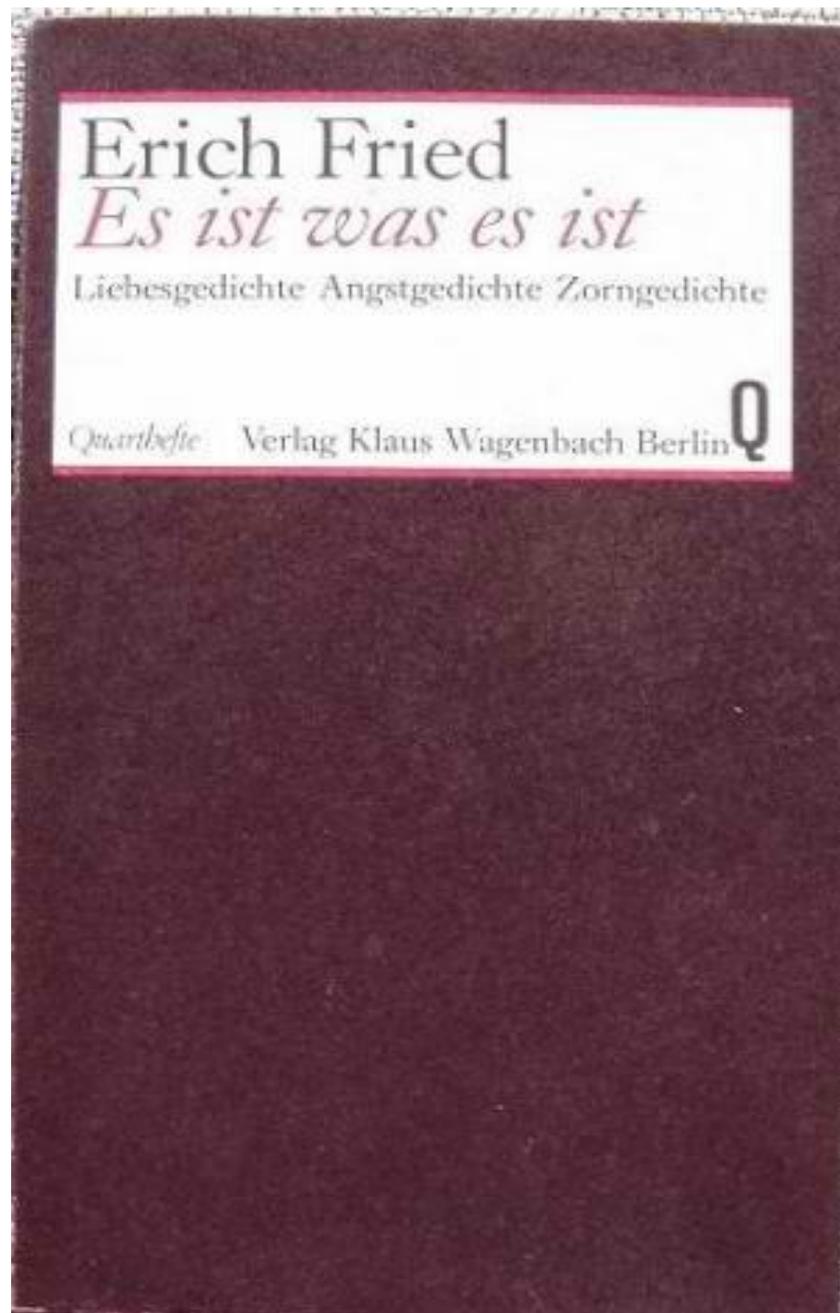


Abbildung 1: Cover der Erstausgabe von *Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte*, 1983

## 1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit Erich Frieds Gedichtband *Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte (1983). Entstehung, Textanalysen, Rezeption*. Die Untersuchung dieses Gedichtbands ist deshalb – besonders unter zeithistorischen Aspekten und deren Niederschlag in der Literatur – so reizvoll, da der 17-jährig aus Österreich vertriebene Erich Fried die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse sowohl in Deutschland als auch weltweit beobachtet, analysiert und eingeordnet hat. Rückblickend lässt sich sagen, dass die Friedsche Darstellung der Ereignisse in den Gedichten durchaus die Realität widerspiegelt bzw. ein – wie immer – reflektierendes Bild wiedergibt. In diese Zeit fielen weltweit folgende einprägsame Ereignisse (in chronologischer Reihenfolge): Der Kalte Krieg, der Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, die Gründung der BRD und der DDR, die Gründung der NATO in Washington und der Beitritt der BRD zur NATO, die Verabschiedung der Notstandsgesetze 1968, der Vietnamkrieg, der Auschwitzprozess, Regierungen der Großen und der Sozialliberalen Koalition in der BRD, der Krieg zwischen Israel und den arabischen Staaten, die Jugendunruhen und die 68er-Bewegung. Fried beschäftigte sich in diesen Gedichten mit den angesprochenen politischen und gesellschaftlichen Themen. Dementsprechend sind seine Gedichte vielseitig und facettenreich, aber auch dort, wo sie ganz einfach erscheinen, vielfach kommentar- bzw. interpretationsbedürftig.

Catherine Boswell-Fried (sie nannte sich auch Catherine Fried und/oder Catherine Fried-Boswell), die letzte Frau Frieds, meint zu den Gedichten ihres Mannes: „Erich war ungeheuer produktiv; er schrieb Gedichte in hohem Tempo. Aber wer weiß, wahrscheinlich war er mit vielen schon ein halbes Leben lang unterwegs gewesen.“<sup>1</sup>

Einen Großteil der Texte im analysierten Band schrieb Fried im Jahr 1983, die restlichen Gedichte stammen aus anderen Jahren. Und, wie bereits erwähnt, haben die Gedichte oftmals Themen der vergangenen politischen oder gesellschaftlichen Ereignisse zum Inhalt. Diese Gedichte präsentieren fast das gesamte politische und soziale Engagement des Lyrikers Fried. Im folgenden Zitat kommt Frieds Einstellung, die seinen Gedichtband kennzeichnet, zum Ausdruck:

Warum ich diese Gedichte geschrieben habe, ist so oft gefragt worden, dass hier einige Worte darüber gestattet sein mögen: Nach dem deutschen Einmarsch in Wien, 1938, der mich aus einem österreichischen Oberschüler in einen verfolgten Juden verwandelte, und nach der Ermordung meines

---

<sup>1</sup> Fried, Catherine: *Über kurz oder lang. Erinnerungen an Erich Fried*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2008, S. 75.

– unpolitischen – Vaters durch Gestapo-Beamte nahm ich mir vor, wenn ich lebend entkäme, zu tun, was mein Vater in den letzten zwölf Jahren seines Lebens vergeblich tun wollte – Schriftsteller zu werden. Ich wollte gegen Faschismus, Rassismus, Unterdrückung und Austreibung unschuldiger Menschen schreiben.<sup>2</sup>

Fried schrieb jedoch nicht nur politische Gedichte, sondern auch Liebesgedichte, wie überhaupt über „Liebe, Altern und Sterben“<sup>3</sup>, und sie zeigen, wie Johann Holzner ausführt:

wie eng Zuneigung zu einem Mensch und Kampf gegen aktuelle oder künftige politische Untaten miteinander verschränkt sind, verschränkt sein müssen, solange äußere Ereignisse innere Abstumpfung und Fühllosigkeit produzieren. Die Angst- und Zorngedichte dagegen bezeugen, dass dieser Autor nicht nur gegen die bestehende Wirklichkeit anrennt wie gegen Mauern, sondern darüber hinaus auch sich bemüht, im Hinblick auf eine bessere Welt Phantasien und Utopien zu entwerfen und einzubinden.<sup>4</sup>

Dabei ist Frieds Lyrik durch „Wortspiele und die bedeutungsvollen, halb versteckten Anspielungen“<sup>5</sup> gekennzeichnet. Der Schriftsteller selbst gehört, so Marcel Reich-Ranicki, „zu den bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikern nach 1945“.<sup>6</sup>

Im Folgenden soll Fried als Liebeslyriker, als Lyriker, der die Dichtung an sich thematisiert hat, und als Lyriker im Kontext der politischen Ereignisse bis zum Jahr 1983 anhand des zu analysierenden Bandes dargestellt werden. Die vorliegende Untersuchung besteht aus Kapitel 2 *Grundlagen*, Kapitel 3 *Entstehung*, Kapitel 4 *Interpretatorische Annäherung und formale Analyse der Gedichte Frieds*, Kapitel 5 *Rezeption*, Kapitel 6 *Zusammenfassung / Schlussfolgerung*, Kapitel 7 *Bibliographie* und Kapitel 8 *Anhang*. Für das Verständnis der Gedichte ist es unabdingbar, die politischen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland darzustellen. Diese Darstellung findet sich in Kapitel 2 *Grundlagen*. Kapitel 3 *Entstehung* zeigt anhand von Nachlass-Konvoluten im Literaturarchiv der österreichischen Nationalbibliothek in Wien kurz auf, wie es zum Titel des Gedichtbandes und zur Anordnung der Gedichte gekommen ist. Den Schwerpunkt der Arbeit bildet Kapitel 4 *Interpretatorische Annäherung und formale Analyse der Gedichte Frieds*. In Kapitel 5 *Rezeption* geht es darum, wie die Gedichte Frieds in der Öffentlichkeit aufgenommen wurden. Hier wird auf die wissenschaftliche als auch auf die kritische Rezeption eingegangen. Kapitel 6 enthält die *Zusammenfassung / Schlussfolgerung*, welche die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung noch einmal darstellt, die Fragestellungen der Arbeit beantwortet, ein abschließendes Resümee zieht und auf mögliche künftige Forschungsthemen hinweist.

---

<sup>2</sup> Fried, Erich: *Gesammelte Werke*. Hg. von Volker Kaukoreit und Klaus Wagenbach. 2. Band. Berlin: Wagenbach 2006, S. 93.

<sup>3</sup> Holzner, Johann: *Erich Fried. Das Nahe suchen. [...] Es ist was es ist*. In: Zeitschrift für Literatur (Innsbruck), 1. Jg. (1984), Nr. 3 / Oktober-Dezember 1984, S. 29.

<sup>4</sup> Zitiert nach ebenda.

<sup>5</sup> Fried, C. (2008), S. 82.

<sup>6</sup> Reich-Ranicki, Marcel: *Ein deutscher Dichter*. In: FAZ v. 24.11.1988.

Aus Platzgründen werden die in dieser Arbeit vorgestellten Gedichte nicht in ihrer vollen Länge präsentiert. Referenzausgabe ist Band 3 der *Gesammelten Werke* (Hg. von Volker Kaukoreit und Klaus Wagenbach. Berlin: Wagenbach 2006) [abgekürzt: GW 3].

## 2. Grundlagen

Für das Verständnis der politischen Komponente in Frieds Gedichten ist es unabdingbar, die weltweite politische Entwicklung im Überblick, vor allem aber in Deutschland von 1945 bis 1983, aufzuzeigen. In seinen Gedichten nimmt Fried hauptsächlich Bezug auf die internationale Politik der vier Alliierten in Deutschland. Dabei wird der Versuch unternommen, zwischen den historischen Entwicklungen ab 1945 und dem Dichter und Lyriker Fried samt seinen politisch gefärbten Gedichten einen Bezug herzustellen. Eine Berücksichtigung und allfällige Interpretation der Gedichte findet in Kapitel 4 statt.

Zunächst sollen zusammenfassend einige zentrale Punkte angeführt werden, die Fried in seinen Gedichten thematisierte. Hierbei geht es zum einen um Sachverhalte, denen er ablehnend gegenüberstand, zum anderen soll aufgezeigt werden, welche Entwicklungen er unterstützte. So kritisiert Fried die mangelnde Auseinandersetzung der unmittelbaren Kriegsgeneration mit der NS-Vergangenheit (vgl. dazu „Es gab Menschen“, GW 3, S. 64-65), deren Interesse sich insbesondere im wirtschaftlichen Wiederaufbau zeigte und eben nicht in der Verarbeitung der NS-Vergangenheit. Zweitens ist der anhaltende Einfluss der verbliebenen Nationalsozialisten nach dem Zweiten Weltkrieg in der BRD zu erwähnen. Sie waren nach wie vor in hohen und höchsten Ämtern zu finden und es kam zu einem sich neu formierenden Neonazismus<sup>7</sup> (vgl. dazu „Das Ärgernis“, GW 3, S. 55). Fried hatte die Befürchtung, dass die Vergangenheit durch das Verdrängungs-Entfremdungs-Syndrom schnell vergessen wird und die Regierungen aller Herren Länder, vor allem der BRD, allmählich ihre demokratischen Tendenzen<sup>8</sup> einbüßen würden. Drittens empfand Fried subjektiv den Demokratisierungsprozess im Westen als zu langsam vorangetrieben. Er fürchtete einen neuerlichen Aufstieg der deutschen Nation zu einer militärischen Weltmacht.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Beispiele dafür sind: Im Mai/Juni 1955 fanden zahlreiche Proteste gegen die Ernennung des durch seine NS-Vergangenheit belasteten Leonhard Schlüter zum Kulturminister in Niedersachsen statt. Im Winter 1959/60 gab es die antisemitische „Schmierwelle“; im Juni 1964 fand eine Demonstration von ca. 2 000 Berliner Studenten gegen die Wiederwahl von Bundespräsident Lübke statt, dem seine Vergangenheit während des NS-Regimes vorgeworfen wurde. Bereits 1964 erfolgte die Gründung der NPD, welche als Sammelbecken für rechtsradikale Kräfte galt. Vgl. dazu Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus 2008, S. 672-674.

<sup>8</sup> Beispiele dafür sind: Als die BRD 1957 die Römischen Verträge (EWG, EURATOM) mit unterzeichnete und der Beschluss des NATO-Rats zur Stationierung von Atomwaffen und Mittelstreckenraketen in Europa der Öffentlichkeit bekannt wurde, reagierte die Bevölkerung mit einer Volksbefragung zur Atombewaffnung. Daraufhin erklärte das Bundesverfassungsgericht 1958 eine Volksbefragung zur Atombewaffnung für verfassungswidrig. Vgl. dazu Roth / Rucht (Hg.) (2008), S. 672-673.

<sup>9</sup> Als Tendenzen dafür können folgende Ereignisse dienen: Bereits 1955 wurde in der BRD die Bundeswehr neu gegründet. Im selben Jahr fanden in München und Düsseldorf Demonstrationen seitens der Bevölkerung gegen die Wiederbewaffnung und eine allgemeine Wehrpflicht in der Bundesrepublik statt. Im Januar 1956 nahmen

Viertens kritisierte Fried den verfälschten Kommunismus im Osten, vor allem den Sowjetkommunismus, der sich durch die mörderische und verbrecherische stalinistische Ära diskreditiert hatte (vgl. dazu „Karl Marx 1983“, GW 3, S. 42-43). Fünftens zeigte Fried Engagement in der Friedensbewegung<sup>10</sup> (vgl. dazu „Zukunft?“, GW 3, S. 50). Er schloss sich weltweiten Protesten gegen den „westlichen Imperialismus“ (vgl. dazu „Eine Stunde“, GW 3, S. 50; „Vom Sparen“, GW 3, S. 52; „Entenende“, GW 3, S. 53-54), gegen die wachsende atomare Wiederbewaffnung der reichen Industrienationen an, in welcher er die wachsende Gefahr eines Atomkrieges kommen sah.

Nachfolgend sollen die unmittelbaren Ereignisse nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland aufgezeigt werden, um einen Überblick über die Hintergründe zu bekommen, welche Fried dazu bewegt hatten, oben genannte Positionen zu vertreten. Nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 war das Deutsche Reich gemäß dem Potsdamer Abkommen der vier alliierten Staaten in vier Zonen unterteilt worden. Teile Ostdeutschlands, die bis 1937 zum deutschen Staat gehört hatten, kamen zur Sowjetunion und zu Polen. Die drei Westalliierten USA, Frankreich und England bekamen Teile Westdeutschlands. Im Herbst 1949 fanden die Anerkennung der Gründung der BRD durch die drei Hochkommissare sowie die Gründung der DDR statt. Im selben Jahr wurde eine CDU/CSU-Regierung in der BRD gebildet. Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die Besatzungspolitik der vier Alliierten durch die Besorgnis geprägt war, dass spontane gesellschaftliche Bewegungen auf deutschem Boden in eine neonazistische Richtung gehen könnten. Zuerst war die BRD kein souveräner Staat und unterlag einer kontinuierlichen Kontrolle<sup>11</sup> der Westalliierten, doch die Politik der CDU-Regierung war von Anfang an darauf ausgerichtet, Schritt für Schritt eine staatliche Souveränität der BRD zu erlangen. In der Besatzungspolitik kristallisierten sich aufseiten der UdSSR Absichten heraus, „westliche

---

Einheiten der Bundeswehr ihren Dienst auf. Im selben Monat verabschiedete die CDU/CSU-Regierung das Gesetz zur Gründung der Nationalen Volksarmee (kurz NVA). Als der US-Präsident Johnson 1964 vom Kongress eine Generalvollmacht zur Kriegsführung gegen Nord-Vietnam erhält und 1965 systematische Bombenangriffe der USA in Nordvietnam, Laos und Kambodscha billigt, unterstützte die Bundesregierung im Jahr 1966 in einer Erklärung diesen Vorgang, d. h. den US-Krieg in Vietnam. Vgl. dazu Roth / Rucht (Hg.) (2008), S. 672-675.

<sup>10</sup> Erich Fried unterzeichnete 1965 in der Zeitschrift „konkret“ die „Erklärung über den Krieg in Vietnam“ mit, und 1966 erschien sein Gedichtband „und VIETNAM und“. Vgl. dazu Fried, Erich: *Ein Leben in Bildern und Geschichten*. Hg. von Catherine Fried-Boswell und Volker Kaukoreit. Berlin: Wagenbach 1996, S. 9.

<sup>11</sup> Allerdings hielten sich die Westalliierten in Sachen der Entnazifizierung in der BRD zurück. Zur allgemeinen Stimmung der Bevölkerung bezüglich des Nationalsozialismus lässt sich sagen, dass „[...] im großen Umfang politische Weltbilder aus dem Reservoir des Nationalsozialismus in einzelnen Bruchstücken weiterexistierten und nationalistische Ressentiments oder rassistische Gefühle weit verbreitet blieben, [...]“. Klöne, Arno: *Die unmittelbaren Nachkriegsjahre (1945-1949)*. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus 2008, S. 43.

Neigungen“ in der DDR auszuschalten, und aufseiten der Westalliierten, generell „kommunistische Entwicklungen und Gefährdungen“ zu unterdrücken. Bereits zu Beginn des Kalten Krieges im Jahr 1949 benötigen die Westalliierten einen hilfreichen und verlässlichen Partner an der „Ostfront“. Diesen Partner sahen sie in der BRD. Die so entstandene Symbiose führte dazu, dass die BRD 1955 zu einem weitgehend souveränen Staat wurde, allerdings unter Vorbehalt eines endgültigen Friedensvertrags, an dem sich alle vormaligen Kriegsalliierten beteiligen mussten.<sup>12</sup>

Zur Situation der Kriegsgeneration der Jahre 1949-1966 im Allgemeinen lässt sich sagen:

[...] für die meisten Deutschen stand in dieser Zeit die Bewältigung alltäglicher Probleme im Mittelpunkt ihres Denkens und Tuns, die Sorge um das Überleben also, um Wohnung, Nahrungsmittel, Heizmaterialien, Arbeitsplatz. [...] Typisch für die Nachkriegsgesellschaft waren die durch Kriegsfolgen bedingte »Unvollständigkeit« von Familien, Verluste also durch den Einsatz an der Front, durch Bombardierungen, dann auch durch Vertreibung und Flucht oder durch Gefangenschaft. [...] Die jüdische Bevölkerungsgruppe in Deutschland war bis auf wenige Ausnahmen vertrieben oder ermordet. Aktive Gegner des Nationalsozialismus waren in großer Zahl ins Exil verdrängt oder in Deutschland umgebracht worden; geschwächt war dadurch vor allem die radikale Linke. [...]. Etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung musste sich neu »verorten«.<sup>13</sup>

Fried geht in seinen Gedichten auf die erwähnten Punkte ein und bezieht darin eigene Stellung. Zuallererst soll die mangelnde Auseinandersetzung der BRD mit der NS-Vergangenheit zur Sprache kommen, die Fried in seiner Lyrik immer wieder andeutet. Seine Kritik basiert auf den damaligen zeitgenössischen Ereignissen. Auf die Frage, wie die Bevölkerung 1949 mit der NS-Vergangenheit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges umgegangen ist, lässt sich damit antworten, dass seit 1949 in der BRD die ersten vier Legislaturperioden die CDU/CSU regierte. Generell lässt sich feststellen, dass der CDU/CSU-Regierungsapparat das Vergessen der NS-Vergangenheit oft aktiv unterstützte. Gleich zu Beginn der noch jungen Republik verabschiedete die Regierung das Amnestiegesetz<sup>14</sup> und es fand eine Übernahme fast aller Beamten statt. Somit wiesen die sogenannte Entnazifizierung der Beamten (bzw. Eliten) und die strafrechtliche Verfolgung nationalsozialistischer Verbrechen in der BRD Mängel auf. Dazu kommt, dass gerichtlich zuständige Instanzen nahezu alles taten, um die Entdeckung der NS-Verbrechen und die Verurteilung der Täter<sup>15</sup> zu

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu Narr, Wolf-Dieter: *Der CDU-Staat (1949-66)*. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus 2008, S. 54-56.

<sup>13</sup> Klöne (2008), S. 41.

<sup>14</sup> Amnestie bedeutet einen vollständig oder zu Teilen erfolgter Straferlass. Amnestie wirkt über Einzelfälle hinaus für ganze Tätergruppen.

<sup>15</sup> Vom „Auschwitz-Prozess“ lässt sich beispielsweise sagen: „Der ‚Auschwitz-Prozess‘, der keine entscheidende Wende in der öffentlichen Wahrnehmung brachte, kam 1964 nur dadurch zustande, weil ein ungewöhnlicher Staatsanwalt, Fritz Bauer, unermüdlich auf ein solches Verfahren pochte und es schließlich geradezu erzwang. Freilich, die Richter und ihre Vorgesetzten hätten sich zu einem nicht unerheblichen Teil selber als Ex-

vermeiden. Es entstand eine gewisse Kooptation von Personen und Institutionen. Daher wird das oben genannte Amnestiegesetz gerne als kalte Amnestie bezeichnet.<sup>16</sup> Die noch junge Republik 1949-1966 unter der CDU/CSU-Regierung wurde zu einem „demo-autoritären“ „CDU-Staat“. Das bedeutet, „die neuen und zugleich alten Eliten verhielten sich im Rahmen einer liberaldemokratischen Verfassung autoritär.“<sup>17</sup> Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der BRD nahm eine Form an, bei der

[...] all die institutionellen Ursachen der NS-Herrschaft nicht ermittelt, nicht erörtert und schließlich auch nicht an deren Überwindung gearbeitet wurde. Der CDU-Staat entzog sich dem Schatten der Vergangenheit, indem er ihn verschluckte.<sup>18</sup>

Es kam zur Leugnung der Vergangenheit, obwohl diese Vergangenheit überall präsent war. Besonders verwerflich war, dass ehemalige Parteimitglieder jetzt hohe Ämter besetzten und damit wichtige Funktionen innehatten.

Indes, gerade diese schiere All-Präsenz, die sich gleicherweise in nahezu allen Institutionen und den nur wenig entbräunten, d. h. vom nationalsozialistischen Geist gereinigten Gesetzen stumm zeigte, dieses kollektive Phänomen erklärt die allgemeine Leugnung oder, wenn es nicht anders möglich war, die Vertuschung und die Marginalisierung. Die Fähigkeit zu trauern oder besser die Fähigkeit, sich individuell und kollektiv mit der eigenen Schattenzeit von gestern auseinander zu setzen, hätte nicht nur den Mut zur Wahrheit verlangt; sie hätte auch begleitet werden müssen von Einsicht, Willen und konkreter Phantasie, eine neue Politik zu konzipieren und betreiben.<sup>19</sup>

Aber gerade diese Einsicht seitens der Bevölkerung fehlte. Das Volk war mit dem Wiederaufbau beschäftigt. Als schließlich der wirtschaftliche Aufschwung eintrat, schien es fast, als ob man die Bevölkerung wie bei den alten Römern mit „Brot und Spielen“ zu „betäuben“ suchte.

Der Bogen kann vom Wiederaufbau direkt nach dem Krieg und – wenn man Wolf-Dieter Narr folgt – bis in die Gegenwart geschlagen werden.

Darum wurde aus dem verzweifelt hoffnungsvollen Versprechen »Nie wieder!«, das sich diejenigen

---

Funktionäre der NS-Herrschaft zu erkennen geben müssen.“ Ebenfalls ist erwähnenswert der Umgang des CDU-Staates mit jüdisch-deutschen Emigranten: „Die nationalsozialistische Ausrottung der deutschen und europäischen Juden bis auf wenige Überlebende und Emigrierte ist ein Faktum, das alles, was ‚deutsch‘ heißt, seit 1945 wie ein schwer ergründbares Loch mitbestimmt. Auffällig ist, wie wenig versucht wurde, jüdisch-deutsche Emigranten nach 1949 zurückzugewinnen. Abgesehen von den unvermeidlichen Schwierigkeiten auf beiden Seiten, die sensibel hätten bedacht werden müssen, wirkten antisemitische Ressentiments weiter. [...] Symptomatisch war der öffentliche Umgang mit der Entschädigung der Opfer des Holocaust, wo dies überhaupt noch möglich war. Zwischen der israelischen Regierung, vertreten durch Ben Gurion, und der Bundesregierung, vertreten durch Konrad Adenauer, kam es 1952 zu einem in beiden Ländern fast geheimgehaltenen Abkommen über die so genannte (bundes-)deutsche Wiedergutmachung. Kennzeichnend für die bundesdeutsche Seite war, dass einerseits auf die Dauer beachtliche Geldsummen nach Israel bzw. an überlebende jüdische Opfer geflossen sind. Auf der anderen Seite geschahen diese Leistungen jedoch unter Ausschluss der Öffentlichkeit [...]“ Zitate nach Narr (2008), S. 54 und 63.

<sup>16</sup> Vgl. dazu den Begriff von Jörg Friedrich aus dem Buch: Friedrich, Jörg: *Die kalte Amnestie. NS-Täter in der Bundesrepublik*. Frankfurt/Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1984.

<sup>17</sup> Narr (2008), S. 63.

<sup>18</sup> Narr (2008), S. 54.

<sup>19</sup> Narr (2008), S. 54.

gaben, die KZ und die Todesmärsche bis in den Mai 1945 überlebt hatten, allein das von allen Ecken und Enden des CDU-Staats hallende »Wieder!«: vom Wiederaufbau bis zur Wiedervereinigung und, noch im 21. Jahrhundert weitertönend: wieder eine militärisch allzeit bereite Weltmacht zu spielen.<sup>20</sup>

Mit diesen Tendenzen setzte sich Fried auseinander.

Im Folgenden soll die vorherrschende politische Mentalität des (west-) deutschen Volkes beleuchtet werden, die auch ein Grund dafür war, dass der Staat unter CDU/CSU-Führung nach der Wende 1982 vier Legislaturperioden, trotz immer wieder auftretender Demonstrationen, an der Macht bleiben konnte. Das Volk war durch

die Erfahrungen des militaristisch-autoritär strukturierten Zweiten Deutschen Kaiserreichs, der kurzen, problemüberlasteten Weimarer Republik und vor allem des Nationalsozialismus, dessen Verbrechen zunächst verleugnet wurden<sup>21</sup>

geprägt. „In einer Phase, in der es den meisten auch materiell schlecht ging und der Wiederaufbau Vorrang hatte, fehlte in der Bevölkerung die Kraft zur Erneuerung.“<sup>22</sup> Teile der Bevölkerung befanden sich nach intensiver NS-Propaganda und militärischer Dauermobilisierung in der Phase der Erschöpfung. Als solche zeigte sich diese Phase vereinzelt nach dem „»Motto Jeder ist sich selbst der Nächste«“<sup>23</sup>, vor allem aber waren viele darum bemüht, sich selbst zum eigenen Wiederaufstieg zu verhelfen.<sup>24</sup> Angesichts der beschriebenen Einstellungen von Teilen des Volkes lässt sich sagen, dass die späten 1940er und die 1950er Jahre wenig Spielraum ließen, aber dass sich die Teile der Bevölkerung und ihre wichtigsten Gruppen die „importierte Demokratie“ aneignen hätten können.<sup>25</sup>

Die vorhandene Energie wurde stattdessen für materielle Ziele genutzt. [...]. Das westdeutsche Glück in der Frontnische des Kalten Krieges bestand in einem geradezu treibhausartigen ökonomischen Wachstum. Damit ließen sich alle stark verbliebenen Ungleichheiten und autoritären Strukturen überdecken und ertragen.<sup>26</sup>

Seit ihrer Gründung galt die BRD als Parteienstaat. Parteien bestanden hauptsächlich aus ehemaligen Mitgliedern oder aus der Emigration zurückgekehrten Kadern, die vor der NS-Herrschaft bereits als Mitglieder zur jeweiligen Partei gezählt hatten, z. B. die KPD, die SPD und das katholische Zentrum, später dann die FDP. Zur allgemeinen Einstellung der Parteien gegenüber dem Volk lässt sich sagen, dass sie als Vermittlungsorgane weitgehend versagten.<sup>27</sup>

Das »Volk« blieb selbst in der Mitgliederpartei SPD draußen vor der Tür. Auch die politischen Inhalte, die zwischen den Parteien strittig waren, umfassten ein so geringes Spektrum, dass schon

---

<sup>20</sup> Narr (2008), S. 54.

<sup>21</sup> Narr (2008), S. 58.

<sup>22</sup> Narr (2008), S. 58.

<sup>23</sup> Narr (2008), S. 59.

<sup>24</sup> Vgl. dazu Narr (2008), S. 59.

<sup>25</sup> Vgl. dazu Narr (2008), S. 58.

<sup>26</sup> Narr (2008), S. 59.

<sup>27</sup> Vgl. dazu Narr (2008), S. 62.

1950 der Sache nach von Parteienverdrossenheit gesprochen wurde.<sup>28</sup>

Auch Fried bemerkt Mängel an der Demokratie: z. B. in der BRD während der CDU/CSU-Regierung im Bereich der inneren Sicherheitspolitik (vgl. dazu „Die Bezeichnungen“, GW 3, S. 76). Zwar ahmte man die NS-Herrschaft nicht nach, aber man vertrat eine vordemokratische Staatsvorstellung. Zu beobachten war diese Tendenz vieler orten, denn: „politische Aktivitäten, die dem Staat und seiner Ordnung »von innen« gefährlich werden könnten, wurden scharfäugig überwacht und bekämpft.“<sup>29</sup> 1949 wurde die Polizei der Länder von neuem institutionalisiert. Preußen wurde dabei als Vorbild genommen. „Das in Deutschland schon seit dem 19. Jahrhundert ausdifferenzierte Polizeirecht stand unter der Generalklausel des preußischen Allgemeinen Landrechts von 1794: Wenn der Staat in Gefahr ist, gelten keine gesetzlichen Beschränkungen mehr.“<sup>30</sup> Die Polizeiapparate wurden an die Länderexekutiven gebunden und militärähnlich ausgebildet und ausgerüstet. Polizei war nicht auf die eigenen Bürger bezogen und war ihnen gegenüber nicht verantwortlich. Das Polizeirecht war autoritär. Straf- und Strafprozessrecht wurden erst spät, nämlich 1953, und zudem nur ganz wenig nach Ge- und Missbrauch durch das NS-Regime durchforstet.<sup>31</sup> „An das Erfordernis einer Großen Strafrechtsreform, die das Strafrecht nach der Logik der Grundrechte hätte neu systematisieren müssen, wurde nicht einmal im Traum gedacht.“<sup>32</sup>

Am Beispiel der deutschen Notstandsgesetze<sup>33</sup> (im Folgenden NG) sollen einige Handlungen der Großen Koalition von 1966-1969 aufgezeigt werden, welche die innere und äußere Sicherheit des Staates zu bewahren glaubte. Durch diese NG wurde die Macht der Exekutive ausgeweitet. Daraufhin reagierte ein Teil der Bevölkerung mit massiven Protesten und Demonstrationen. In diesem Zusammenhang soll auf die außerparlamentarische Opposition (im Folgenden ApO)<sup>34</sup> hingewiesen werden, welche sich zur Zeit der Großen Koalition herauskristallisierte und die ihren Höhepunkt 1966-1969 erreicht hatte. Massive Proteste der ApO gegen die NG waren die Folge. Mit dem Verabschieden der deutschen NG wurde das Grundgesetz zum 17. Mal geändert, außerdem wurde die Notstandsverfassung<sup>35</sup> zu

---

<sup>28</sup> Narr (2008), S. 62.

<sup>29</sup> Narr (2008), S. 64.

<sup>30</sup> Narr (2008), S. 64.

<sup>31</sup> Vgl. dazu Narr (2008), S. 64-65.

<sup>32</sup> Narr (2008), S. 65.

<sup>33</sup> Die deutschen NG, welche am 30. Mai 1968 während der Regierung der Großen Koalition (1966-1969) vom Deutschen Bundestag verabschiedet worden waren, bezogen sich sowohl auf die innere als auch die äußere Sicherheit des Staates. Die NG haben die Funktion, zu regeln, wie der Staat in Krisensituationen, z. B. in Ausnahmeständen, im Verteidigungsfall, im Fall von Spannungen oder im Katastrophenfall, vorgeht.

<sup>34</sup> Die außerparlamentarische Opposition gewann ab Mitte der 1960er Jahre durch die Studentenbewegung an Stärke.

<sup>35</sup> Zur Notstandsverfassung gehören Regelungen bezüglich der Einschränkung des Grundrechts, des Brief-, Post-

den Grundgesetzen hinzugefügt. Die Notstandsverfassung besteht aus Rechtsvorschriften, die das Ergreifen außerordentlicher Maßnahmen, z. B. eine Vereinfachung der Gesetzgebung in Notsituationen, ermöglicht. Die Große Koalition von 1966-1969 sah in den NG eine Maßnahme, welche den Missbrauch der Regelungen im Falle einer Notsituation verhindern sollte. Das Volk jedoch war geteilter Meinung: Ein Teil der Bürger war für die NG, ein Teil der Bürger dagegen. Bürger, die sich gegen die NG aussprachen, argumentierten für ihre Position wie folgt: Sie sahen in den NG einen schrittweisen Abbau der Prinzipien des Rechtsstaates, was bei ihnen eine Assoziation an den Faschismus weckte. Diese überzogenen staatlichen Bemühungen um innere Sicherheit ließ bei ihnen einen „linken Alarmismus“ entwickeln,<sup>36</sup>

der Krisenszenarien entwarf und einen neuen Staatsfaschismus kommen sah. Demzufolge hatte das »Gespenst der parlamentarischen Allparteiendiktatur« den Berliner Student Benno Ohnesorg ermordet, das Attentat auf Rudi Dutschke organisiert und die Stammheimer RAF-Gefangenen in der Form eines fingierten Selbstmordes getötet.<sup>37</sup>

Doch trotz aller Proteste und Demonstrationen wurden die NG vom deutschen Bundestag verabschiedet. Der Grund hierfür lag in einem Defizit der Demokratisierung in der Bundesrepublik, wobei die Regierungs- und Parlamentsebene sich gegenüber der Bevölkerung verselbstständigt hat.

Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre war die Nachkriegsgeneration so weit, sich politisch zu engagieren. Diese Nachkriegsgeneration bestand aus Menschen, die in ihrer Kindheit oder Jugend durch das NS-Regime nicht mehr voll beeinflusst wurden. Als junge Erwachsene wurden sie mit der Situation konfrontiert, dass die Verarbeitung der NS-Vergangenheit in breiten Schichten der Bevölkerung nicht stattfand. Die Eltern dieser jungen Erwachsenen schwiegen über ihre NS-Vergangenheit. In den Schulen und Hochschulen war die Verarbeitung der NS-Vergangenheit ebenfalls kein Thema. Zusätzlich kritisierten diese jungen Menschen die autoritären Verhältnisse in der Politik und in den Betrieben. Aus dieser jungen und gebildeten Altersgruppe entstanden Gruppen, die begannen alles infrage zu stellen und sie strebten nach freier Selbstbestimmung und einer besseren Lebensqualität.<sup>38</sup> Diese kritische Haltung gegenüber dem sogenannten politischen „Establishment“ wurde durch die

---

und Fernmeldegeheimnisses, die Einschränkung des Grundrechts der Freizügigkeit, Wehr- und Dienstpflicht, Widerstandsrecht, Notstandsgesetzgebung durch den gemeinsamen Ausschuss, Verteidigungsfall, Gesetzgebungsnotstand.

<sup>36</sup> Vgl. dazu Reichardt, Sven: *Große und Sozialliberale Koalition (1966-1974)*. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus 2008, S. 80.

<sup>37</sup> Roth / Rucht (Hg.) (2008), S. 80.

<sup>38</sup> Vgl. dazu Reichardt (2008), S. 76-77.

Ereignisse in der BRD und in der DDR<sup>39</sup>, durch neue weltweit ausgebrochene Kriege<sup>40</sup>, durch die wachsende Remilitarisierung bzw. durch die atomare Wiederbewaffnung der reichen Industrienationen noch verstärkt.

Der Generationswechsel, die ökonomische Entwicklung mit schnell steigendem Wohlstand und das politische Establishment führten nicht nur zu den „Schwabinger Krawallen“<sup>41</sup>, die lediglich ein erster Aufstand der Jugendlichen waren, sondern es entwickelte sich aus diesem Aufstand die sogenannte 68er-Bewegung. Dieser Protest der Jugendlichen gab Anstoß zum Aufbruch in eine neue Zeit und hatte einen Wertewandel zur Folge.

Diese Bewegung war hedonistisch und puritanisch, progressiv und regressiv, egalitär und elitär, modernistisch und kulturpessimistisch zugleich. Sie war auf Individualisierung aus und frönte dem Kult der Gemeinschaft. Sie förderte Zärtlichkeit und Partnerschaft zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern und förderte Segregation und emotionalen Autismus. Sie propagierte Autonomie und Selbstbestimmung und fetischisierte revolutionäre Organisationen und Disziplin. Sie gab sich als Bewegung von Kriegsgegnern und schwelgte in den Perspektiven eines Weltrevolutionskrieges. Sie gebärdete sich radikal internationalistisch und ließ diskreten nationalen Ressentiments viel freien Raum. Sie rühmte sich ihres militanten Antifaschismus und fühlte sich bald schon frei zum aggressivsten »Antizionismus«. Sie war schwärmerisch kosmopolitisch und zugleich provinziell und lokalpatriotisch. Sie appellierte an imaginäre Massen und befließigte sich exklusiver Geheimsprachen. Sie arbeitertümelte oder volkstümelte heftigst und wahrte die Exklusivität der eigenen, geschlossenen Gruppe.<sup>42</sup>

Mit diesen neuen Entwicklungen sympathisierte Fried zwar prinzipiell, er stand der „68er-Bewegung“ aber nicht unkritisch gegenüber. Trotzdem wurde er selbst ein Teil der Friedensbewegung; denn anhand des Bandes *Es ist was es ist* kann festgestellt werden, dass Fried sich mit Themen der Friedensbewegung, Überwindung von Krieg und Ermöglichung von Frieden, auseinandersetzte. In Frieds politischen Gedichten steht oftmals die Thematik des Protests gegen das Militär und gegen die (nukleare) Aufrüstung im Vordergrund, auch

---

<sup>39</sup> 1961 wurde die Mauer zwischen Ost- und Westberlin gebaut, 1968 fand der „Prager Frühling“ sein Ende.

<sup>40</sup> 1950 begann der Koreakrieg, 1962 kam es zum Krieg in Vietnam, 1965 fanden systematische Bombenangriffe vonseiten der USA in Nordvietnam, Laos und Kambodscha statt, 1979 marschierten militärische Sowjettruppen in Afghanistan ein, 1980 begann der Krieg zwischen Iran und Irak, 1967 war der sogenannte „Sechs-Tage-Krieg“ zwischen Israel und den arabischen Staaten.

<sup>41</sup> Vgl. dazu „Die konkreten Ursachen für jugendlichen Unmut waren überwiegend gebunden an die hautnahen Erfahrungen von Restriktionen (Verboten, Diskriminierungen, Festnahmen), die zunächst in Versuchen vornehmlich jugendkultureller Bewältigung mündeten. Erst anhaltende öffentliche Ignoranz sowie unangemessene und überzogene Reaktionen von Öffentlichkeit, Medien und staatlicher Ordnungspolitik bewirkten eine tendenzielle »Politisierung von außen«, das heißt die Erklärung und Zuordnung der eigenen Erfahrungen in die Logik der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse. Typische Beispiele hierfür bieten der Verlauf der so genannten »Schwabinger Krawalle« 1962 in München, als die Polizei einige musizierende Jugendliche wegen vorgeblicher Ordnungswidrigkeiten festnahm und damit tagelange Straßenschlachten auslöste. Das gleiche gilt für die polizeilichen Über- und Fehlreaktionen auf die Studentenproteste in den Jahren 1967/68. [...]“ Siehe Lindner, Werner: Jugendproteste und Jugendkonflikte. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus 2008, S. 567.

<sup>42</sup> Koenen, Gerd: *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977*. Köln: Kiepenheuer &

gegen Legitimationsideologien, die lediglich dem Zweck des Machterhalts, der Beibehaltung von Rüstung und Militär, dienen (vgl. dazu „Dankeschuld“, GW 3, S. 39; „Zukunft?“, GW 3, S. 50; „Eine Stunde“, GW 3, S. 50-51; „Vom Sparen“, GW 3, S. 52; „Ausgleichende Gerechtigkeit“, GW 3, S. 53; „Entenende“, GW 3, S. 53; „Deutsche Worte vom Meer“, GW 3, S. 56-57; „Diagnose“, GW 3, S. 57; „Die Bulldozer“, GW 3, S. 58; „Was der Wald sah“, GW 3, S. 59; „Es gab Menschen“, GW 3, S. 64-65). In seinen Gedichten lehnt sich Fried gegen das Problem der strukturellen Gewalt auf, die innen- wie auch außenpolitisch Konfliktpotenziale erzeugt, indem sie soziale Gerechtigkeit einschränkt oder behindert.<sup>43</sup> Außerdem benennt er Ursachen und Konstellationen, die Konflikte bis zur militärisch-gewaltsamen Eskalation treiben. Er zeigt in seinen Gedichten immer wieder die Verbindung zwischen autoritärer und militärischer NS-Herrschaft, deren Ende sowie die neuesten Entwicklungen auf: gegenseitige atomare Aufrüstung der Machtblöcke USA und UdSSR und deren Verbündeten. Er greift brisante tagespolitische Themen auf, wie die weltweite atomare Rüstung der reichen Industrienationen, und fordert eine radikale Abrüstung von nuklearen Waffen und nicht nur Maßnahmen zur Rüstungskontrolle. Außerdem benennt er die Folgen im Falle eines Einsatzes von atomaren Waffen, die zur totalen Eliminierung der Menschheit und Zerstörung der Erde führen würde. Zudem deutet er in seinen Gedichten an, welche Bedingungen und Strategien präventiv eine Eskalation von Konflikten vermeiden können und stattdessen zivile Formen der Konfliktverarbeitung begünstigen. Fried zufolge müsste sich die Kultur der Kampfbereitschaft in eine Kultur der friedlichen Konfliktaustragung verwandeln. Diese Grundgedanken kommen in den Friedschen Gedichten kontinuierlich zum Ausdruck. Durch seine Arbeit bemühte er sich mithilfe seiner Werke, Gedichte, Diskussionen um eine Kultur des Friedens in den Gesellschaften. Es gelang ihm, durch seine Gedichte die Friedenspolitik zumindest zum Teil zum Thema in der Gesellschaft zu machen.

Um die bisher skizzierten Sachverhalte besser und im Detail nachvollziehen zu können, wurde eine tabellarische Darstellung der chronologischen Ereignisse in Deutschland von 1945 bis 1983 angefertigt. Grundlage dieser Tabelle war einerseits die Darstellung der „Chronologie von Ereignissen“ aus dem Buch *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945* von Roland Roth und Dieter Rucht sowie andererseits aus *Erich Fried. Ein Leben in Bildern und Geschichten*.<sup>44</sup> Sie stellt einen Bezug zum Leben und Wirken Frieds und zu den

---

Witsch 2001, S. 475.

<sup>43</sup> Vgl. dazu Buro, Andreas: *Friedensbewegung*. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus 2008, S. 268.

<sup>44</sup> Siehe im Anhang Tabelle 7.

geschichtlichen Ereignissen sowohl in Deutschland als auch weltweit her.<sup>45</sup>

Nach der Darstellung dieser wichtigen Aspekte als Grundlage für das Verständnis der zu analysierenden Gedichte soll es im folgenden Kapitel um die Entstehung des Gedichtbandes gehen.

---

<sup>45</sup> Die Tabelle wurde erstellt nach: *Lebensdaten*. In: Fried, Erich: Ein Leben in Bildern und Geschichten. Hg. von Catherine Fried-Boswell und Volker Kaukoreit. Berlin: Wagenbach 1996, S. 8-11; *Chronologie von Ereignissen*. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt/Main: Campus 2008, S. 669-680.

### 3. Entstehung des Gedichtbands *Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte* (1983)

Im Jahre 1983, als der Gedichtband veröffentlicht wurde, war Fried in der Öffentlichkeit als talentierter Lyriker, politischer Dichter, Beobachter, Kolumnist und Träger mehrerer Preise bekannt. Fried konnte mit seiner Arbeit das Bewusstsein und den Geist der Menschen wecken, so auch mit dem Gedichtband *Es ist was es ist*, der bis heute 270. 000<sup>46</sup> mal verkauft wurde. Diese Sammlung zeigt, dass Fried in seiner Arbeit unbeugsam, offen, ehrlich und kompromisslos war. In seinen Gedichten nannte Fried die Dinge beim Namen. Er war ein Mann des öffentlichen Lebens, der die eigene Meinung in seinen Gedichten zum Ausdruck bringen konnte. Fried hat die Zukunft der Welt nüchtern gesehen und dies in seinen Gedichten auch so beschrieben. Es waren bereits zwanzig Jahre seit seinem Tod vergangen, doch Frieds Gedichte blieben – so die Einschätzung der Verfasserin der vorliegenden Arbeit – weiterhin brisant und aktuell.

Betreffend der Entstehung des Gedichtbandes, lässt sich folgendes festhalten: Ein Teil der Gedichte besteht oftmals aus Reflexionen auf geschichtliche Ereignisse der Gegenwart. Fried hat im Juli 1983 zwei Briefe an seinen Verleger Klaus Wagenbach geschickt: Einen am 3. Juli und einen am 10. Juli 1983. Am 10. Juli 1983 schreibt Fried einen einseitigen Brief mit folgendem Vermerk zum Gedichtband *Es ist was es ist*:

Lieber Klaus! also hier noch einige Ged. aus den letzten Tagen. (Immer, wenn ich dringend was anderes tun muß, kommen mir so viele in den Sinn ! ) Kinderreim im Dunkeln Gespräche Entwegt Tanzübungen Er Zuspruch Vorsorge Vernunftsmusik Homeros Eros Entspannung Kinderreim im Dunkeln (am liebsten oder Homeros Eros wäre vielleicht ein weniger trauriges Ende des Bandes) Neuer Vorschlag (nach unserem Telefongespräch ) für Untertitel : Liebe Angst und Empörung Allerlei 2. und 3. Teil würden zusammengelegt.<sup>47</sup>

Daraus resultiert, dass Fried die Absicht hatte, dem Gedichtband ein trauriges Ende zu verleihen; denn der Gedichtband endet im Original mit den Gedichten „Kinderreim im Dunkeln“ (vgl. GW 3, S. 80) und - als letztes Gedicht - „Homeros Eros“ (vgl. GW 3, S. 80). Vermutlich hatten Fried und Klaus Wagenbach, nachdem Fried am 3. Juli 1983 einen Brief geschrieben hatte, miteinander telefoniert. Und es ist weiter zu vermuten, dass die beiden sich in diesem Telefonat über den Untertitel des Gedichtbandes unterhielten. In eben demselben Brief vom 10. Juli 1983 schlägt Fried Klaus Wagenbach einen neuen Untertitel für den

---

<sup>46</sup> Schriftliche Mitteilung vom 22.03.2012, Nina Wagenbach, Mitarbeiterin des Verlages Wagenbach.

<sup>47</sup> Vgl. dazu Kapitel 8.1. Abbildung 12: Korrespondenz Frieds mit Klaus Wagenbach vom 10. Juli 1983. Die Korrespondenz besteht aus sechs Blättern. Erwähnt ist Blatt I. Diese Blätter sind mit dem römischen Ziffernsystem durchnummeriert und zusammengetackert.

## Gedichtband vor.

Lieber Klaus ! Wolfgang Bock bringt Dir nun hier den fertigen Band Erich Fried ES IST WAS ES IST Neue Liebesgedichte Angstgedichte Zorngedichte und andere Gedichte mit dem Flugzeug nach Berlin mit. Ich habe ihn, teils ermutigt durch deinen freundlichen Brief , wie gut dir der erste Schub gefallen hat, besonders sorgfältig zusammengestellt. Auch die Länge richtig ausgerechnet. Ich glaube, man muss keine Unterteilungen machen. Die Gedichte sind schwerpunktmäßig getrennt, gehen aber von einem zum anderen Thema über. Beiliegend : 1. Inhaltsverzeichnis (2 gelbe Seiten) 2. Neu hinzugekommene oder umgeschriebene Gedichte 3. Ein Blatt (Mit der Reihe von Löchern oben) Korrekturen Das sind nur kleine Korrekturen zu denen, die du hast. Die, welche du schon hast, die aber gar keine Korrekturen brauchen, sind auf dem gelben Inhaltsverzeichnis mit einem Punkt links vom Titel bezeichnet. Die anderen sind entweder durch die kleinen Korrekturen druckfähig zu machen, oder werden durch die hier beiliegenden Neufassungen ergänzt. Gedichte ,die im Inhaltsverzeichnis nicht vorkommen, sind von mir ausgereiht. Ich hoffe, Du magst sie so. Eventuell lege ich diesem Brief angeheftet noch zwei, drei bei, falls es zu wenige Gedichte sind. Ich konnte unter meinen Briefen, unter denen sie leicht verlorengegangen sein kann, die Abrechnung ( April oder Mai hergekommen ?) nicht finden. Kannst Du Kopie veranlassen. Finanziell gehts mir nicht besonders gut, weil Lokalsteuern (für Haus, Müllabfuhr usw) – ohne Einkommensteuer – an 10.000 Mark im Jahr sind, dazu irre Gesundheitsabgabe, dazu englische Inflation.

Hoffentlich gehts Dir halbwegs !!!

95.000 Auflage für Liebesgedichte soll e bis Weihnachten 100000 sein.<sup>48</sup>

Daraus kann entnommen werden, dass Fried vonseiten des Verlegers viele Freiheiten hatte bzw. dass Fried einiges selbst bestimmen konnte.

Anhand dieser Korrespondenz ist außerdem festzustellen, dass Fried einige seiner Gedichte aus diesem Band umbenannt und manche sogar komplett gestrichen hat. Ursprüngliche Überschriften seiner Gedichte sortierte er immer wieder aus, bzw. hat neue dazugeschrieben.

In der folgenden Tabelle werden die Gedichte chronologisch, basierend auf dem veröffentlichten Gedichtband *Es ist was es ist*, mit dem jeweiligen Entstehungsdatum aufgelistet. Dieses basiert auf den im Nachlass an der österreichischen Nationalbibliothek gesichteten Konvoluten. In einigen Fällen waren die Gedichte mit keinem Entstehungsdatum versehen.

Gedicht	Arbeitstitel / ursprünglicher Titel	Widmung	Anzahl der Fassungen	Entstehungsdatum
1. Kapitel				
„Eine Kleinigkeit“	Nicht bekannt	Für Catherine	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	Nicht bekannt
„Schmutzkonkurrenz am Morgen“	Nicht bekannt	Für Catherine	Im Band veröffentlichte Fassung bezeichnete Fried im Konvolut als endgültige Fassung	3. Januar 1983, morgens

<sup>48</sup> Vgl. dazu Kapitel 8.1. Abb. 13: Korrespondenz Frieds mit Klaus Wagenbach vom 3. Juli 1983. Die Korrespondenz besteht aus sechs Blättern. Erwähnt ist Blatt II. Diese Blätter sind mit dem römischen Ziffernsystem durchnummeriert und zusammengetackert.

„Nach dem Erwachen“	Nicht bekannt	Gedicht beginnt mit der Ansprache von Catherine	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	30. Juni 1983
„Vielleicht“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	Fried schrieb das Gedicht 1981 und 1983 hat er das Gedicht korrigiert und als korrigierte Version veröffentlicht.
„Eine Art Liebesgedicht“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Neufassung	Nicht bekannt
„Antwort auf einen Brief“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Weitere Antwort auf einen Brief“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	9. Juli 1982
„Topologik“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Die Liebe und wir“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Fragen und Antworten“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	21. November 1982
„Reden“	Nicht bekannt	An A. M. Im Band ist Widmung nicht mitveröffentlicht	Vermutlich zweite Fassung	15. November 1982. Allerdings korrigierte Fried das Gedicht am 28. Dezember 1982
„Rückfahrt nach Bremen“	Nicht bekannt	An A. M. Im Band ist die Widmung nicht mitveröffentlicht	Vermutlich zweite Fassung	15. November 1982. Allerdings korrigierte Fried das Gedicht am 28. Dezember 1982
„In Gedanken“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Nur nicht“	Nicht bekannt	An Klaus	Erste Fassung vom 1. Januar 1983 morgens. Im Band ist vermutlich die zweite Fassung veröffentlicht.	
„Aber“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	Nicht bekannt
„Zum Beispiel“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„In einem anderen Land“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Erotik“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	Nicht bekannt
„Erwartung“	Nicht bekannt	Nicht	Vermutlich sind in der	Nicht bekannt

		bekannt	ersten Fassung die letzten Verse (Verse 14-17) (vgl. Konvolut) gestrichen. In der veröffentlichten Fassung sind die Verse 14-17 (vgl. GW 3, S. 24) vorhanden	
„Zwischenspiel“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Fester Vorsatz“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	9. Juli 1982
„Ungeplant“	Nicht bekannt	An Klaus	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	1. Januar 1983, nachmittags
„Verantwortungslos“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Kein Stilleben“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	Nicht bekannt
„Was?“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	9. Juli 1982
„Dich“	„Du“	Nicht bekannt	Fassung im Konvolut mit Korrekturen von Fried. Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	Nicht bekannt
„Das richtige Wort“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Luftpostbrief“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	Nicht bekannt
„An eine Nervensäge“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	Nicht bekannt
„Gegengewicht“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Freiraum“	„Lebensraum“	Nicht bekannt	Vermutlich zweite Fassung. Fassung im Konvolut unterscheidet sich von der Fassung, welche im Band veröffentlicht wurde	Nicht bekannt
„Erschwerung“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Neufassung	Nicht bekannt
„Realitätsprinzip“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	Nicht bekannt

„Was es ist“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	Nicht bekannt
„Liebe?“	Nicht bekannt	An Hans (alias Jean) Arp	Nicht bekannt	Nicht bekannt
2. Kapitel				
„Denn“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Die Letzten werden die Ersten sein“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	13. Januar 1983
„Dankesschuld“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Vermutlich 1983
„Gespräch mit einem Überlebenden“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band entspricht nicht der Fassung, welche im Konvolut abgebildet ist	Nicht bekannt
„Sterbeleben“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Sühne“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Verhalten“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Karl Marx 1983“	„Er“, „Nach 100 Jahren“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Vermutlich 1983
„Wortklage“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Parteinahme“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	5.-22. Juni 1983
„Der einzige Ausweg“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Lebensaufgabe“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Bericht von den Zunahetretern“	„Es krümmt sich selbst das Unrecht“	Nicht bekannt	Zweite Fassung	13. Januar 1983
„Dialog in hundert Jahren mit Fußnote“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
3. Kapitel				
„Zukunft?“	Nicht bekannt	Gegen Todesstrafe für amnesty international	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Eine Stunde“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Vom Sparen“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Ausgleichende Gerechtigkeit“	„PAX AMERICANA“ mit dem Untertitel „einem zeitgenössischen“	R. Reagan	Im Band wurde die erste Fassung vom Gedicht veröffentlicht. Es existiert eine zweite Fassung, welche im	22. Juni 1983

	Staatsmann“		Konvolut veröffentlicht ist	
„Entenende“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Deutsches Herbstsonett“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Regelbestätigungen“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Zweite Fassung ist im Band veröffentlicht	30. Juni 1983
„Das Ärgernis“	„Blick nach vorn“	Neonazis	Dritte Fassung ist im Band veröffentlicht	Nicht bekannt
„Deutsche Worte vom Meer“	Nicht bekannt	Für Christoph Heubner	Zweite Fassung ist im Band veröffentlicht. Erste Fassung ist im Konvolut vorhanden	7.-23. Juni 1983
„Diagnose“	„Das Symptom“	Nicht bekannt	Neufassung	Nicht bekannt
„Die Bulldozer“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Was der Wald sah“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Aber vielleicht“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Die Feinde“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Ça ira?“	Nicht bekannt	Für Peter Weiss	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Zuspruch“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Es gab Menschen“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Neufassung	Nicht bekannt
„Eigene Beobachtung“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
4. Kapitel				
„Macht der Dichtung“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Vierte Fassung ist im Band veröffentlicht	3.-5. Januar 1983
„Kleine Nachtwache“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	22. Februar 1983
„Der Vorwurf“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Gedichte lesen“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	6. April 1983
„Mißverständnis zweier Surrealisten“	Nicht bekannt	Katja Hajek	Nicht bekannt	Vermutlich ab 1953
„Fabeln“	„Fabeln ohne Moral“ vom 2. Januar 1983	Nicht bekannt	Zweite Fassung ist im Band veröffentlicht. Erste Fassung ist im Konvolut vorhanden	4. Januar 1983
„Mitmenschen“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Dritte Fassung ist im Band veröffentlicht. Fried bemerkt im Konvolut, dass alle drei Fassungen am gleichen Tag geschrieben wurden	13. Januar 1983
„Die Einschränkung“	Nicht bekannt	Nicht	Nicht bekannt	Nicht bekannt

		bekannt		
„Ich“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	Nicht bekannt
„Ei ei“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Es dämmer“	„Abenddämmerung“	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band entspricht nicht der Fassung, welche im Konvolut steht	Nicht bekannt
„Nacht in London“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Vermutlich zweite Fassung. Vermutlich ist die erste Fassung im Konvolut mit dem Datum 28. Juni 1983 vorhanden	Nicht bekannt
„Die Bezeichnungen“	Nicht bekannt	Für Hans Schmeier und andere	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	29.-30. Juni 1983
„Kinder und Linke“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Altersschwäche?“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Alter“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Abschied“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Erste Fassung ist im Band veröffentlicht und entspricht der Fassung, welche im Konvolut veröffentlicht ist	28. Juni 1983
„Zu guter Letzt“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Veröffentlichte Fassung im Band ist die gleiche wie im Konvolut	29. Juni 1983
„Grabschrift“	Laut Korrespondenz mit Klaus Wagenbach überlegte Fried, dieses Gedicht als Schlussgedicht zu bringen	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Kinderreim im Dunkeln“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt
„Homeros Eros“	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt	Nicht bekannt

Tabelle 1: Zur Entstehung der Gedichte

In Kapitel 8.1. findet sich Abbildung 2, in der zu sehen ist, dass er die Gedichte ursprünglich thematisch in vier große Themen unterteilt hat: *Liebe, Ängste, Krieg, Mancherlei*. Er behält diese Unterteilung der Gedichte in vier große Themen zwar bei, ersetzt allerdings die Substantive. Die Überschriften der Einteilungen werden durch arabische Ziffern

ersetzt, sodass die Kapitel nicht mehr *Liebe, Ängste, Krieg* und *Mancherlei*<sup>49</sup> heißen, sondern ganz schlicht 1, 2, 3 und 4. Warum er letztlich auf die ursprünglichen Bezeichnungen der Kapitel verzichtet hat, kann nur vermutet werden. Wahrscheinlich deshalb, weil er die Polyphonie seiner Gedichte und deren Zusammenhänge über festgelegte Kapitelüberschriften keinem allzu starren Konzept opfern wollte.

Wie aus der Tabelle hervorgeht, entstanden die Gedichte vornehmlich 1982/83 und liegen für eine weitere textkritische Untersuchung im Nachlass in verschiedenen Fassungen vor.

---

<sup>49</sup> Vgl. dazu Kapitel 8.1. Abbildung 2.

## 4. Interpretatorische Annäherungen und formale Analyse der Gedichte Frieds

### 4.1. Interpretatorische Annäherungen

In diesem für die vorliegende Arbeit zentralen Kapitel finden sich zwei große Blöcke. Einige Gedichte werden übergreifend interpretiert, bei anderen steht die formale Analyse im Vordergrund.

Bei der Analyse des Bandes fiel auf, dass die Gedichte drei thematische Schwerpunkte aufweisen: Liebe, Politik und Lyrik. Des Weiteren war festzustellen, dass immer mehrere Gedichte ein ähnliches Thema bearbeiten.

Um eine pragmatische Ausgangsbasis für die Textanalyse der Gedichte zu schaffen, wird im Folgenden eine von der Druckfassung abweichende Einteilung der Gedichte vorgenommen. Vorgegangen wird dabei wie folgt: In der Arbeit werden alle Gedichte aus den Kapiteln 1 bis 4 jeweils durchnummeriert und folgendermaßen dargestellt: „Eine Kleinigkeit“ (1, I; GW 3, S. 9), d. h., das Gedicht „Eine Kleinigkeit“ stammt aus Kapitel 1 und ist dort das 1. Gedicht. Des Weiteren werden alle Gedichte in die drei Themen ‚Liebe‘, ‚Politik und Gesellschaft‘ und ‚Varia‘ eingeteilt; dabei werden die Gedichte mit der Nummerierung bezeichnet, wie gerade dargestellt wurde, damit klar ist, um welches Gedicht aus welchem Kapitel nach der Einteilung, die Fried vorgenommen hat, es sich handelt. Die Tabelle zeigt zunächst eine allgemeine, thematische Einteilung aller Gedichte des Bandes.

Liebe	„Eine Kleinigkeit“ (1, I; GW 3, S. 9); „Schmutzkonzurrenz am Morgen“ (1, II; GW 3, S. 10); „Nach dem Erwachen“ (1, III; GW 3, S. 10-11); „Antwort auf einen Brief“ (1, VI; GW 3, S. 13); „Weitere Antwort auf einen Brief“ (1, VII; GW 3, S. 13-14); „Topologik“ (1, VIII; GW 3, S. 15); „Die Liebe und wir“ (1, IX; GW 3, S. 16); „Fragen und Antworten“ (1, X; GW 3, S. 17-18); „Reden“ (1, XI; GW 3, S. 18); „Rückfahrt nach Bremen“ (1, XII; GW 3, S. 18-19); „In Gedanken“ (1, XIII; GW 3, S. 19-20); „Nur nicht“ (1, XIV; GW 3, S. 20-21); „Aber“ (1, XV; GW 3, S. 21); „Zum Beispiel“ (1, XVI; GW 3, S. 22); „In einem anderen Land“ (1, XVII; GW 3, S. 22-23); „Erotik“ (1, XVIII; GW 3, S. 23-24); „Erwartung“ (1, XIX; GW 3, S. 24); „Zwischenspiel“ (1, XX; GW 3,
-------	---

	<p>S. 25); „Fester Vorsatz“ (1,XXI; GW 3, S. 25); „Ungeplant“ (1,XXII; GW 3, S. 26); „Verantwortungslos“ (1,XXIII; GW 3, S. 26-27); „Kein Stillleben“ (1,XXIV; GW 3, S. 27); „Was?“ (1,XXV; GW 3, S. 28); „Dich“ (1,XXVI; GW 3, S. 28-29); „Das richtige Wort“ (1,XXVII; GW 3, S. 29-30); „Luftpostbrief“ (1,XXVIII; GW 3, S. 31); „An eine Nervensäge“ (1,XXIX; GW 3, S. 31); „Freiraum“ (1,XXXI; GW 3, S. 33); „Erschwerung“ (1,XXXII; GW 3, S. 33-34); „Realitätsprinzip“ (1,XXXIII; GW 3, S. 34); „Was es ist“ (1,XXXIV, GW 3, S. 35)</p>
<p>Politik und Gesellschaft</p>	<p>„Dankesschuld“ (2,III; GW 3, S. 39); „Gespräch mit einem Überlebenden“ (2,IV; GW 3, S. 39-40); „Karl Marx 1983“ (2,VIII; GW 3, S. 42-43); „Wortklage“ (2,IX; GW 3, S. 44); „Parteinahme“ (2,X; GW 3, S. 45-46); „Zukunft?“ (3,I; GW 3, S. 50); „Eine Stunde“ (3,II; GW 3, S. 50-51); „Vom Sparen“ (3,III; GW 3, S. 52); „Ausgleichende Gerechtigkeit“ (3,IV; GW 3, S. 53); „Entenende“ (3,V; GW 3, S. 53-54); „Regelbestätigungen“ (3,VII; GW 3, S. 55); „Das Ärgernis“ (3,VIII; GW 3, S. 55-56); „Deutsche Worte vom Meer“ (3,IX; GW 3, S. 56-57); „Diagnose“ (3,X; GW 3, S. 57); „Die Bulldozer“ (3,XI; GW 3, S. 58); „Was der Wald sah“ (3,XII; GW 3, S. 59-60); „Aber vielleicht“ (3,XIII; GW 3, S. 61); „Ça ira?“ (3,XV; GW 3, S. 62); „Es gab Menschen“ (3,XVII; GW 3, S. 64-65); „Eigene Beobachtung“ (3,XVIII; GW 3, S. 66); „Fabeln“ (4,VI; GW 3, S. 70); „Mitmenschen“ (4,VII; GW 3, S. 71); „Die Bezeichnungen“ (4,XIII; GW 3, S. 76); „Kinder und Linke“ (4,XIV; GW 3, S. 77); „Kinderreim im Dunkeln“ (4,XX; GW 3, S. 80); „Homeros Eros“ (4,XXI; GW 3, S. 80)</p>
<p>Varia</p>	<p>„Vielleicht“ (1,IV; GW 3, S. 11); „Eine Art Liebesgedicht“ (1,V; GW 3, S. 12); „Gegengewicht“ (1,XXX; GW 3, S. 32); „Liebe?“ (1,XXXV; GW 3, S. 35-36); „Denn“ (2,I; GW 3, S. 37); „Die Letzten werden die Ersten sein“ (2,II; GW 3, S. 38); „Sterbeleben“ (2,V; GW 3, S. 40-41); „Sühne“ (2,VI;</p>

	GW 3, S. 41-42); „Verhalten“ (2,VII; GW 3, S. 42); „Der einzige Ausweg“ (2,XI; GW 3, S. 46); „Lebensaufgabe“ (2,XII; GW 3, S. 47); „Bericht von den Zunahetretern“ (2,XIII; GW 3, S. 48); „Dialog in hundert Jahren mit Fußnote“ (2,XIV; GW 3, S. 49); „Deutsches Herbstsonett“ (3,VI; GW 3, S. 54); „Aber vielleicht“ (3,XIII; GW 3, S. 61); „Die Feinde“ (3,XIV; GW 3, S. 61-62); „Zuspruch“ (3,XVI; GW 3, S. 63); „Macht der Dichtung“ (4,I; GW 3, S. 67); „Kleine Nachtwache“ (4,II; GW 3, S. 68); „Der Vorwurf“ (4,III; GW 3, S. 68-69); „Gedichte lesen“ (4,IV; GW 3, S. 69); „Mißverständnis zweier Surrealisten“ (4,V; GW 3, S. 69-70); „Die Einschränkung“ (4,VIII; GW 3, S. 71-72); „Ich“ (4,IX; GW 3, S. 72); „Ei ei“ (4,X; GW 3, S. 73-74); „Es dämmt“ (4,XI; GW 3, S. 75); „Nacht in London“ (4,XII; GW 3, S. 75); „Altersschwäche?“ (4,XV; GW 3, S. 77); „Alter“ (4,XVI; GW 3, S. 78); „Abschied“ (4,XVII; GW 3, S. 78); „Zu guter Letzt“ (4,XVIII; GW 3, S. 79); „Grabschrift“ (4,XIX; GW 3, S. 79-80)
--	---

*Tabelle 2: Thematische Einteilung der Gedichte*

Das Kapitel 4 bildet den Kern der vorliegenden Arbeit. Es beginnt mit interpretatorischen Annäherungen an das jeweilige Gedicht (Abschnitt 4.1.) und geht zur formalen Analyse (Abschnitt 4.2.) der Gedichte über. Dabei werden in Abschnitt 4.1. nicht alle Gedichte ausführlich interpretiert. Für eine Interpretation eignen sich diejenigen Gedichte, die Frieds Einstellung gegenüber brisanten Themen sehr gut zum Ausdruck bringen und ihn als Lyriker präsentieren. Alle anderen Gedichte werden lediglich erwähnt.

Was die formale Analyse der Gedichte betrifft, werden in Abschnitt 4.2. fast alle Gedichte berücksichtigt, allerdings ohne jeweils ins Detail zu gehen. Die ausführliche formale Analyse findet sich in Abschnitt 4.2.1. Dafür wurden neun Gedichte: „Was es ist“, GW 3, S. 35; „Deutsches Herbstsonett“, GW 3, S. 54; „Grabschrift“, GW 3, S. 79-80; „Liebe?“, GW 3, S. 35-36; „Fester Vorsatz“, GW 3, S. 25; „Vielleicht“, GW 3, S. 11; „Ich“, GW 3, S. 72; „Die Feinde“, GW 3, S. 61-62; „Gedichte lesen“, GW 3, S. 69 ausgewählt. Grundsätzlich wird bei der formalen Analyse auf stilistische Mittel wie Wortwahl, Satzbau, Klang, Bildlichkeit, Perspektive, Zeit, Raum und Aufbau geachtet.

#### 4.1.1. Interpretatorische Annäherungen an die Gedichte zum Thema ‚Liebe‘

Das Thema ‚Liebe‘ nimmt in Frieds Lyrikproduktion (wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung) eine zentrale Rolle ein. So beherrscht es auch das erste Kapitel des untersuchten Bandes. Das bedeutet, obwohl das erste Kapitel eigentlich nur die Überschrift 1 aufweist, geht es dann folgend in den Gedichten dieses Kapitels um Liebe. Er schreibt Liebesgedichte für seine Frau Catherine Fried (gewissermaßen auch für seine Kinder), für Frauen, die er geliebt hat bzw. liebt. Frieds Respekt gegenüber den Geliebten spiegelt sich in seinen erotischen Gedichten wider. Denn nur die Liebe zueinander sowie Respekt und Toleranz untereinander nach Fried kann Menschen verändern. Menschen zum Nachdenken bringen; Fried zufolge wäre es möglich, durch Liebe, Respekt und Toleranz weltweit jegliche militärischen Konflikte zu vermeiden oder gar auszulöschen.

In dem zu analysierenden Gedichtband stellt Fried ‚Liebe‘ auf vielfältige Weise dar, d. h., die Gedichte präsentieren auf ganz unterschiedliche Art und Weise, was ‚Liebe‘ für Fried bedeutet. Für ihn hat ‚Liebe‘ die Bedeutung von Liebesgefühl, Ästhetik und Ethik. Der Übersichtlichkeit halber wurden die Gedichte innerhalb der Rubrik ‚Liebe‘ thematisch noch einmal eingeteilt und eingeordnet, um sie dann besser analysieren zu können.

Liebesgedicht	„Was es ist“ (1,XXXIV; GW 3, S. 35)
Liebesgedichte, die an Catherine Fried adressiert sind	„Eine Kleinigkeit“ (1,I; GW 3, S. 9); „Schmutzkonkurrenz am Morgen“ (1,II; GW 3, S. 10); „Nach dem Erwachen“ (1,III; GW 3, S. 10-11)
Liebesgedichte für seinen Sohn Klaus	„Nur nicht“ (1,XIV; GW 3, S. 20-21); „Ungeplant“ (1,XXII; GW 3, S. 26)
Liebesgedichte für andere Frauen	„Antwort auf einen Brief“ (1,VI; GW 3, S. 13); „Weitere Antwort auf einen Brief“ (1,VII; GW 3, S. 13); „Topologik“ (1,VIII; GW 3, S. 15); „Reden“ (1,XI; GW 3, S. 18); „Rückfahrt nach Bremen“ (1,XII; GW 3, S. 18-19); „In Gedanken“ (1,XIII; GW 3, S. 19-20); „Aber“ (1,XV; GW 3, S. 21); „Zum Beispiel“ (1,XVI; GW 3, S. 22); „Verantwortungslos“ (1,XXIII; GW 3, S. 26-27); „Dich“ (1,XXVI; GW 3, S. 28-29); „Luftpostbrief“ (1,XXVIII; GW 3, S. 31); „An eine Nervensäge“ (1,XXIX; GW 3, S. 31); „Freiraum“

	(1,XXXI; GW 3, S. 33); „Erschwerung“ (1,XXXII; GW 3, S. 33-34)
Erotische Gedichte	„In einem anderen Land“ (1,XVII; GW 3, S. 22-23); „Erotik“ (1,XVIII; GW 3, S. 23-24); „Erwartung“ (1,XIX; GW 3, S. 24); „Zwischenspiel“ (1,XX; GW 3, S. 25); „Fester Vorsatz“ (1,XXI; GW 3, S. 25); „Was?“ (1,XXV; GW 3, S. 28); „Das richtige Wort“ (1,XXVII; GW 3, S. 29-30)
Gedichte zur ethischen Liebe	„Die Liebe und wir“ (1,IX; GW 3, S. 16); „Fragen und Antworten“ (1,X; GW 3, S. 17); „Realitätsprinzip“ (1,XXXIII; GW 3, S. 34)

*Tabelle 3: Rubrik ‚Liebe‘*

Der zu untersuchende Gedichtband Frieds ist nach einem Vers des „legendären“<sup>50</sup> Gedichts „Was es ist“ (1,XXXIV; GW 3, S. 35) benannt. Da eben die Überschrift dieses Gedichts und dann insbesondere ein Vers daraus dem gesamten Gedichtband seinen Titel verliehen haben, soll gerade dieses Gedicht zuallererst interpretiert werden. In diesem Gedicht beschreibt Fried eine neutrale Art der Liebe. Er bezeichnet darin die Liebe als etwas Unberechenbares, Liebe stelle eine Ungewissheit dar, gleichzeitig eine unbezwingbare Tautologie: Liebe ist Liebe. Johanna Jablkowska kommentiert das Gedicht wie folgt:

Mit Hilfe von sehr einfachen stilistischen Mitteln wie der anaphorischen Wiederholung oder der Opposition von Thesen, von denen eine immer eine negativ ist und die zweite eine leierhafte Nennung der Parataxe ‚Es ist was es ist, sagt die Liebe‘ versucht der Text begreiflich zu machen, dass Liebe das einzig Unbestechliche, Konstante, Unerschrockene, Unberechenbare, Selbstlose, Unkorrupte, das einzig Utopische im menschlichen Leben sei. Ein assoziativer Parallelismus wie ‚Es ist was es ist / sagt die Liebe‘ schließt die Notwendigkeit einer näheren Erläuterung aus, setzt axiomatisch voraus, dass Liebe gegen alle Anfechtungen immun sei.<sup>51</sup>

Eine andere Perspektive wird dem Gedicht durch die Aussage von Gerhard Bauer verliehen: „Was bei Fried ‚die Liebe‘ heißt, könnte immerhin auch eine Einstellung zur ganzen Welt sein, [...]. ‚Liebe‘ wäre dann der Respekt vor der Individualität in allen ihren Formen.“<sup>52</sup>

Ende 1963 lernt Fried Catherine Boswell durch Georg Eisler in Wien kennen.<sup>53</sup> Am

<sup>50</sup> Vgl. dazu Fried (1996), S. 135.

<sup>51</sup> Jablkowska, Johanna: *Engagierte Liebesgedichte? Zu Erich Fried*. In: Moser, Doris / Kupczyńska, Kalina (Hg.): *Die Lust im Text. Eros in Sprache und Literatur*. Wien: praesens 2008 (= Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik 2008), S. 291.

<sup>52</sup> Bauer, Gerhard: *Exil, verlängert und heftig genutzt. Erich Frieds Gedichte*. In: *Exil* (Frankfurt/M.), 28 (2008), Heft 2, S. 43.

<sup>53</sup> Vgl. dazu Fried, C. (2008), S. 11.

10. August 1965 folgt die Heirat.<sup>54</sup> Für Catherine ist das die erste Ehe, für Fried die dritte. Die ersten drei Gedichte des Bandes widmet Fried – möglicherweise als direkte Abgrenzung zu seinen berühmt gewordenen *Liebesgedichten* (1979), deren Niederschrift einer anderen Frau zu verdanken ist<sup>55</sup> – seiner Frau Catherine: „Eine Kleinigkeit“ (1, I; GW 3, S. 9), „Schmutzkonzurrenz am Morgen“ (1, II; GW 3, S. 10) und „Nach dem Erwachen“ (1, III; GW 3, S. 10). In „Eine Kleinigkeit“ (1, I; GW 3, S. 9) und in „Schmutzkonzurrenz am Morgen“ (1, II; GW 3, S. 10) steht jeweils unmittelbar nach dem Titel des Gedichts die Widmung „für Catherine“.

In „Eine Kleinigkeit“ (1, I; GW 3, S. 9) sucht Fried nach einer Definition für Liebe. Er beschreibt anhand eines Beispiels, was Liebe für ihn bedeuten könnte. Er denkt über die Seinsweise seiner Frau nach, die er liebt. Hier erhält der Leser die Gelegenheit, die Friedsche Bedeutung von Liebe nachzuvollziehen, zu verstehen und mit der jeweils eigenen Bedeutung, die Liebe für jeden Einzelnen hat, abzugleichen. Für Tanja Petrič ist dieses Gedicht ein „Meisterstück“, welches von „Kleinigkeiten“ handelt, persönliche Erfahrungen verarbeitet sowie persönliche Bilder und Gefühlswelten darstellt.<sup>56</sup> Liebe und Eifersucht sind die Themen des Gedichts „Schmutzkonzurrenz am Morgen“ (1,II; GW 3, S. 10). Und im dritten Gedicht für Catherine – „Nach dem Erwachen“ (1,III; GW 3, S. 10-11) – erzählt Fried von seiner Frau. Er beschreibt Catherines Kindheitserinnerungen (vgl. dazu GW 3, S. 10, erste Strophe).

2008 veröffentlicht Catherine Fried das Buch *Über kurz oder lang. Erinnerungen an Erich Fried*. Das Friedsche Verhältnis zu Frauen charakterisiert sie folgend:

Während Erich mich so beflissen umsorgte, arbeitete er, wie immer. Zu der Zeit waren es die Fahnen seines neuesten Gedichtbands, seiner Liebesgedichte, Liebesgedichte, die er an eine andere Frau geschrieben hatte. Sie war keine seiner Verehrerinnen aus den Buchläden [...], sondern eine von einem völlig anderen Kaliber, eine, die auch ich sehr gern mochte und bewunderte. Aus dieser Beziehung waren die meisten Gedichte hervorgegangen, die diese Sammlung bildeten [...].<sup>57</sup>

Ferner beschreibt Catherine anhand eines Beispiels, wie Fried generell in Sachen Liebe veranlagt zu sein schien:

Er war in die schöne Annette Leunbach verliebt gewesen [...]. Damals war Erich mit Nan zusammen und Annette mit Karsten verheiratet – jenem Karsten, den Nan später heiratete. So waren die vielen verwickelten Beziehungen, die Erich mit sich schleppte.<sup>58</sup>

Als Fried in einem deutschen Krankenhaus im Sterben lag und Catherine nicht

---

<sup>54</sup> Vgl. dazu Fried (1996), S. 9.

<sup>55</sup> Vgl. dazu Bildbd., S. 111.

<sup>56</sup> Vgl. dazu Petrič, Tanja: *Gesichter der Liebe. Ein Versuch über die Liebeslyrik bei Erich Fried*. In: Lughofer, Johann Georg (Hg.): *Erich Fried. Interpretationen, Kommentare, Didaktisierungen*. Wien: Praesens 2012 (= Internationale Lyriktage der Germanistik Ljubljana 2), S. 108.

<sup>57</sup> Fried, C. (2008), S. 69.

<sup>58</sup> Fried, C. (2008), S. 80.

unmittelbar kommen konnte, ergab sich folgende Situation:

Stattdessen war jemand anderes bei ihm, eine Frau, die Erich, solange ich ihn kannte, gemocht, die ihn sogar angezogen hatte. Natürlich hatte sie das Recht, ihn zu sehen und sich von ihm zu verabschieden. Ich hatte kein Monopol auf ihn. Aber dennoch sah ich sie als Eindringling.<sup>59</sup>

Souverän, ohne Bitternis, kommentiert Catherine auch: „Erich hatte in den meisten größeren Städten Europas einen Arzt, wie die sprichwörtliche Frau in jedem Hafen. Sehr wahrscheinlich hatte er auch die.“<sup>60</sup>

Nach einer ausführlichen Analyse der Konvolute des Nachlasses Frieds ist festzustellen, dass er die Gedichte „Nur nicht“ (1,XIV; GW 3, S. 20-21) und „Ungeplant“ (1,XXII; GW 3, S. 26) seinem Sohn Klaus widmete.<sup>61</sup>

Im analysierten Gedichtband finden sich mehrere Liebesgedichte, die Fried an andere Frauen adressiert: „Reden“ (1,XI; GW 3, S. 18), „Rückfahrt nach Bremen“ (1,XII; GW 3, S. 18-19)<sup>62</sup>, „Verantwortungslos“ (1,XXIII; GW 3, S. 26-27), „Luftpostbrief“ (1,XXVIII; GW 3, S. 31) und weitere Gedichte, die in Tabelle 3 unter ‚Liebesgedichte für andere Frauen‘ aufgezählt sind. In den Erinnerungen an Fried schreibt Catherine, dass Fried andere Frauen beehrte und diese ihn.

Fried hat außerdem Gedichte mit erotischem Inhalt verfasst. Auf die Frage, wie Fried zu Sexualität und Erotik stand, lässt sich anhand der Analyse seiner Gedichte antworten, dass Fried in seinen Gedichten seinem ‚Eros‘ Ausdruck verleiht. Erotik und Sexualität sind Fried zufolge sowohl für einen Mann als auch für eine Frau essentiell. Es ist für ihn Individualität, Freiheit, Unabhängigkeit, Offenheit, Befreiung von erotischer „Verklemmung“<sup>63</sup> und respektvoller Umgang mit einer Frau. Gesellschaftliche und politische Einstellungen der Öffentlichkeit gegenüber diesem Thema bewegten Fried, seinen Standpunkt zu Sexualität in Form von erotischen Gedichten darzulegen: In den Jahren 1949-1966 war in der BRD die CDU/CSU an der Macht. Dies bedeutete, dass die Sexualmoral der BRD zu der Zeit als „verkirchlicht“ verstanden wurde. Was unter „Verkirchlichung“ in Bezug auf Sexualität zu verstehen ist, äußert Wolf-Dieter Narr in seinem Beitrag *Der CDU-Staat (1949-1966)*:

Allein der rechtliche, politische und alltägliche Umgang mit Frauen kennzeichnet den dominanten restaurativen Zug. »KKK: Kinder, Kirche, Küche«, das schien im CDU-Staat unverändert die

---

<sup>59</sup> Fried, C. (2008), S. 115-116.

<sup>60</sup> Fried, C. (2008), S. 117.

<sup>61</sup> Vgl. dazu Kapitel 8.1. Abbildung 3: *Ungeplant* und *Nur nicht* Fassung aus dem Nachlass, 1983

<sup>62</sup> Vgl. dazu Kapitel 8.1. Abbildung 4: *Reden* und *Rückfahrt nach Bremen*, korrigierte Fassung aus dem Nachlass, 1983.

<sup>63</sup> Kaukoreit, Volker: *Erotik/Sex im literarischen und gesellschaftlichen Diskurs in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel des Lyrikers Erich Fried*. In: Österreichische Nationalbibliothek (Hg.): *Der verbotene Blick. Erotisches aus zwei Jahrtausenden*. Klagenfurt: Ritter Verlag 2002, S. 344.

zugewiesene Aufgabe von Mädchen und Frauen zu sein.<sup>64</sup>

Fried lehnt diese Einstellung ab und begegnet in seinen Gedichten den Frauen und ihrer Sexualität mit Respekt und Toleranz. Nach Volker Kaukoreit hat Fried das Anliegen der amerikanischen sexuellen Revolution der 1960er Jahre unterstützt<sup>65</sup>. Doch was war die amerikanische sexuelle Revolution und wie ist diese entstanden?

Am 18. August 1960 wurde die erste Antibabypille unter dem Namen *Enovid* in Amerika eingeführt. Im Jahr 1961 brachte das Berliner Pharmaunternehmen Schering den ersten europäischen Ovulationshemmer, *Anovlar*, auf den westdeutschen Markt. Schnell zog auch der Osten nach: Die DDR-Pille *Ovosiston* vom VEB Jenapharm wurde auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1965 mit einer Goldmedaille für „besondere Verdienste“ ausgezeichnet und am 15. November 1965 ins Arzneimittelregister eingetragen.<sup>66</sup> Die Einführung der Pille veränderte die westliche Welt. Zum ersten Mal konnten die Frauen ihre Fruchtbarkeit kontrollieren. Frauen hatten somit auch die freie Wahl hinsichtlich eines Sexualpartners. Kontrollierte Verhütung wälzte die Moralvorstellungen eines ganzen Jahrhunderts um und wurde so zur Voraussetzung der sexuellen Revolution.<sup>67</sup>

In den 1960er Jahren radikalisiert sich in den USA der Protest gegen den Vietnamkrieg in der breiten Masse der Jugendlichen<sup>68</sup>. Sie fangen an, alles infrage zu stellen, was sie bis dahin über das Leben, die Politik und Sexualität gelernt hatten. Somit war die neue Bewegung der Jugendlichen der 1960er Jahre äußerst kritisch in Bezug auf die Sexualmoral und sie experimentierten mit unterschiedlichen Lebensmodellen: Sexualität in Großfamilien, Sexorgien, Sex-Gruppentherapie, Enttabuisierung der Homosexualität und vor allem eine positive, freudige Sexualität als krasses Gegenstück zur strikten Moral früherer Generationen.<sup>69</sup> Durch die sexuelle Revolution ab ca. 1968 sollte das Sexualverhalten in Amerika grundsätzlich verändert werden. Das amerikanische Volk wird in Medien dazu ermutigt, die alten Tabus zu brechen und eine neue Sexualität zuzulassen. Die alten

---

<sup>64</sup> Narr (2008), S. 69.

<sup>65</sup> E-Mail vom 30.03.2012.

<sup>66</sup> Vgl. dazu Schöne, Lajos: *Die Pille – Chemiecocktail zur Verhütung nach Maß*. <http://www.welt.de/gesundheit/article6050637/Die-Pille-Chemiecocktail-zur-Verhuetung-nach-Mass.html> (29.03.2012).

<sup>67</sup> *50 Jahre Pille. Karriere ohne Knick?* <http://www.youtube.com/watch?v=MBXYYBDt3-8&feature=relmfu> (29.03.2012).

<sup>68</sup> Der Ursprung geht auf das Ende des Zweiten Weltkriegs zurück, als die heimkehrenden US-Soldaten ihre Freundinnen heirateten, in die Vororte zogen und dort eine Familie gründeten. Es entstanden mehr als 77 Millionen Kindern, die alle Teil des sogenannten Baby-Booms waren. Diese Kinder wuchsen in konservativen Zeiten, in der konformen Welt der Vororte auf, in der strikte sexuelle Regeln und Sonntagsschulen zum Alltag gehörten.

<sup>69</sup> Vgl. dazu Miles, Barry (Hg.): *Hippies*. München: Collection Rolf Heyne 2005, S. 13.

Strukturen zerbrachen und die Jugend verspürte Freiheit. Seit dem *Summer of Love 1967* strömten idealistische junge Menschen nach San Francisco, um einen neuen Lebensstil und freie Liebe zu finden. Die jungen Menschen suchten nach sexueller Freiheit und Selbstverwirklichung. Ein Reporter einer lokalen Zeitung gibt den jungen freigeistigen hippen Abenteurern einen Namen – Hippies. So meint Darryl Inaba vom Addactions recovery center:

Hippie zu sein, bedeutete eine gewisse Geisteshaltung zu haben. Man wollte die Gesellschaft verändern, seine Existenz frei erforschen und sich mit den Leuten umgeben, die neue Lebensstile kennenlernen wollten.<sup>70</sup>

Ebenfalls zum gleichen Thema äußert sich der Gesundheitsdienstleiter Glenn Raswyck:

Sex spielte eine große Rolle. Die Leute experimentierten mit neuem Lebensstil und fühlten sich nicht schuldig, wenn sie mehrere Sexualpartner hatten. Die Regel der Monogamie war verschwunden und da herrschte völlige Freiheit.<sup>71</sup>

Die neu entstandene sexuelle Freiheit in Amerika war den breiten Massen überall in der Welt, und so auch Fried, bekannt. Es ist anzunehmen, dass Fried der Erotik und der Sexualität offen gegenüberstand. Und es ist anzunehmen, dass er mit offenen erotischen Gedichten Kritik an der „Verkirchlichung“ der BRD bezüglich der Sexualmoral in den Jahren 1949-1966 übt.

Fried gibt einem „erotischen“ Gedicht keine Definition<sup>72</sup>, sehr wohl aber thematisieren seine Gedichte Elemente der Erotik, der Körperlichkeit, Cunnilingus, Sehnsucht nach der Partnerin, Relevanz (bzw. Bedeutung) beider Partner füreinander, etwa in dem Gedicht „In einem anderen Land“ (1,XVII; GW 3, S. 22-23), „Erwartung“ (1,XIX; GW 3, S. 24), „Zwischenspiel“ (1,XX; GW 3, S. 25), „Was?“ (1,XXV; GW 3, S. 28), „Das richtige Wort“ (1,XXVII; GW 3, S. 29-30). Fried war der Meinung, dass die Menschen ein Recht auf Erotik und Sexualität haben<sup>73</sup> und sich ihrer Gefühle, ihrer Sexualität nicht schämen sollten, so etwa wird es im Gedicht „Erotik“ (1,XVIII; GW 3, S. 23-24) ausgedrückt. In seinem Gedicht „Fester Vorsatz“ (1,XXI; GW 3, S. 25) zeigt Fried, dass Sexualität unmittelbar mit Sympathie und Liebe verbunden ist. Dies gelte für Menschen aller Alterskategorien.

Fried schreibt alle seine „erotischen“ Gedichte seines Gedichtbandes in einer auffallend traditionellen Sprache<sup>74</sup>. Volker Kaukoreit reflektiert über Fried und dessen Einstellung zu Sexualität und Erotik wie folgt:

---

<sup>70</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=xTpr94xsWmo> (29.03.2012).

<sup>71</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=xTpr94xsWmo> (29.03.2012).

<sup>72</sup> Vgl. dazu Kaukoreit (2002), S. 344.

<sup>73</sup> Vgl. dazu Fried, Erich / Schlund, Joern (Hg.): *Weltbausteine, Möglichkeiten des Weiterlebens. Bilder, Texte, Gespräche*. Münster: Agenda-Verlag 1994, S. 27.

<sup>74</sup> Kaukoreit (2002), S. 344.

[...] Tatsache ist, dass sich Fried dem Thema Erotik (und dem Thema Sex im weitesten Sinn) nicht verschlossen hat, ja dass die entsprechende Thematisierung geradezu einen Teil seines Weltbildes ‚darstellt‘, sei es auf lustbetonender, reflektierender oder [...] bewusst tabuverletzender Ebene. Die Befreiung von erotischer (bzw. sexueller) ‚Verklemmung‘ oder, [...], die Abwehr einer ‚neurotisierenden‘ ‚Sexualmoral‘<sup>[...]</sup> war ein zentrales Anliegen Frieds [...]<sup>75</sup>.

Der Band enthält außerdem Gedichte, welche die ethische Komponente der Liebe thematisieren und in denen Fried ‚Liebe‘ ‚moralisiert‘, etwa in „Die Liebe und wir“ (1,IX; GW 3, S. 16). Fried meint, weil den Menschen ‚Liebe‘ zueinander fehlt, komme es zur gegenseitigen Vernichtung (vgl. GW 3, S. 16). „Fragen und Antworten“ (1,X; GW 3, S. 17-18) und „Realitätsprinzip“ (1,XXXIII; GW 3, S. 34) sind philosophische Gedichte, die ‚Liebe‘ als eine Komponente beinhalten. Abschließend lässt sich sagen, dass in dem zu analysierenden Gedichtband recht verschiedenartige Gedichte zum Thema Liebe und Sexualität zu finden sind.

---

<sup>75</sup> Kaukoreit (2002), S. 344-345.

#### 4.1.2. Interpretatorische Annäherungen an die Gedichte zum Thema ‚Politik und Gesellschaft‘

Fried war nicht nur Liebeslyriker, sondern schrieb auch Gedichte zu gegenwartspolitischen und gesellschaftsbezogenen Themen. An dieser Stelle sei betont, dass sich bestimmte Gedichte, die von erotischer Liebe oder Sexualität handeln, sich auch in die Rubrik ‚Politik und Gesellschaft‘ einordnen ließen. Wenn man nämlich die sogenannte „sexuelle Revolution“ betrachtet, so ist dies ganz gewiss ein politisches und gesellschaftliches Ereignis. Weil aber im vorigen Abschnitt die verschiedenen Aspekte der Liebe in den Gedichten Frieds zur Sprache kommen sollten, wurden diese Gedichte in die Rubrik ‚Liebe‘ eingeordnet.

In den Gedichten Frieds geht es um Zustände und Handlungen. Diese Sachverhalte haben eine mitteilende Funktion. Fried wendet sich an den Verstand. Mit rhetorischen Stilmitteln versucht er in seinen Gedichten, den Leser zu überzeugen. Frieds Sprache ist „pragmatisch, sachlich beschreibend und beweisend“<sup>76</sup>.

Wie schon zuvor für die Rubrik ‚Liebe‘ soll auch die Rubrik ‚Politik und Gesellschaft‘ in verschiedene Themenbereiche eingeteilt werden, wie in der folgenden Tabelle 4 dargestellt. Diese Themenbereiche lauten:

Gedichte zum Thema Gesellschaftspolitik	„Karl Marx 1983“ (2,VIII; GW 3, S. 42-43); „Wortklage“ (2,IX; GW 3, S. 44); „Die Bezeichnungen“ (4,XIII; GW 3, S. 76)
Gedichte zum Thema provokante politische Gesellschaftsbetrachtung	„Ça ira?“ (3,XV; GW 3, S. 62); „Fabeln“ (4,VI; GW 3, S. 70); „Kinderreim im Dunkeln“ (4,XX; GW 3, S. 80)
Gedichte zum Thema politische Erziehung	„Das Ärgernis“ (3,VIII; GW 3, S. 55-56); „Kinder und Linke“ (4,XIV; GW 3, S. 77); „Homeros Eros“ (4,XXI; GW 3, S. 80)
Gedichte zum Thema Parteipolitik und parteipolitische Revolutionen	„Gespräch mit einem Überlebenden“ (2,IV; GW 3, S. 39-40); „Parteinahme“ (2,X; GW 3, S. 45-46); „Regelbestätigungen“ (3,VII; GW 3, S. 55)

<sup>76</sup> Hinderer, Walter: *Sprache und Methode. Bemerkungen zur politischen Lyrik der sechziger Jahre. Enzensberger, Grass, Fried.* In: Paulsen, Wolfgang (Hg.): *Revolte und Experiment. Die Literatur der 60er Jahre in Ost und West.* 35. Band. Heidelberg: Lothar Stiehm Verlag 1972, S. 134.

Gedichte zum Thema philosophisch-pazifistische Kriegsbetrachtung	„Was der Wald sah“ (3,XII; GW 3, S. 59-60); „Es gab Menschen“ (3,XVII; GW 3, S. 64-65)
Gedichte zum Thema Kriegspolitik und atomare Rüstung	„Zukunft?“ (3,I; GW 3, S. 50); „Eine Stunde“ (3,II; GW 3, S. 50-51); „Vom Sparen“ (3,III; GW 3, S. 52); „Ausgleichende Gerechtigkeit“ (3,IV; GW 3, S. 53); „Entenende“ (3,V; GW 3, S. 53-54)
Gedichte zum Thema provokative Verbindung zwischen Faschismus und Atomkriegsplanung	„Dankeschuld“ (2,III; GW 3, S. 39); „Deutsche Worte vom Meer“ (3,IX; GW 3, S. 56-57); „Eigene Beobachtung“ (3,XVIII; GW 3, S. 66)
Provokative Gedichte zum Thema Israel (Libanonkrieg)	„Diagnose“ (3,X; GW 3, S. 57); „Die Bulldozer“ (3,XI; GW 3, S. 58)

Tabelle 4: Rubrik ‚Politik und Gesellschaft‘

Der Titel des Gedichts „Karl Marx 1983“ (2,VIII; GW 3, S. 42-43) nimmt Bezug auf das Todesjahr von Karl Marx, der am 14. März 1883 in London verstarb. Der eigentliche Titel dieses Gedichts lautete ursprünglich „Nach 100 Jahren“<sup>77</sup>. Das bedeutet: Fried zieht nach einhundert Jahren Marxismus<sup>78</sup> im Jahre 1983 eine Bilanz. Dabei verteidigt Fried in diesem Gedicht Karl Marx und Friedrich Engels und deren gemeinsame Schriften in Abgrenzung zur orthodoxen marxistischen Auslegung (Marxismus-Leninismus) und zu anderen Ländern des sozialistischen Lagers. Diese stehen seiner Meinung nach in Unvereinbarkeit mit dem Geist von Marx, Engels, Lenin und von Rosa Luxemburg. Schon 1955 sagte Fried im Rahmen eines BBC Radiobeitrags: „Es stünde den Marxisten besser an, einmal wirklich zu sehen, was vorgeht und nicht krampfhaft die Ereignisse nach einem alten Schema zu verbiegen und falsch auszulegen.“<sup>79</sup> Ebenso für die BBC äußerte er sich 1966 in ähnlicher Weise: „Nun, die von Ihnen, die marxistisch gebildet sind, wissen, daß dieses Werk Rosa Luxemburgs, »Die Russische Revolution«, in der DDR bis auf den heutigen Tag unterdrückt ist.“<sup>80</sup>

So heißt es in diesem Gedicht, die Schüler - damit sind all jene gemeint, die auf Marx Lehre zurückgreifen - würden die von Marx aufgestellten, guten Grundsätze unbeachtet

<sup>77</sup> Vgl. dazu Kapitel 8.1. Abbildung 14: Korrespondenz Frieds mit Klaus Wagenbach vom 3. Juli 1983. Diese Korrespondenz besteht aus sechs Blättern. Erwähnt ist der zweite Teil von Blatt III. Diese Blätter sind mit dem römischen Ziffernsystem durchnummeriert und zusammengetackert.

<sup>78</sup> Der Marxismus ist eine einflussreiche politische, wissenschaftliche und ideengeschichtliche Strömung, welche dem Sozialismus und auch dem Kommunismus zugerechnet wird.

<sup>79</sup> Fried, Erich: *Reformismus und Arbeiteraristokratie*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S.13-16, hier S. 15.

<sup>80</sup> Fried, Erich: *Kesseltreiben gegen Robert Havemann und Wolf Biermann*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 40-43, hier S. 42.

lassen. Denn statt sich auf diese Grundsätze zu besinnen, würden sie eben diese Worte in Vergessenheit geraten lassen und Diktaturen errichten. Daher kritisiert Fried diese „Schüler“ (bzw. Vertreter) des dogmatischen, orthodoxen Marxismus, die mit dieser Art von Marxismus Systeme errichtet haben, in denen Menschen autoritär behandelt werden und deshalb keine Freiheit besitzen.

Fried stimmt weder dem Kommunisten noch den linken Nationalisten zu, die die Staats- und Regierungsgeschäfte bestimmen und ihre Bevölkerung mehr oder weniger mit Gewalt auf einen Weg zwingen, den sie sozialistisch nennen. Denn in der Realität wollen diese Anhänger des Kommunismus lediglich die eigene Macht in anderen Ländern ausdehnen und sich absichern, um die Herrschaft im Land zu übernehmen und die eigene politische Position zu stärken. Fried selbst bezeichnet den Marxismus als Lehre der Hoffnung<sup>81</sup> und äußert im Jahre 1975 in einem Interview mit Dick van Stekelenburg Folgendes: „[...] dogmatische Marxisten sind keine Marxisten mehr, sondern – wie sich gezeigt hat – Mörder des Marxismus. Sie haben eine Lehre der Hoffnung umgebracht.“<sup>82</sup>

Das Gedicht „Karl Marx 1983“ (2,VIII; GW 3, S. 42-43) beginnt mit der Strophe: „Wenn ich zweifle / an dem / der gesagt hat / sein Lieblingspruch sei / »Man muß an allem zweifeln« / dann folge ich ihm // [...]“ (vgl. GW 3, S. 42, Verse 1-6). Mit Zweifeln meint Fried Kritik üben und alles infrage stellen. In den ersten Versen spricht er von der Notwendigkeit, an sich selbst sowie an Gesellschaftsideologien und Gesellschaftsordnungen, an welchen man sich orientiert, Kritik zu üben. Bereits 1975 ist Fried der Meinung: „Keine politische Überzeugung überhebt uns der Notwendigkeit, gegen Entfremdung zu kämpfen und uns und unsere Vorbilder zu kritisieren.“<sup>83</sup> Weiter meint Fried, 1968:

Auch ein Perfektionismus in der Kritik der Kritik, der nur die vollständig richtige fehlerfreie Kritik gestatten möchte – [...] –, wäre unmarxistisch. Kritik, auch wenn ihr Selbstverständnis mangelhaft ist und ihre Vorschläge zum Teil naiv sind, setzt oft an wirklich schwachen Punkten ein. [...]. Es lohnt sich deshalb so gut wie immer, eine Stelle, die zum Ansatzpunkt der Kritik wurde, genau zu untersuchen. Es lohnt sich freilich auch, die Gegenkräfte zu untersuchen. Dies kann uns davor schützen, durch unsere Kritik unversehens zu Helfern reaktionärer Gewalten zu werden. [...].<sup>84</sup>

Im Jahr 1968 vertrat Fried dann die Meinung, dass wahre Marxisten sich folgendermaßen verhalten sollen:

---

<sup>81</sup> Stekelenburg van, Dick: *Man kann sich wehren. Gespräch mit Erich Fried*. In: Kruse, Joseph A. (Hg.): *Einer singt aus der Zeit gegen die Zeit. Erich Fried 1921-1988. Materialien und Texte zu Leben und Werk*. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Kaukoreit und Heidemarie Vahl. Darmstadt: Verlag Jürgen Häusser 1991, S. 53.

<sup>82</sup> Van Stekelenburg (1991), S. 53.

<sup>83</sup> Van Stekelenburg (1991), S. 55.

<sup>84</sup> Fried, Erich: *Lob der mangelnden Kritik*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 94.

Ähnlich wie Adorno, [...], haben Revolutionäre solcher Art den Marxismus ein wenig weiterentwickelt: Sie wissen, daß es nicht nur darauf ankommt, die Welt zu interpretieren, sondern auch darauf, sich von ihr verändern zu lassen!<sup>85</sup>

Im selben Jahr meint Fried im Artikel *Gewiß, wir gebrauchen den Begriff auch anders*: „Die Ausübung aber besteht in der Arbeit an der Synthese von Gedanken und Gefühlen, an der Veränderung dieser Welt, im Kampf gegen Unrecht, Ausbeutung und Ungleichheit.“<sup>86</sup> Und schließlich heißt es bei Fried, ebenfalls in diesem wichtigen Jahr 1968: „Wer helfen soll, das Denken der Arbeiter auf dem Laufenden zu halten, darf nie auf kritisches und originelles Denken verzichten.“<sup>87</sup>

In ihrem *Manifest der Kommunistischen Partei* schreiben Karl Marx und Friedrich Engels: „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die freie Entwicklung aller ist.“<sup>88</sup>

Fried verkürzt das Zitat aus dem *Manifest der Kommunistischen Partei* zu der Aussage, dass die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist und entlarvt damit die Diktaturen. Denn die Satellitenstaaten der UdSSR beispielsweise waren ohne demokratische Legitimation. Der kommunistische Parteistaat beanspruchte das Monopol politischer Herrschaft und beanspruchte auch die Bürger in Hinsicht auf deren individuelle Freiheit, Rechtssicherheit und demokratische Partizipation. So etablierte sich die stalinistische Phase als totalitäres System, dessen Kontrollanspruch sich zunehmend auch auf die Medien, Kultur und Wissenschaft erstreckte. Terror und massive Repressionen in den unter dem Einfluss der UdSSR stehenden Staaten galten als zentrale Mittel der Herrschaftssicherung.<sup>89</sup> Menschen, die unter einer Diktatur leben, leben in einer autoritären Gesellschaft, sind daher nicht frei und können sich nicht entwickeln und nicht entfalten. In einem Beitrag aus dem Jahr 1977 stimmt Fried mit Rosa Luxemburg, der bedeutenden Vertreterin der europäischen Arbeiterbewegung und des proletarischen Internationalismus, überein, wenn er darlegt, was Freiheit für sie bedeutet:

---

<sup>85</sup> Fried, Erich: *Vor gefährlichen Werturteilen*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 92-93.

<sup>86</sup> Vgl. dazu Fried, Erich: *Gewiß, wir gebrauchen den Begriff auch anders*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 95-96, hier S. 95.

<sup>87</sup> Vgl. dazu Fried, Erich: *Noch ein weißer Rabe?* In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 91.

<sup>88</sup> Vgl. dazu [http://www.ibiblio.org/ml/libri/e/EngelsFMarxKH\\_ManifestKommunistischen\\_s.pdf](http://www.ibiblio.org/ml/libri/e/EngelsFMarxKH_ManifestKommunistischen_s.pdf) (26.06.2012), S. 61.

<sup>89</sup> Vgl. dazu Wielgoths, Jan: *DDR – regimekritische und politisch-alternative Akteure (1949-1990)*. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus Verlag 2008, S. 112-124.

»Freiheit ist, wie Rosa Luxemburg erklärt hat, nur dann Freiheit, wenn sie auch Andersdenkenden zugute kommt. Wer das nicht wirklich versteht und wer nicht danach handelt, der verliert früher oder später auch seine eigene Freiheit.«<sup>90</sup>

Genau diese Freiheit nach Fried fehlt in den autoritären Staaten: Weder die Menschen noch deren Herrscher sind in solchen Staaten frei.

Die Prinzipien, die Karl Marx und Friedrich Engels im Marxismus vertraten, finden sich Fried zufolge in autoritären Staaten nicht wieder. Stattdessen wurden diese Prinzipien unter den Tisch fallen gelassen und die Lehre von Marx und Engels so umgedeutet, dass die Herrschenden in diesen Staaten mithilfe der Mobilisierung der Massen Diktaturen errichten konnten. Fried jedoch stellt sich gegen diese Auswüchse und meint, dass die Lehre von Karl Marx und Friedrich Engels nach wie vor aktuell sei. So fordert er wie einst schon Marx und Engels: Gewährt den Menschen eine freie Entwicklung. Linke Diktatoren aber lehnen „die freie Entwicklung eines jeden“ ab, weil dadurch ihre Macht und somit ihre Alleinherrschaft verloren ginge. Somit handeln linke Diktatoren tyrannisch, aber gerade aufgrund ihres Handelns beweisen sie, dass sich die marxistische Lehre nach Marx und Engels bewährt hat. Denn diese Lehre besagt ja genau das Gegenteil von dem, was die Diktatoren in sie hineinlesen wollen und damit die Menschen glauben lassen wollen. Durch dieses Handeln beweisen linke Diktatoren, dass eine wirklich marxistische Strömung in autoritären Ländern nicht stattgefunden hat, sondern der Marxismus als Mittel zum Zweck benutzt wurde. Fried erinnert an Marx selbst und den Satz „[...] / »Je ne suis pas un Marxiste«“ (vgl. GW 3, S. 43, Vers 31), mit dem sich Marx gegen eine einseitige und indoktrinäre Auslegung seiner Lehre verwehrt haben soll.

In ein weiteres Gedicht „Wortklage“ (2,IX; GW 3, S. 44). aus der Rubrik ‚Politik und Gesellschaft‘, Unterrubrik ‚Gesellschaftspolitik‘ (vgl. dazu Tabelle 4) passt folgendes Zitat von Fried aus seinem Beitrag *Vorbeugemord* von 1974 und 1975. Darin bringt er seine Einstellung gegenüber Politik und Gesellschaft zum Ausdruck: „Meine Hauptaufgabe als engagierter Schriftsteller sehe ich im Kampf gegen Entfremdung und Verdinglichung, den ich für wichtiger halte als tagespolitische Gedichte, die ich gelegentlich schreibe.“<sup>91</sup> Dazu hat Fried bereits im Jahr 1968 ausgeführt:

So dient auch Kunst nicht nur der Revolution, sondern der Entfaltung des Menschen, dem Kampf gegen Entfremdung und Abstumpfung und auch der Instandhaltung, Ermutigung, ja Provokation der Menschen bis zur Revolution.<sup>92</sup>

---

<sup>90</sup> Fried, Erich: *Die Anfrage*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 169-174, hier S. 174.

<sup>91</sup> Fried, Erich: *Vorbeugemord*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 118-150, hier S. 120.

<sup>92</sup> Fried, Erich: *Keine Kunst, keine Kunst zu wollen!* In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und*

Mit diesem Gedicht wandte sich Fried gegen die Verrohung der Sprache im linken Lager, insbesondere in Bezug auf die Begriffe „Entfremdung“ und „Verdinglichung“.

Als nächstes Gedicht soll „Die Bezeichnungen“ (4,XIII; GW 3, S. 76) behandelt werden. Der „erste sozialistische Staat auf dem deutschen Boden“<sup>93</sup> lag weltweit an der Spitze der Suizidstatistiken. Ein Grund unter vielen lag im autoritären politischen System der DDR bzw. im Staatssicherheits-Apparat der DDR. Genau genommen handelte es sich um tragische Todesfälle im Zusammenhang mit MfS-Bespitzelung und politischer Haft. In der DDR waren Selbsttötungen tabuisiert, denn „für [...] die propagierte marxistisch-leninistische Gesellschaftstheorie bedeutete die hohe Suizidrate der DDR ein Versagen des Sozialismus.“<sup>94</sup> Genau in diesen Zusammenhang gehört das Gedicht „Die Bezeichnungen“ (4,XIII; GW 3, S. 76). Dieses Gedicht trägt die Widmung „für Hans Schmeier und andere“<sup>95</sup> und beschreibt politisch motivierte Suizide oder Tötungen. Fried erwähnt in dem Gedicht den Umgang mit den Künstlern in der DDR, die dem Regime kritisch gegenüberstanden, und den Umgang mit den Menschen in der BRD in den Jahren 1966-1974, die die bundesdeutsche Politik kritisierten. Schlüsselpunkt des Gedichts ist, dass Menschen vom Staatssicherheitsapparat der DDR und vom „Gespenst der parlamentarischen Allparteindiktatur“<sup>96</sup>, welches sich „für innere Sicherheit“ in der BRD einsetzte<sup>97</sup>, in den Selbstmord getrieben worden sind, so Fried: „[...] / Und stand es diesen Toten / wirklich frei? / [...]“ (vgl. GW 3, S. 76, Verse 9-10). Dazu gehören auch Menschen wie Benno Ohnesorg<sup>98</sup>, der von einem Polizisten ermordet wurde, dessen Tod der Öffentlichkeit jedoch als Notwehr<sup>99</sup> verkauft wurde. Fried sagt dazu: „[...] Auch Freitod nicht / Ein Freitöter – das ist ein Staatsmann / der tötet und frei ausgeht / oder ein Polizist / [...]“ (vgl. GW 3, S. 76, Verse 5-8).

Georg Eisler, 1986, berichtet von der damaligen Zeit und nennt den Grund für den Suizid Hans Schmeiers:

---

*Nachreden. Politische Texte.* Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 98-99, hier S. 99.

<sup>93</sup> Grashoff, Udo: *Der Umgang mit Selbsttötungen in der DDR 1949-1990.* [http://uni-leipzig.de/~zeitg/material/grashoff\\_expose.pdf](http://uni-leipzig.de/~zeitg/material/grashoff_expose.pdf) (26.06.2012).

<sup>94</sup> Zitiert nach ebenda.

<sup>95</sup> Das Gedicht „Die Bezeichnungen“ (4,XIII) widmet Fried seinem engen Freund Hans Schmeier und anderen, die das im Gedicht angesprochene Schicksal teilen mussten.

<sup>96</sup> Koenen (2001), S. 487.

<sup>97</sup> Vgl. dazu Reichardt (2008), S. 80.

<sup>98</sup> Am 2. Juni 1967 fand Benno Ohnesorg durch Schüsse, die der Kriminalobermeister bei der Politischen Polizei Karl Heinz Kurras am Ende einer Demonstration gegen den Besuch des Schahs von Persien in Berlin abgab, den Tod. In den folgenden Strafprozessen wurde Kurras freigesprochen.

<sup>99</sup> Vgl. dazu Wensierski, Peter: *Berliner Polizei vertuschte Hintergründe des Ohnesorg-Todes.* <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/schuesse-auf-studenten-berliner-polizei-vertuschte-hintergruende-des-ohnesorg-todes-a-810583.html> (14.05.2012).

Die Jugendorganisation, parteimäßig straff, ja stur zusammengehalten, spaltete sich allmählich in jene, die in England bleiben wollten, und jene, die heimzukehren sich aufmachten. Die Grenzen zwischen diesen Gruppen waren verschwommen. In dieser Zeit zerbrach Erich Frieds Bindung zu »Young Austria«. Dieser Trennung war der tragische Selbstmord des sehr begabten jungen Dichters Hans Schmeier vorangegangen. Schmeier, ein enger Freund Frieds und von ihm gefördert, war den Spannungen und Herrschaftsstrukturen unserer Gruppe nicht gewachsen.<sup>100</sup>

In Frieds Gedicht heißt es: „Nicht mehr Selbstmord / denn das ist eine Verleumdung / an denen die / dieses Leben ermordet hat / [...]“ (vgl. GW 3, S. 76, Verse 1-4). Zum autoritären politischen System der DDR sagt Fried in seinem Beitrag für die BBC, 1966: „Mittlerweile kämpft das Regime gegen die ehrlichsten und begabtesten kommunistischen Dichter, Künstler, Philosophen und Wissenschaftler und isoliert sich immer mehr von der eigenen Bevölkerung. Wohin soll dieser Irrweg führen?“<sup>101</sup>

Das Gedicht „Die Bezeichnungen“ (4,XIII; GW 3, S. 46) schließt mit den Versen: „[...] Wenn es der letzte war / blieb ihnen da / noch die Wahl? / Und hätte es denn / einen vorletzten Ausweg gegeben? // Mit welchen Worten / das Namenlose nennen?“ (vgl. GW 3, S. 76, Verse 16-23).

Nach der Thematisierung der allgemeinen gesellschaftspolitischen Fragen, wie in den soeben genannten Gedichten, geht es nun um Gedichte Frieds, in denen er die Gesellschaft in einer provokativen Art auch philosophisch betrachtet, wie z. B. in „Ça ira“ (3,XV; GW 3, S. 62). Fried macht das Publikum auf Vergangenheit und Gegenwart aufmerksam und sagt, dass die neue politische Ordnung mit der alten verschmilzt, und die vermeintlich neue Ordnung genau wiederum der alten entspricht. Fried fragt, ob es den Menschen möglich ist, eine neue, unabhängige Staatsordnung zu schaffen, ohne mit der alten politischen Ordnung zu verschmelzen. dem Ziel, die alten Fehler weder in der Gegenwart noch in der Zukunft zu wiederholen. Nur so können zukünftigen Generationen in Respekt und Harmonie zueinander weiterleben.

Fried zitiert in seinem Beitrag von 1978 Gollwitzer um seine Meinungen dahingehend zu betonen. So warnt Helmut Gollwitzer davor, „sich die Vergangenheit zu leicht selbst zu vergeben“<sup>102</sup>, und klagt „die Heuchelei der angeblichen Vergangenheitsbewältigung und der falschen Wiedergutmachungen an, [...]“<sup>103</sup>

Dazu sei eine eigenhändige Bemerkung Frieds zum Gedicht „Ça ira“ (3,XV; GW 3,

---

<sup>100</sup> Eisler, Georg: *Londoner Erinnerungen*. In: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Heft 91. Juli 1986, S. 99.

<sup>101</sup> Fried, Erich: Kesseltreiben gegen Robert Havemann und Wolf Biermann. In: Kaukoreit, Volker: *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 40-43, hier S. 43.

<sup>102</sup> Fried, Erich: *Wie sah der antifaschistische Kampf aus und wie sollte er heute aussehen?* In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 175-188, hier S. 176.

<sup>103</sup> Zitiert nach ebenda.

S. 62) wiedergegeben:

Ça ira heißt: So wird es kommen und ist der Anfang eines französischen Revolutionsliedes. Dem Andenken an Peter Weiß habe ich es gewidmet, weil die Bremer Literaturtage 1983 sowohl der Erinnerung an ihn wie dem Nachdenken darüber gewidmet waren, daß vor 50 Jahren Hitler an die Macht kam.<sup>104</sup>

Fried drückt in diesem Gedicht seine Sorge darüber aus, dass die Verbrechen weitergehen und keiner sich darum kümmert. Es reicht nicht, einfach nur Gedenktage abzuhalten. Es braucht eine neue politische Ordnung, in der die Verbrechen gegen die Menschen nicht mehr wiederholt werden. Wenn Fried sagt „So wird es kommen [...]“, wird damit die Angst angesprochen, dass sich die Verbrechen wiederholen könnten. Fried will die Menschen aufrütteln.

Die Tatsache, dass die neuen Herrscher mit den alten Herrschern verschmolzen sind und sich von den alten Herrschern kaum mehr unterscheiden, versteht Fried in einem Kurzprosatext als „Tragödie“.<sup>105</sup> Das heißt, Fried vergleicht hier die oben beschriebenen Sachverhalte mit einem Theaterspiel. Weiter heißt es daraufhin in dem Text Frieds:

»Das Spiel ist aus!« riefen in der Schlußszene die endlich siegreichen Gegenspieler den entlarvten bösen Machthabern zu, verstellten ihnen den Weg zur Flucht oder zu den Waffen, nahmen sie fest und führten sie, ohne sie noch eines Blickes zu würdigen, in die Kulisse ab, während der Vorhang fiel. Als er aber dann zum Applaus wieder hochging, kamen die besiegten Machthaber schon Hand in Hand mit den neuen Siegern zurück, und alle verneigten sich artig vor dem Publikum, das ihnen zurief und wie von allen guten Geistern verlassen Beifall klatschte.<sup>106</sup>

Fried vertritt die Meinung in seinem Beitrag *Alle Macht den Räten!* von 1968, dass die Geschichte vieler kommunistischer und sozialdemokratischer Parteien viel lehrreiches und warnendes Material enthält.<sup>107</sup> Und er hofft, „den Gang der Geschichte verändern zu können.“<sup>108</sup>

In diesem Zusammenhang sei noch ein Theaterstück mit dem Titel *Das Spiel ist aus* (*Les Jeux sont fait*) von Jean-Paul Sartre<sup>109</sup> erwähnt. In diesem Stück geht es um zwei Menschen, die nicht zusammenkommen können, da sie aus unterschiedlichen sozialen Schichten stammen. Nach ihrem Tod erhalten die beiden die Möglichkeit, sich voll und ganz

---

<sup>104</sup> *Freiheit herrscht nicht (I)*. Erich Fried: *Vierundzwanzig Gedichte und ein Kurzprosatext*. In: Kruse, Joseph A. (Hg.): *Einer singt aus der Zeit gegen die Zeit*. Erich Fried 1921-1988. Materialien und Texte zu Leben und Werk. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Kaukoreit und Heidemarie Vahl. Darmstadt: Verlag Jürgen Häusser 1991, S. 14.

<sup>105</sup> Zitiert nach ebenda.

<sup>106</sup> Zitiert nach ebenda.

<sup>107</sup> Vgl. dazu Fried, Erich: *Alle Macht den Räten!* In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 102-103, hier S. 103.

<sup>108</sup> *Freiheit herrscht nicht (II)*. Erich Fried: *Siebzehn Gedichte, drei Kurzprosatexte und drei »Däumlinge«*. In: Kruse, Joseph A. (Hg.): *Einer singt aus der Zeit gegen die Zeit*. Erich Fried 1921-1988. Materialien und Texte zu Leben und Werk. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Kaukoreit und Heidemarie Vahl. Darmstadt: Verlag Jürgen Häusser 1991, S. 63.

ihrer Liebe zu widmen. Dafür dürfen sie noch einmal in ihr altes Leben zurück. Aber beide wollen unbedingt die Dinge klären, die zu ihrem Tod geführt haben – beide waren ermordet worden – und versäumen so die Frist, zu der sie ihre bedingungslose Liebe hätten zeigen können. Obwohl die Menschen die Gelegenheit haben, ihr Leben zu ändern, fallen sie in alte Gewohnheiten zurück. Gerade dies hat Fried in seinem Gedicht angesprochen.

Fried konstatiert allerdings nicht nur Tatsachen, welche sich offenbar in der politischen Gesellschaft abspielen, sondern fragt sich auch, wie die persönliche, individuelle und ebenso die soziologische Entwicklung zu so extremen Folgen wie dem Neonazismus führen können, vgl. dazu das Gedicht „Das Ärgernis“ (3,VIII; GW 3, S. 55-56). In diesem Gedicht behandelt Fried das Thema Neonationalsozialismus und bereits 1963 erklärt er in seinem Beitrag, dass die „Geisteshaltungen oder Quellen des toten und lebendigen Ungeists [...] immer noch bestehen“.<sup>110</sup> Und nicht zum ersten Male bemerkt er in seinem Beitrag *Wie sah der antifaschistische Kampf aus und wie sollte er heute aussehen?* von 1978: Der faschistische Ungeist in Deutschland ist noch nicht überwunden.<sup>111</sup> Ereignisse aus der Geschichte, wie die Konferenz in Potsdam im Juli 1945 bei der sich *die Großen Drei* trafen bekräftigen die angeführte Aussage:

Das Potsdamer Abkommen legte unter anderem die politischen und wirtschaftlichen Grundsätze für die Behandlung des besiegten Deutschen Reichs fest und regelte die militärische Besetzung Deutschlands, darunter die Entmilitarisierung, Entnazifizierung, Verfolgung der Kriegsverbrecher sowie die Erneuerung des Erziehungs- und Gerichtswesens.<sup>112</sup>

Dem Abkommen folgten kaum Konsequenzen, zumindest was die Entnazifizierung oder die strafrechtliche Verfolgung angeht. So äußert sich Fried in diesem Zusammenhang im Jahr 1963:

Wenn er nicht in letzter Zeit gestorben oder umgezogen ist, lebt in Düsseldorf ein Zollrat. Als meine Eltern [...] 1938 verhaftet waren, hat dieser Mann die Verhöre geleitet. [...], so hat dieser Mann meiner Mutter die Hand verrenkt und meinem Vater die Magenwand eingetreten. Mein Vater ist an diesen Tritten gestorben, [...]. Die Berichte meiner Eltern sind wahrscheinlich nicht genug Beweismaterial für ein Gerichtsverfahren, und der alternde Zollrat mag sehen, wie er mit seinem eigenen Gewissen zurechtkommt.<sup>113</sup>

Fried verlangt nicht nach Rache, er verlangt, dass dieses Wissen in der Erinnerung

---

<sup>109</sup> Sartre, Jean-Paul: *Das Spiel ist aus*. Übersetzt von Dürr, Alfred. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 1976.

<sup>110</sup> Fried, Erich: *Ein Versuch, Farbe zu bekennen*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 25-30, hier S. 26.

<sup>111</sup> Vgl. dazu Fried, Erich: *Wie sah der antifaschistische Kampf aus und wie sollte er heute aussehen?* In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 175-188, hier S. 175.

<sup>112</sup> Santon, Kate / McKay, Liz (Hg.): *Der grosse Atlas der Weltgeschichte*. Indonesia: Verlag Parragon Books Ltd. 2011, S. 250-251.

<sup>113</sup> Fried, Erich: *Ein Versuch, Farbe zu bekennen*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 25-30, hier S. 26.

bleibt, um weitere Verbrechen zu verhindern. Mit diesem Thema möchte er die Menschheit darauf aufmerksam machen, dass der Nationalsozialismus immer noch in den Köpfen der Menschen verankert ist. Er fordert in einem Beitrag für die BBC, 1967, ganz konkret, dass man die Ursachen des Nationalsozialismus behandeln solle und nicht die Symptome.<sup>114</sup>

Dementsprechend lautet ein Zitat von Fried bereits aus dem Jahr 1963:

Ich bemühe mich, einzelnen Menschen zu verzeihen, die in die Nazibewegung geraten waren. Aber weder den Nationalsozialismus als solchen kann oder soll man »verzeihen«, noch dürfen wir uns Geisteshaltungen oder Quellen des toten und lebendigen Ungeists verzeihen, aus denen vor vielen Jahren die Gründer und Anhänger des Nationalsozialismus Kraft schöpften und die oft immer noch bestehen.<sup>115</sup>

In diesem Zusammenhang lenkt Fried die Aufmerksamkeit der deutschsprachigen Bevölkerung darauf, dass das alte Thema Nationalsozialismus noch nicht überwunden sei und jetzt in den Kindern weiterlebt, die heute als Neonazi bezeichnet werden. Die Bewältigung der Vergangenheit hat nach wie vor nicht stattgefunden.

Fried untersucht sogar die politische Erziehung im Kindes- und Jugendalter und die psychogenetische Entwicklung in der Gesellschaft (vgl. dazu „Kinder und Linke“, GW 3, S. 77). In seinem Gedichtband spricht er sich gegen den Politisierungsprozess aus, der in Bezug auf die Erziehung der Kinder in der DDR (bzw. ganz generell und unabhängig von einem bestimmten Land) geführt worden war. So meint Joachim Kuropka in seinem Artikel *Die Familie und die Partei*: „Die Kinder- und Jugenderziehung fand in der DDR in der Familie, in der Schule und in der FDJ statt.“<sup>116</sup>

Somit war der Einfluss auf die Kinder vonseiten der politischen Organisationen recht groß. Fried jedoch vertrat die Meinung, dass man Kinder ohne politischen Einfluss erziehen sollte. In seinem Gedicht appelliert er an die Menschen und sagt, dass Kindern Freiheit und Selbstentfaltung zustehe. Er ist der gleichen Meinung wie Friedrich Fröbel<sup>117</sup>. Fröbel, der keinerlei Partei angehörte, appellierte an den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. in einem Brief vom 31.10.1851, als die preußische Regierung Kindergärten verbieten ließ: „Die Sache der Kindheit kann keiner Partei angehören, [...]“<sup>118</sup>

---

<sup>114</sup> Vgl. dazu Fried, Erich: *Ein Jahr Große Koalition*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 58-60, hier S. 60.

<sup>115</sup> Fried, Erich: *Ein Versuch, Farbe zu bekennen*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 25-30, hier S. 26.

<sup>116</sup> Kuropka, Joachim: *Die Familie und die Partei. Familie in Deutschland unter totalitären Bedingungen*. In: Laer, Hermann v. / Kürschner, Wilfried (Hg.): *Die Wiederentdeckung der Familie. Probleme der Reorganisation von Gesellschaft*. Münster: Lit Verlag 2004, S. 89.

<sup>117</sup> Friedrich Fröbel (1782-1852) war Pädagoge. Er forderte eine liebevolle Erziehung, eine Erziehung zur Selbstbestimmtheit in einer Epoche, in der Kinder mal gedrillt, mal nur verwahrt wurden. Zu seinen wichtigsten Erfindungen zählt der Kindergarten.

<sup>118</sup> Hebenstreit, Sigurd, Friedrich Wilhelm August Fröbel, abrufbar unter:

Fried fordert in seinem Gedicht, die Kinder in Bezug auf Politik in Ruhe zu lassen. Er, der sich selbst als unorthodoxer Linker verstand, will nicht, dass Kinder für politische Ziele oder Zwecke eingesetzt werden. Sollte man Kindern gegenüber doch über Politik berichten wollen, dann sollte dies so vor sich gehen, dass die Kinder ihre Meinung frei äußern können. Bei Fried heißt es hierzu: „[...] Wer Kindern sagt / was er selbst denkt / und ihnen auch sagt / daß daran etwas falsch sein könnte / der ist vielleicht / ein Linker“ (vgl. Verse 13-18).

Im Gedicht „Homeros Eros“ (4,XXI; GW 3, S. 80) kommt Fried zu dem Schluss, dass den Politikern die Liebesfähigkeit zur Menschheit bzw. zu den einzelnen Menschen fehlt. Mit diesem Gedicht schließt Fried seinen Gedichtband ab.

Im Gedicht zum Thema Parteipolitik und parteipolitische Revolutionen aus der Unterrubrik ‚Politik und Gesellschaft‘ zeigt Fried in seinem Gedicht „Parteinahme“ (2,X; GW 3, S. 45-46) die Parteipolitik und die parteipolitische Revolution auf; es geht darum, wie sich politische Parteien formierten Aufgrund der gesellschaftlichen Gegebenheiten der damaligen Zeit (z. B. internationale Stalinismus-Debatten, in denen der Stalinkult kritisch behandelt wurde). Er legt in seinem Beitrag für die BBC, 1963 nah, dass „Kontrolle von unten“ seitens der Parteimitglieder für eine positive Entwicklung der Partei unentbehrlich ist: „Nur zeigt das den undemokratischen, unrepräsentativen Charakter von Staat und Partei, das Fehlen jeder echten Kontrolle von unten.“<sup>119</sup>

Fried beschreibt in dem Gedicht ganz generell den Verlauf von Revolutionen, wie diese für die Revolutionäre letztlich enden und wohin Revolutionen führen können: zu einem Blutbad unter den eigenen Parteimitgliedern. Personen aus gleichen politischen Lagern, die regimekritisch waren, galten in den staatssozialistischen Ländern Osteuropas als Renegaten oder Dissidenten.

Im zaristischen Russland, gründeten einst Menschen, die mit der aktuellen zaristischen Politik nicht einverstanden waren, ein neues Bündnis, das sich später zur marxistisch-leninistischen Partei in der UdSSR entwickelte. Vor allem in der Zeit Stalins offenbarten sich die Züge des entstandenen Regimes, des Stalinismus, als Repressalien, als „exemplarische“ Repressionen, Terror gegen Parteimitglieder, Parteigegner oder gegen dritte unpolitische Personen, insbesondere aber gegen Intellektuelle. Diese brutale Vorgehensweise galt als Mittel, um die innerparteiliche Disziplinierung gegen Teile der Parteilite

---

<http://www.sigurdhebenstreit.de/texte/2/10/index.htm> (02.01.2013).

<sup>119</sup> Fried, Erich: *Das Gras über den Toten*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 21-24, hier S. 22.

aufrechtzuerhalten: In der Partei war allerdings jegliche Kritik seitens der Parteimitglieder untersagt und alle Regimegegner wurden mitsamt ihren Familien ermordet oder verbannt oder ihre Familie wurde auseinandergerissen: Bei Letzterem wurden einige Familienmitglieder ermordet und andere Familienmitglieder verbannt.

Fried aber lehnt sich gegen den Vulgärmarxismus<sup>120</sup>, gegen die Wahnvorstellungen der Diktatoren auf. 1978 vertritt er die Meinung:

In der Geschichte des Antifaschismus hat [...] kaum je etwas so viel Unheil angerichtet wie die vulgärmarxistische Irrmeinung, auf *einer* Klassenbasis könne es, wenn es ja wissenschaftlicher Sozialismus sei, nur *eine* richtige Meinung geben, und alle Andersdenkenden seien daher objektiv oder subjektiv Agenten oder Werkzeuge des Klassenfeindes. An dieser Wissenschaftlichkeitsfetischisierung klebt viel unschuldiges Blut in der Geschichte der Linken.<sup>121</sup>

In einer BBC-Sendung aus dem Jahr 1963 erwähnt Fried das Schicksal von Marschall Tuchatschewski<sup>122</sup> und seiner Familie. Alle Familienmitglieder außer Marschall Tuchatschewskis Tochter wurden 1937 liquidiert, die Tochter wurde in ein Kinderheim gesteckt, und als sie 16 Jahre alt wurde, musste sie zur Deportation nach Sibirien antreten. Alles war von einem Tag auf den anderen geschehen. Aber keine Partei ist gegen Irrtum gefeit. Fried zeigt auf, dass politische Parteien generell Kritik und Korrektur weder aus den eigenen Reihen, noch von Andersdenkenden dulden. Als Konsequenzen folgen sonst Säuberungen innerhalb einer Partei, Morde und Verbannungen. Nach Fried sollte eine Partei die Interessen der Mitglieder vertreten und nicht die Interessen der Partei. Fried ruft auf, die alten Fehler nicht mehr zu wiederholen: „[...] / aber nimmt nie mehr Partei / für eine Partei“ (vgl. GW 3, S. 46, Verse 44-45). Zum Schluss meinte Fried 1963:

Es versteht sich, daß Antifaschismus nicht nur gegen das echte alte Erbe des Hitlerfaschismus kämpfen muß, sondern gegen alles, was in ähnliche Richtung führen könnte, auch wenn es das von sich selbst nicht glaubt und nicht weiß. Aber die Beharrlichkeit und Intensität eines solchen Kampfes erfordert nicht unbedingt Haß und Erbitterung. [...] Es gibt keine Sache, die so heilig ist, daß ihr gedient wird, indem man sich ihr zuliebe in ein Ungeheuer verwandelt. [...]. Aber der Kampf darf *nicht* »mit allen Mitteln« geführt werden.<sup>123</sup>

---

<sup>120</sup> Als Vulgärmarxismus bezeichnet Fried einen stark negativ verzerrten Marxismus, z. B. den Stalinismus. Der Stalinismus war „eine Form kommunistischer Herrschaft, gekennzeichnet durch die irrationale Verselbstständigung des Terrorsystems zu einem selbstreferenziellen Zirkel des Machterhalts, in dem sich der Gewaltseinsatz von der Funktion der ökonomischen Leistungsmobilisierung entkoppelt und selbstzerstörerische Tendenzen einschlägt.“ Vgl. dazu Brie, Michael: *Staatssozialistische Länder Europas im Vergleich. Alternative Herrschaftsstrategien und divergente Typen*. In: Wiesenthal, Helmut (Hg.): *Einheit als Privileg. Vergleichende Perspektiven auf die Transformation Ostdeutschlands*. Frankfurt/Main: Campus 1996, S. 39-104.

<sup>121</sup> Fried, Erich: *Wie sah der antifaschistische Kampf aus und wie sollte er heute aussehen?* In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 175-188, hier S. 183.

<sup>122</sup> Vgl. dazu Kaukoreit, Volker (Hg.): *Quellen und Anmerkungen*. In: *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 263-283, hier S. 266. – „Michail N. Tuchatschewskij (geb. 1893), sowjetischer Militär, kämpfte auf seiten der Bolschewisten im russischen Bürgerkrieg; später führende Rolle in der »Roten Armee«. Er wurde während der stalinistischen »Säuberungen« in einem Geheimprozeß verurteilt und am 11.6.1937 hingerichtet.“

<sup>123</sup> Fried, Erich: *Wie sah der antifaschistische Kampf aus und wie sollte er heute aussehen?* In: Kaukoreit,

Es gab auch Menschen, die aus Angst um ihr Leben und um das Leben ihrer Angehörigen der Partei folgten (vgl. dazu „Gespräch mit einem Überlebenden“, GW 3, S. 39-40). Fried verurteilt Menschen nicht für alte Fehler, wenn sich etwa jemand aus Angst um sein Leben nicht gegen das Regime auflehnen konnte. Er hat dafür Verständnis und äußert sich im Beitrag für die BBC, 1963 dazu:

Wodurch wir uns wieder einmal zur Annahme gezwungen sehen, daß die dummen Ausreden und die moralische Stumpfheit dieser führenden Kader mindestens zum Teil darauf beruhen, daß sie in einer Zwangslage waren, um ihr eigenes Leben zitterten und gegen Stalin nicht aufkommen konnten. Das ist zwar nicht sehr ruhmreich, aber das ist doch wenigstens menschlich verständlich. [...].<sup>124</sup>

Fried konfrontiert „[...] zugleich die Väter mit Fragen nach ihrem Alltagsverhalten während der NS-Zeit“<sup>125</sup> und sagt: „Nur eines weiß ich: / Morgen wird keiner von uns / leben bleiben / wenn wir heute / wieder nichts tun“ (vgl. GW 3, S. 40, Verse 23-27).

Von den Parteimitgliedern wurde zudem vollkommene Loyalität verlangt, sie sollten die Taten der Partei „menschlich“ darstellen (vgl. dazu „Regelbestätigungen“, GW 3, S. 55); Fried fragt sich in seinen Gedichten, ob wir irgendwann in der Lage sein werden, einen gerechten, friedlichen Staat zu gründen.

Diese extremen politischen Verhältnisse wurden von radikalisierenden Parteien dazu benutzt, auch kriegspolitische Ambitionen zu verfolgen. Fried verurteilt in seinen beiden Gedichten „Was der Wald sah“ (3,XII; GW 3, S. 59-60) und „Es gab Menschen“ (3,XVII; GW 3, S. 64-65) diese menschenverachtenden Auswirkungen und postuliert stattdessen pazifistische Gedanken.

Fried bezeichnet sich als Sozialist ohne Bindung. Er ist gegen Gewalt und der Meinung, dass jeder Einzelne für den Frieden Verantwortung trägt. Daher ist es für jeden Einzelnen unentbehrlich, seine eigene Position zu kennen, diese zu vertreten, Frieden in der Welt zu stiften und nicht gleichgültig zu bleiben, sondern aktiv zu sein mit Hinsicht auf die Wiederherstellung des Friedens in der Welt.

In „Was der Wald sah“ (3,XII; GW 3, S. 59-60) verurteilt Fried Diktaturen, Massaker an Zivilisten, Krieg und sagt, dass man dagegen rebellieren solle. In dem Gedicht wünscht Fried den Gesellschaften Frieden. Krieg ist für Fried das größte Unglück<sup>126</sup> und jeder

---

Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 175-188, hier S. 184-185.

<sup>124</sup> Fried, Erich: *Das Gras über den Toten*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 21-24, hier S. 22.

<sup>125</sup> Reichardt (2008), S. 76.

<sup>126</sup> Vgl. dazu *Das was ich bin. Fragebogen. Erich Fried. Schriftsteller*. In: Kruse, Joseph A. (Hg.): *Einer singt aus der Zeit gegen die Zeit. Erich Fried 1921-1988. Materialien und Texte zu Leben und Werk*.

Einzelne steht mit Krieg in einem Verantwortungszusammenhang. In unserer Gesellschaft befinden sich die Menschen in der Situation, selbst entscheiden zu müssen, sich im Klaren darüber zu sein, welche Position man in der Gesellschaft einnimmt; ist man für Krieg oder für Frieden? Man muss unterscheiden können zwischen „gut“ und „schlecht“, zwischen „richtig“ und „falsch“ und mit den jeweiligen Konsequenzen rechnen. Die Suche nach Normen für das individuelle wie kollektive Handeln ist daher wichtig. Denn Krieg betrifft uns alle. Krieg bringt jedem Einzelnen unwiderrufliche Folgen, und zwar für Mensch und Natur: Für die Menschen den Tod und für die Natur die Vernichtung. Dazu passen die Zitate aus dem Gedicht: „Ich bin schuldlos / wenn in Polen das Militär / den Kriegszustand ausruft / und zwanzig Menschen sterben / [...] / und Zwanzigtausend sterben / [...] / und bis zu den Männern Suhartos / die auf Timor Zehntausende / vom Leben zum Tode bringen – /“ (vgl. GW 3, S. 59, Verse 1-4, 8, 23-25). Tod ist für Menschen etwas Unwiderrufliches. Und Tod als unwiderrufliche Folge für die Natur ist den Versen 69-71 zu entnehmen: „[...] Ich bin der Wald / von dem nichts übrig sein wird / als die Asche“ (vgl. GW 3, S. 60, Verse 69-71). Fried integriert das Zitat „und ich begehre / nicht Schuld daran zu seyn!“ aus dem *Kriegslied* von Matthias Claudius<sup>127</sup> aus dem Jahr 1775. Das Gedicht weist ebenfalls Anklänge an dessen bekanntes *Abendlied* auf.

Matthias Claudius stellte sich mit seinem *Kriegslied* gegen die Liedgattung, die zu seiner Zeit üblich war. Denn diese Liedgattung ignorierte entweder die grausame Wirklichkeit des Krieges oder beschönigte sie. Matthias Claudius fordert vom Leser, da dieser als Verwandter eines Soldaten ja selbst mit dem Krieg in Verbindung steht, dass er sein eigenes Urteil über den Krieg fällt. Der Sprecher in diesem *Kriegslied* fühlt sich bedrängt, da man sich der Verantwortung des Krieges nicht entziehen kann. Es wird darin die vom Krieg hervorgerufene Not der einzelnen Menschen geschildert, wodurch das Ganze eine politische Seite erhält. Nach Matthias Claudius stehen alle Menschen in der Verantwortung des Krieges,

---

Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Kaukoreit und Heidemarie Vahl. Darmstadt: Verlag Jürgen Häusser 1991, S. 7.

<sup>127</sup> Vgl. dazu Matthias Claudius (geb. 1740 und gest. 1815) wirkte als Publizist in Hamburg und schuf mit dem Wandsbecker Boten ein sorgfältig komponiertes Mosaik an Reflexionen zum Zeitgeschehen, Rezensionen aktueller literarischer Produktionen, Lebensweisheiten und meditativen Gedichten. Sein politisches Selbstverständnis war von der Erfahrung eines deutschsprachigen Untertans der dänischen Krone geprägt. In seiner Zeit hatten die preußisch-friedrichianischen Kriege die politische Landkarte Mitteleuropas verändert. Bernhard Moltmann: „*s ist leider Krieg - und ich begehre nicht Schuld daran zu sein*“. *Die Friedensethik vor neuen Herausforderungen*. HSFK-Standpunkte 2 / 1997. Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. S. 2. Aus dem Internet, abrufbar unter: [http://www.google.de/#hl=de&sclient=psy-ab&q=interpretation+des+gedichts+von+matthias+claudius+Kriegslied&oq=interpretation+des+gedichts+von+matthias+claudius+Kriegslied&aq=f&aqi=q-n1&aql=&gs\\_nf=1&gs\\_l=serp.3..33i38.4278.5585.0.5757.11.11.0.0.0.218.1628.0j8j2.10.0.HF5MOrDGOZI&pbx=1&bav=on.2.or\\_r\\_gc\\_r\\_pw\\_r\\_qf..cf.osb&fp=7c31c9cb09567ac9](http://www.google.de/#hl=de&sclient=psy-ab&q=interpretation+des+gedichts+von+matthias+claudius+Kriegslied&oq=interpretation+des+gedichts+von+matthias+claudius+Kriegslied&aq=f&aqi=q-n1&aql=&gs_nf=1&gs_l=serp.3..33i38.4278.5585.0.5757.11.11.0.0.0.218.1628.0j8j2.10.0.HF5MOrDGOZI&pbx=1&bav=on.2.or_r_gc_r_pw_r_qf..cf.osb&fp=7c31c9cb09567ac9) (23.04.2012).

denn sie haben eine Verbindung zu Menschen, die im Krieg dienen, auch wenn sie selbst nicht unbedingt Urheber des Krieges sind. Und in dieser Verantwortung muss sich jeder Mensch nach seinem eigenen Tun fragen. So heißt es in dem *Kriegslied*: „Was sollt’ ich machen?“ Und der Mensch kann sich nicht herauswinden, weil niemand „darein redet“. Matthias Claudius’ *Kriegslied* führt direkt in die Verstrickungen des Krieges und in die Folgen des Krieges für Menschen und Natur. Nach Bernhard Moltmann sind die Worte von Matthias Claudius eigentlich zeitlos, als dieser vor zwei Jahrhunderten beschrieben hat, wie Menschen auf die Erfahrung durch den Krieg reagieren können. Ihm zufolge wird mit den Formulierungen ein Handlungshorizont angegeben, der auch heute für jeden maßgeblich ist, der wegen des Krieges Unruhe und Sorge hat.<sup>128</sup>

Fried zeigt seine Skepsis gegenüber der Vergangenheitsbewältigung. Das Gedicht „Es gab Menschen“ (3,XVII; GW 3, S. 64-65) ist antimilitaristisch und antidiktatorisch, und zugleich stellt Fried die provokative Verbindung von Faschismus und Atomkriegsplanung her. In diesem Gedicht aus dem Jahr 1963 kommt die Meinung Frieds zum Ausdruck, dass die unbelehrbarsten Nazis<sup>129</sup> sich nicht geändert hatten und dass Mitläufer des Nationalsozialismus freigesprochen worden waren; Fried sagt dazu: „[...] Das war die Vergangenheit / aber sie wurde bewältigt / und das sah so aus / daß zu den Menschen die Köpfe abschlugen / Menschen kamen, die ihnen sagten, sie müßten / jetzt keine Köpfe mehr abschlagen aber sie sollten / deshalb nicht den Kopf hängen lassen denn sie seien / Beamte und nicht entlassen / nur im Ruhestand mit Pension / Das war die Bewältigung der Vergangenheit / [...]“ (vgl. GW 3, S. 64, Verse 20-29). Mit dieser Meinung stand Fried nicht alleine da. Er stimmt in dem Beitrag *Englische Randglossen (1965)* seinem Gesprächspartner zu, als dieser ein Beispiel für neofaschistische Entwicklungen anhand Dr. Adenauers Aussage beim Papst kommentierte:

»[...] Es ist schon einige Jahre her, da war Dr. Adenauer in Rom beim Papst – [...] –, und gleich darauf hat er in einem Interview gesagt, [...]: ›Wir Deutschen haben vom lieben Gott die besondere Aufgabe erhalten, Wächter und Hüter der westlichen Welt vor den starken Einflüssen aus dem Osten zu sein.‹ Sehen Sie, mein lieber Junge, genau das ist es, was ich nenne, Brücken zu Hitler schlagen.«<sup>130</sup>

Und Fried führt weiter aus:

---

<sup>128</sup> Vgl. dazu Bernhard Moltmann: „’s ist leider Krieg - und ich begehre nicht Schuld daran zu sein“. *Die Friedensethik vor neuen Herausforderungen*. HSFK-Standpunkte 2 / 1997. Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. S. 2-3.

<sup>129</sup> Vgl. dazu Fried, Erich: Ein Versuch, Farbe zu bekennen. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 25-30, hier S. 27.

<sup>130</sup> Fried, Erich: *Englische Randglossen*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 31-39, hier S. 35.

In Deutschland habe es zur Zeit dieses Kanzlerwortes von der besonderen deutschen Mission zahllose an sich unwichtige ehemalige Nationalsozialisten gegeben oder Söhne oder Frauen, Witwen oder Waisen von alten Pgs\*<sup>131</sup>, oder auch nur kleine Mitläufer, Wehrmachtangehörige mit schlechtem Gewissen, lauter Menschen, die keineswegs teuflisch waren und gegen die man auch gar nichts unternehmen mußte. Ihnen aber ein derart gutes Alibi zu geben, wie diese Adenauerworte es getan hatten, das hieße doch, sie alle in geradezu unmenschliche Versuchung führen. »Man kann es einem armen Teufel nicht verübeln, wenn er sich an so einen Kernspruch seines Bundeskanzlers anklammert und dann zu Hause beim Frühstück sagt: »Seht ihr, Kinder, da hat euer alter Vater im Krieg doch nicht so ganz unrecht gehabt, wie ihr mir das immer vorwerft, sondern was immer Hitler für Fehler gemacht hat, diese eine Aufgabe haben wir doch auch damals schon erfüllt, Wächter und Hüter des Abendlandes vor dem Osten zu sein.«<sup>132</sup>

Nach Fried hat Vergangenheitsbewältigung in Deutschland nicht wirklich stattgefunden. Es gab nach wie vor Menschen mit nationalsozialistischen Ansichten und durch eine Aussage, wie sie Dr. Adenauer äußerte, wurden nationalsozialistische Ansichten sogar noch gerechtfertigt. Fried zeigt außerdem, dass einige Menschen trotz der Geschichte unbelehrbar geblieben sind.

Kriegspolitische Betrachtungen werden in seinen Gedichten nicht nur in den herkömmlichen Be- und Verurteilungen von kriegerischen Auseinandersetzungen, sondern auch vor dem Hintergrund einer akuten atomaren Bedrohung analysiert. Unmittelbar nach dem Krieg fand atomares Wettrüsten zwischen den Machtblöcken USA und UdSSR statt. Die Siegermächte rüsteten beide Teile Deutschlands als Hilfstruppen für ihre Militärkonzepte auf.<sup>133</sup> Unter anderem gab es „[...] Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen in der DDR und in der Bundesrepublik Anfang der 1980er Jahre, [...]“<sup>134</sup> Aus der Geschichte ist Folgendes bekannt: „Der Zweite Weltkrieg endete mit dem Abwurf von Atombomben über Hiroshima und Nagasaki.“<sup>135</sup> Und weiter:

Damit wurde eine ganz neue Dimension der Kriegführung und Massenvernichtung eingeführt. Krieg wurde zu einer existentiellen Bedrohung ganzer Völker und Kontinente und offenbarte damit seinen irrationalen und inhumanen Charakter. [...]. Im aufkommenden Rüstungswettlauf zwischen Ost und West wurde jedoch gerade auf diese neuen Massenvernichtungsmittel im Rahmen der Doktrinen der Abschreckung gesetzt. [...].<sup>136</sup>

Gleichzeitig vertritt Fried die Meinung, dass ein Atomkrieg abwendbar ist:

[...] der Atomkrieg ist keine *unabwendbare biologische*, sondern eine *abwendbare gesellschaftliche*

---

<sup>131</sup> Fried meint mit „Pgs“ Parteigenossen. Vgl. dazu Fried (1994), S. 269.

<sup>132</sup> Fried, Erich: *Englische Randglossen*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 31-39, hier S. 35-36.

<sup>133</sup> Vgl. dazu Buro (2008), S. 270.

<sup>134</sup> Wielgoß (2008), S. 129.

<sup>135</sup> Vgl. dazu Buro (2008), S. 271. - Die Amerikaner warfen am 6. August 1945 eine Atombombe über Hiroshima ab – diese zerstörte die Stadt vollständig und forderte insgesamt (inklusive der Opfer durch Spätfolgen) rund 200.000 Tote. Am 9. August 1945 warfen sie eine zweite Atombombe auf Nagasaki. Dieser zweiten Atombombe fielen bis zu 75.000 Menschen zum Opfer.

<sup>136</sup> Buro (2008), S. 271.

Katastrophe, deren Abwendbarkeit freilich durch das Unbewußtbleiben dieses Verhaltensmusters verringert werden kann. [...] Der Gedanke der Unabwendbarkeit politischer Katastrophen, bzw. der eigenen Machtlosigkeit, der zur Übernahme eines irreführenden Verhaltensmusters verführt, ist ein Erfolg der Verschleierung und Mystifikation, und von der Erhaltung solcher Mystifikationen hängt der Fortbestand der bürgerlichen Gesellschaft ab. Es ist nicht so lange her, daß auch Wirtschaftskrisen allgemein noch als Naturkatastrophen dargestellt wurden.<sup>137</sup>

Fried ruft mit den Versen im Jahr 1983 „[...] // Die Sonne bleibt die Sonne / Der Baum darf nicht Asche sein / Der Staub soll nicht Glas sein / Ich will nicht Staub sein // [...]“ (vgl. GW 3, S. 50, Verse 9-12) und mit den Versen „[...] // Du willst nicht Staub sein / Wir wollen nicht Staub sein / Sie wollen nicht Staub sein / Aber was tun wir alle?“ (vgl. GW 3, S. 50, Verse 13-16) die Bevölkerung auf, sich mit diesem unangenehmen Thema auseinanderzusetzen und dagegen zu rebellieren. Dazu aus dem Jahr 1968:

Nun hören wir aber: »Ein Atomkrieg wäre der Tod«. Das Stichwort Tod mobilisiert unser keineswegs ganz bewußtes Verhaltensmuster und veranlaßt uns, an den Atomkrieg möglichst wenig zu denken, diese unerträglichen Gedanken zu verdrängen. Diese Reaktion, die für Gebildete und Ungebildete, für Bürger, Kleinbürger und Arbeiter etwa gleichermaßen gilt, ist ungemein verständlich, dabei aber äußerst unweckmäßig, [...].<sup>138</sup>

In dem Gedicht „Eine Stunde“ (3,II; GW 3, S. 50-51) zeigt Fried den Zusammenhang zwischen Kindern, die weltweit an Hunger sterben, und den Rüstungsausgaben in Milliardenhöhe, welche dem Schutz der verschiedenen Mächte voreinander dienen (vgl. GW 3, S. 50-51). Fried stellt zwischen den Ausgaben und Beiträgen der Sowjetunion und der führenden NATO-Länder für atomare Rüstung in Milliardenhöhe einerseits und dem Hunger, der in der Welt vorherrscht, andererseits eine Verbindung her. Statt dass die Menschen gegen sich selbst in zerstörerischer Weise vorgehen und einander töten, sollten sie einander helfen. Fried zufolge sollte das gesamte Geld oder ein Teil des Geldes, welches weltweit für atomare Rüstung ausgegeben wird, für die Bekämpfung des weltweiten Hungers verwendet werden. Mit diesem Geld sollten die Folgen von Naturkatastrophen bekämpft und Menschenleben gerettet, nicht aber destruktive Erfindungen unterstützt werden. Fried argumentiert weiter: Es sollte Frieden gestiftet und nicht Kriege geführt werden. Seiner Ansicht nach ist es sehr wichtig, Geld für den Frieden auszugeben und nicht für irgendeine „Schweinerei“ (vgl. GW 3, S. 52, Vers 6), wie er es im Gedicht „Vom Sparen“ (3,III; GW 3, S. 52) behandelt. Es geht in diesem Gedicht wie schon im Gedicht „Eine Stunde“ (3,II; GW 3, S. 50-51) darum, dass es wichtiger sei, mit dem vorhandenen Geld den Hungernden zu helfen.

In seinem Gedicht „Ausgleichende Gerechtigkeit“ (3,IV; GW 3, S. 53) zeigt Fried,

---

<sup>137</sup> Fried, Erich: *Verhaltensmuster und ihre Übertragung*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 70-112, hier S. 77-78.

wie sich Herrscher der beiden Machtblöcke (der Westen und der Ostblock) ideologisch als Friedensmächte darzustellen versuchten. Mit diesem Gedicht stellt Fried die Vorbildstellung für Demokratie und Menschenrechte der USA und des Ostblocks infrage. Fried äußert sich kritisch gegenüber der „Außen- und Militärpolitik der USA und darüber hinaus des »Westens« unter dem Gesichtspunkt imperialistischer Machtausübung [...]“<sup>139</sup> und entlarvt in dem Gedicht die wahren Absichten der Machthaber. Der Herrscher<sup>140</sup> braucht Geld „[...] / für den nächsten / kleineren Krieg / [...]“ (vgl. GW 3, S. 53, Verse 3-4). Diesen Krieg verkauft er (in konkreten Fall Ronald Reagan) den Ratsherren als „[...] / zum Schutz des Friedens im Süden // [...]“ (vgl. GW 3, S. 53, Vers 8). Daraufhin weisen die Ratsherren dem Herrscher nach: „[...] / sein Friedensschutz ist ein Krieg / [...]“ (vgl. GW 3, S. 53, Verse 11-12). Und als Strafe für den Betrug bewilligen die Ratsherren dem Herrscher „[...] / hundert Millionen / [...]“ (vgl. GW 3, S. 53, Vers 15) für Kriegsführung statt „[...] / zweihundertzwanzig Millionen / [...]“ (vgl. GW 3, S. 53, Vers 7) – das Geld, welches der Herrscher von den Ratsherren ursprünglich verlangte. Fried meint sarkastisch-ironisch, dass gerade demokratische Staaten den Krieg finanzieren.

Im Gedicht „Entenende“ (3,V; GW 3, S. 53-54) sagt Fried, Atomkrieg diene dazu, Menschen zu vernichten. Doch auch wenn ein Großteil der Menschen vernichtet wird, ändern sich die noch verbliebenen Menschen nicht und sie benötigen nach wie vor Ressourcen, um zu überleben (vgl. GW 3, S. 53-54). Das heißt: Der Einsatz von atomaren Waffen ändert nichts an der Tatsache, dass die Menschen Ressourcen brauchen. Sie benötigen deshalb nicht weniger Ressourcen als vorher. Johann Georg Lughofer kommentiert das Gedicht so, dass sich selbst „Tiere [...] solidarischer als der Mensch“ beweisen.<sup>141</sup>

Fried sieht in den Atomkriegsplanungen klare Verbindungen zum Faschismus und weist in seinen Gedichten „Dankesschuld“ (2,III; GW 3, S. 39) und „Deutsche Worte vom Meer“ (3,IX; GW 3, S. 56-57) provokant darauf hin. Fried ermahnt die Menschheit: Wenn nicht alle gegen Kriege, Rüstung der Länder, Diktaturen, Ungerechtigkeit, Gleichgültigkeit, Egoismus protestieren werden, führt dies zu fatalen Folgen, wie Atomkrieg, völlige

---

<sup>138</sup> Zitiert nach ebenda.

<sup>139</sup> Buro (2008), S. 273.

<sup>140</sup> Nach ausführlicher Analyse der Konvolute ist festzustellen, dass Fried mit „Herrscher“ Ronald Reagan meint. Reagans Außenpolitik war durch seinen Antikommunismus stark geprägt. Er bezeichnete die UdSSR noch 1983 als „Reich des Bösen“. Vgl. dazu Kapitel 8.1. Abbildung 5: *Ausgleichende Gerechtigkeit*, unkorrigierte Fassung aus dem Nachlass, 1983; vgl. die Endfassung in: Fried, Erich: *Gesammelte Werke*. Hg. von Volker Kaukoreit und Klaus Wagenbach. 3. Band. Berlin: Wagenbach 2006.

<sup>141</sup> Lughofer, Johann Georg: *Der Dichter und die Tiere. Verschwimmende Grenzen des Menschlichen bei Erich Fried*. In: Lughofer, Johann Georg (Hg.): Erich Fried. Interpretationen, Kommentare, Didaktisierungen. Wien: Praesens 2012 (= Internationale Lyrikstage der Germanistik Ljubljana 2), S. 121.

Vernichtung der gesamten Natur und der Menschheit.

In seinem sarkastisch-ironischen Gedicht „Dankesschuld“ (2, III; GW 3, S. 39) sagt Fried, dass die „Hakenkreuzzeit“ die Menschen so stark beeinflusst hätte, dass sie neue Kriege nicht mehr verurteilen und gegen diese nicht mehr protestieren. In einem anderen Zusammenhang bemerkte er später, 1987, dazu:

Und wäre der Vietnamkrieg ohne Hitler möglich gewesen? [...] Oder daß die Welt sehr wenig sagt, wenn die Vereinigten Staaten oder Südafrika oder Israel die beliebige kriegerische Intervention jenseits der eigenen Landesgrenzen zu ihrem Gewohnheitsrecht machen; – würde das ohne die große Gewöhnung durch die alte Vorerziehung so leicht hingenommen werden, ich meine, von den westlichen Demokratien? Die Frage ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.<sup>142</sup>

Und weiter heißt es bei Fried: „Wer hat uns so dressiert? Welchen Einflüssen ist das zu verdanken?“<sup>143</sup>

Das gleiche Thema findet sich in Frieds Gedicht „Deutsche Worte vom Meer“ (3,IX; GW 3, S. 56-57)<sup>144</sup>, in dem von Auschwitz und neuen amerikanischen Waffen die Rede ist. Am 17. April 1967 hatte Fried ins Besucherbuch der Gedenkstätte des ehemaligen Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau notiert: „Ich habe gesehen, was ich gewußt habe – und noch mehr. Ich werde es nicht vergessen und ich werde helfen, daß es nicht vergessen wird.“<sup>145</sup> Und aus den Erinnerungen von Catherine Fried erfahren wir über ihren Mann:

Da ist auch das Messer, das er in Auschwitz ausgegraben hatte, und die Glasflasche mit Sand, ebenfalls von dort. [...] Auf dem Appellplatz hatte Erich mit der Schuhspitze im Sand gescharrt, eine Handvoll aufgehoben und in die Tasche gesteckt. [...] Als er nach Hause kam, schaute er sich den Sand in seiner Tasche genauer an und entdeckte zwischen den Steinchen winzige Knochensplinter.<sup>146</sup>

In dem Gedicht vergleicht Fried die Verbrechen des Nationalsozialismus, als unschuldige Menschen in Auschwitz vernichtet wurden, mit den möglichen Folgen der atomaren Rüstung – unwiderruflicher Vernichtung<sup>147</sup> -, dem Tod unzähliger Zivilisten. Er vergleicht die Erfindungen atomarer Munitionen, wie z. B. die Atomrakete „[...]Trident / [...]“ (vgl. GW 3, S. 56, Verse 17), mit dem Zitat von Erzbischof Hunthausen von Seattle „[...] Das Auschwitz der Menschheit / Die zweite Kreuzigung Christi / [...]“ (vgl. GW 3, S. 56, Verse 22-23). Damit möchte Fried betonen, dass die Folgen der atomaren Rüstung noch

---

<sup>142</sup> Fried, Erich: *Die Dankesschuld*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 226-229, hier S. 228.

<sup>143</sup> Zitiert nach ebenda.

<sup>144</sup> Das Gedicht „Deutsche Worte vom Meer“ widmet Fried Christoph Heubner. Christoph Heubner, geboren am 6. Mai 1949 in Niederaula, ist ein deutscher Schriftsteller und Exekutiv-Vizepräsident des Internationalen Auschwitz-Komitees. Trident (SLBM) sind U-Boot-gestützte Atomwaffen der USA und Großbritanniens.

<sup>145</sup> Fried-Boswell / Kaukoreit (1996), S. 9.

<sup>146</sup> Fried, C. (2008), S. 135-136.

<sup>147</sup> Bemerkung stammt aus dem Jahr 1968. Fried, Erich: *Es kann die Knechtung der Arbeiter nur Das Werk der Arbeiter sein*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 70-112, hier S. 112.

gravierender sein werden im Vergleich zu den Folgen des Regimes zur Zeit des Nationalsozialismus.

Ähnlich provokativ argumentieren Frieds Gedichte „Diagnose“ (3,X; GW 3, S. 57) und „Die Bulldozer“ (3,XI; GW 3, S. 58) zum aktuellen Nahost-Konflikt. Die Gründung des Staates Israel in Palästina (1948) hatte zu wiederholten Konflikten mit den Nachbarn geführt. 1982 entschloss sich Israel zum Einmarsch in den Libanon unter Verwendung von Phosphorbomben. Beim Massaker in Sagra und Shatila wurden palästinensische Flüchtlingslager vernichtet. Dabei starben auf qualvollste Art und Weise Zivilisten. In seinem Gedicht „Diagnose“ (3,X; GW 3, S. 57) verurteilt Fried die Politik Menachem Begin<sup>148</sup> und Ariel Sharóns. Fried – gemäß einer Aussage von 1970 – ist der gleichen Meinung wie Martin Buber: „[...] das Nebeneinander von Arabern und Juden müsse von den Juden zu einem Miteinander entfaltet werden, wenn es nicht zum Gegeneinander entarten solle[...]“<sup>149</sup>

Der Bogen der politischen Gedichte Frieds spannt sich ausgehend von den gesellschaftspolitischen Verhältnissen über die politische Erziehung zur Errichtung von politischen Parteien mit extremen kriegspolitischen Ambitionen bis zum möglichen Atomkrieg. Er schöpft dabei in seinen Gedichten das gesamte politische Spektrum vom marxistischen über das faschistische bis hin zum zionistischen Gedankengut aus.

---

<sup>148</sup> Fried bezeichnet Menachem Begin in seinem Gedicht „Was der Wald sah“ als „Mörder der Palästinenser“ (vgl. GW 3, S. 59, Vers 22).

<sup>149</sup> Fried, Erich: Gegen Chauvinismus – für israelisch-arabische Verständigung. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): *Erich Fried. Anfragen und Nachreden. Politische Texte*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994, S. 113-117, hier S. 115.

### 4.1.3. Interpretatorische Annäherungen an die Gedichte zum Thema ‚Varia‘

Die Rubrik ‚Varia‘ beinhaltet facettenreiche Gedichte Frieds zur Lyrik. In der folgenden Tabelle werden Gedichte nach Themen gruppiert, die nicht zu den bereits behandelten Schwerpunkten ‚Liebe‘ und ‚Politik‘ zählen.

Philosophische Gedichte	„Vielleicht“ (1,IV; GW 3, S. 11); „Gegengewicht“ (1,XXX; GW 3, S. 32); „Denn“ (2,I; GW 3, S. 37); „Die Letzten werden die Ersten sein“ (2,II; GW 3, S. 38); „Sühne“ (2,VI; GW 3, S. 41-42); „Der einzige Ausweg“ (2,XI; GW 3, S. 46); „Bericht von den Zunahetretern“ (2,XIII; GW 3, S. 48); „Zuspruch“ (3,XVI; GW 3, S. 63); „Gedichte lesen“ (4,IV; GW 3, S. 69); „Abschied“ (4,XVII; GW 3, S. 78)
Gedichte zum Thema ‚Tod und Leben‘	„Eine Art Liebesgedicht“ (1,V; GW 3, S. 12); „Kein Stillleben“ (1,XXIV; GW 3, S. 27); „Verhalten“ (2,VII; GW 3, S. 42); „Aber vielleicht“ (3,XIII; GW 3, S. 61); „Es dämmer“ (4,XI; GW 3, S. 75)
Autobiographische Gedichte	„Sterbeleben“ (2,V; GW 3, S. 40-41); „Lebensaufgabe“ (2,XII; GW 3, S. 47); „Die Feinde“ (3,XIV, GW 3, S. 61-62); „Der Vorwurf“ (4,III; GW 3, S. 68-69); „Die Einschränkung“ (4,VIII; GW 3, S. 71-72); „Ich“ (4,IX; GW 3, S. 72); „Altersschwäche?“ (4,XV; GW 3, S. 77); „Alter“ (4,XVI; GW 3, S. 78); „Grabschrift“ (4,XIX; GW 3, S. 79-80)
Gedichte zum Thema Natur und Tierwelt	„Dialog in hundert Jahren mit Fußnote“ (2,XIV; GW 3, S. 49); „Macht der Dichtung“ (4,I; GW 3, S. 67); „Kleine Nachtwache“ (4,II; GW 3, S. 68); „Nacht in London“ (4,XII; GW 3, S. 75-76); „Zu guter Letzt“ (4,XVIII; GW 3, S. 79)
Experimentelle Gedichte zu verschiedenen Themen	„Liebe?“ (1,XXXV; GW 3, S. 35-36); „Deutsches Herbstsonett“ (3,VI; GW 3, S. 54); „Mißverständnis zweier Surrealisten“ (4,V; GW 3, S. 69-70); „Ei ei“ (4,X; GW 3, S. 73-74)

Tabelle 5: Rubrik ‚Varia‘

Repräsentativ für jeden der oben genannten Themenbereiche ausgewählte Gedichte

werden näher behandelt: „Der einzige Ausweg“ (2, XI; GW 3, S. 46); „Aber vielleicht“ (3, XIII; GW 3, S. 61); „Sterbeleben“ (2, V; GW 3, S.40-41); „Der Vorwurf“ (4, III; GW 3, S. 68-69); „Macht der Dichtung“ (4, I; GW 3, S. 67); „Mißverständnis zweier Surrealisten“ (4, V; GW 3, S. 69-70).

„Der einzige Ausweg“ (2,XI; GW 3, S. 46) ist ein nihilistisches Gedicht. In quasi surrealistischer Manier beschreibt es eine Art Kreislauf und eine Verkettung einzelner Umstände, ohne deren Sinn erkennen zu können. „Der einzige Ausweg“ scheint darin zu bestehen, sich mit dem übrigbleibendem „nichts“ (vgl. Vers 9), der Unerklärlichkeit des Lebens, abzufinden.

Im Gedicht „Aber vielleicht“ (3, XIII; GW 3, S. 61) wird zunächst die scheinbare Nichtigkeit von Worten beziehungsweise dichterischen Werken thematisiert. Weder die kleinen noch die großen Worte bewahren ihren Schöpfer vor dem Tod. In der zweiten Strophe wird jedoch die Nachwirkung dieser Worte angesprochen, sie haben die Macht, zu bestehen und andere in ihrem Denken und Handeln zu beeinflussen, und zwar lange nach dem Tod ihres Autors, zwar nichts zwangsläufig, „aber vielleicht“, wie es das sprechende Ich für die mögliche Nachwirkung seines Schaffens hofft.

Aus der Rubrik ‚Autobiographische Gedichte‘ dient „Sterbeleben“ (2,V; GW 3, S. 40-41) als Beispiel. In den ersten zwei Strophen des Gedichts ist ein Wortspiel zu erkennen. Des Weiteren enthält das Gedicht Neologismen (vgl. GW 3, S. 41, Verse 29-20), rhetorische Fragen (vgl. GW 3, S. 41, Verse 13, 34) und Antworten auf rhetorische Fragen (vgl. GW 3, S. 41, Verse 13-36). In die Antworten auf die rhetorischen Fragen baut Fried Aufzählung, Metonymien, anaphorischen Parallelismus und Paronomasie ein. Inhaltlich beschäftigt sich das Gedicht mit dem Sterben beziehungsweise mit allem, woran man im Leben zu „sterben“ glaubt. Dies sind sowohl positive als auch negative Erlebnisse, so behauptet man, am Hass, aber auch an der Liebe zu sterben, an der Arbeit wie auch am Müßiggang. Das Gedicht zeigt auf, wie inflationär der Begriff des Sterbens eigentlich gebraucht wird. In der sechsten Strophe schließlich führt das lyrische Ich das, was in den vorhergehenden fünf Strophen gesagt wurde, ad absurdum. Diese Strophe ist dialektisch aufgebaut, die These, dass das lyrische Ich stirbt, solange es stirbt, wird durch „Wer sagt / daß ich sterbe?“ (vgl. GW 3, S. 41, Verse 33-34) relativiert. Am Ende wird die gesamte Sterbethematik umgeworfen, durch die Behauptung „Ich sterbe nie / sondern lebe“ (vgl. GW 3, S. 41, Verse 35-36). Das Gedicht ist autobiographisch, da Fried sich in dem Gedicht selbst charakterisiert.

Das Gedicht „Der Vorwurf“ (4, III; GW 3, S. 68-69) besteht aus drei Strophen. Die

erste und die zweite Strophe enthalten direkte Rede (vgl. GW 3, S. 68-69, Verse 3-4, 7-8). Das Gedicht ist ein Monolog des lyrischen Ich bzw. Frieds mit der eigenen Mutter. Zur Thematik des Gedichts lässt sich sagen, dass es zwischen Fried und seiner Mutter irgendetwas gegeben haben muss, das unabgeschlossen war, und er Probleme damit hatte, sich von ihr zu lösen.<sup>150</sup> In diesem Gedicht beschreibt Fried die Unfähigkeit seiner Mutter, ihn als Sohn freizugeben, und dass sie ihn auch dann noch nicht loslassen konnte, als er bereits erwachsen war (vgl. GW 3, S. 68, Verse 1-8). Catherine Fried schreibt im Buch *Über kurz oder lang. Erinnerungen an Erich Fried*, dass es Spannungen zwischen ihr und Nellie, Frieds Mutter, gegeben habe. Doch Nellie habe ihre Klagen und ihre Anschuldigungen nie an Catherine selbst, sondern immer nur an Fried gerichtet.<sup>151</sup> Fried musste oftmals die Situationen „ausbaden“. Dazu schreibt Catherine: „Meine Schwiegermutter Nellie schien mich anfangs zu mögen, doch nachdem sie bei uns eingezogen war, wandte sie sich gegen mich, worauf unser Verhältnis zu einer Art Guerillakrieg verkam.“<sup>152</sup> Weiter schreibt Catherine: „Doch von ihrem Einzug bei uns bis zu jenen letzten Wochen ihres Lebens war ihr Verhalten mir gegenüber wechselweise frostig und vorwurfsvoll, während ich mich eher unnahbar und distanziert gab.“<sup>153</sup> Nellie war auf ihren einzigen Sohn, Fried, eifersüchtig. Und zur Situation, als Nellie verkündete, dass sie zu ihrem Sohn ziehen möchte, schreibt Catherine: „Erich schloss die Augen und seufzte. Er wusste, dass es jede Menge Probleme schaffen würde, wenn man mit seiner Mutter unter einem Dach wohnte.“<sup>154</sup>

Neben der Eifersucht, mit welcher Nellie zu kämpfen hatte und welche ihr nach dem Einzug bei ihrem Sohn als Aktivität geblieben ist, entwickelte sie seltsame paranoide Phantasien aufgrund der erlebten Vergangenheit, der Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime.<sup>155</sup> All das erschwerte das gemeinsame Leben neben Nellie.

Das Gedicht „Macht der Dichtung“ (4, I; GW 3, S. 67) eröffnet das vierte Kapitel des Bandes und beginnt mit der direkten Rede eines Mädchens an einen Dichter (vgl. GW 3, S. 67, Verse 1-14). Darin lobt die Sprecherin sowohl die Schönheit als auch die Nützlichkeit eines dem Leser unbekanntes Gedichts. Der Inhalt dieses Werkes lässt sich erahnen, es handelt von der Seefahrt und der Gefahr auf offenem Meer mit einem Eisberg

---

<sup>150</sup> Catherine Fried schreibt in ihrem Buch: „Dann, als Nellie starb, geschah etwas Eigenartiges. Statt ihre Asche nach Wien zu überführen oder, wie sie selbst es gewollt hatte, einfach im Garten des Krematoriums von Golders Green zu verstreuen, stellte er die kupferfarbene Urne hinter den Häuptlingsschmuck.“ Vgl. dazu Fried, C. (2008), S. 138.

<sup>151</sup> Vgl. dazu Fried, C. (2008), S. 94.

<sup>152</sup> Fried, C. (2008), S. 68.

<sup>153</sup> Fried, C. (2008), S. 90-91.

<sup>154</sup> Fried, C. (2008), S. 25.

zusammenzustoßen, das heißt dem Sieg der Natur über den Menschen. In der zweiten Strophe wird diese Vorahnung des unbekanntes Dichters bestätigt. Ein Zuhörer erinnert sich an die Worte des Mädchens an den Dichter. Die prophezeite Katastrophe ist bereits eingetreten und dem Überlebenden gehen die Worte des Mädchens nicht mehr aus dem Sinn, womit die „Macht der Dichtung“ bestätigt wäre.

Das nächste zu untersuchende Gedicht heißt „Mißverständnis zweier Surrealisten“ (4, V; GW 3, S. 69-70). Fried widmet das Gedicht Katja Hajek<sup>156</sup>. Er beschreibt in dem Gedicht die auf einem Missverständnis beruhende surreale Entstehungsgeschichte des Bildes *Golconde*<sup>157</sup> (1953) von René François Ghislain Magritte<sup>158</sup>. Das Gemälde zeigt im Hintergrund eine für das wallonische Belgien typische Häuserfassade mit roten Dächern und weißen Gebäuden. Über das gesamte Bild verteilt scheinen Männer, nach hinten immer kleiner werdend, wie Regentropfen vom himmelblauen wolkenlosen Nachmittagshimmel zu fallen. Oder sie steigen zum Himmel empor wie Heißluftballons. Alle tragen dieselbe dunkle Kleidung: schwarze Mäntel, schwarze Melonen (Hüte), schwarze Hosen, weiße Hemden, Krawatten, schwarze Aktentaschen und dunkle Schuhe. Dennoch unterscheiden sich die dargestellten Männer voneinander: Ihr Blick geht in verschiedene Richtungen, und auch die Körperhaltung wird unterschiedlich dargestellt. Magritte verarbeitete in seinem Werk Erinnerungen und Szenen aus seinem Leben: Der Melonenhut und ein schwarzer Anzug waren Magrittes Markenzeichen. Er kostümierte sich mit dieser Kleidung als „einer unter vielen“. Seine Mutter war Modistin, es ist nicht auszuschließen, dass daher seine Vorliebe für die Melone kam. Was die Namensgebung der Gemälde von Magritte betrifft, so lässt sich festhalten, dass wie oft auch bei anderen Bildern Magrittes dessen Freund Louis Scutenaire diesem Bild einen Namen gab. Golconda ist eine alte Ruinenstadt in Indien. Inhalt des Gedichts ist ein fiktives Gespräch zwischen einer dem Leser unbekanntes Frau und Magritte. „Sie“ beschreibt, was sie sieht, nämlich, dass es regnet und dass Männer in schwarzen Mänteln vorbeigehen. Surrealerweise findet dieses Gespräch erst nach Magrittes Tod statt und so hört er aus dem Gesagten bloß „[...] / »es regnet männer in schwarzen mänteln« / [...]“ (vgl. Vers 14).

---

<sup>155</sup> Vgl. dazu Fried, C. (2008), S. 95.

<sup>156</sup> Katja Hajek wurde 1921 in Essen geboren. Ab 1947 lebte Katja Hajek in Stuttgart, wo sie Schauspiel studierte und den Künstler Otto Herbert Hajek heiratete. Sie schrieb Lyrik, Prosa und Märchen.

<sup>157</sup> *Golconde*, das Bild von René François Ghislain Magritte, wurde 1953 gemalt. Es gilt als eines der bedeutendsten Gemälde des Surrealismus. Vgl. dazu Kapitel 8.4. Abbildung 15.

<sup>158</sup> René François Ghislain Magritte (1898-1967) war ein belgischer Maler des Surrealismus.

## 4.2. Zur formalen Analyse der Gedichte Frieds

### 4.2.1. Formale Analyse und Teilinterpretation ausgewählter Gedichte

Zunächst sollen repräsentativ Gedichte des Bandes *Es ist was es ist* nach Gemeinsamkeiten in Bezug auf formale Aspekte überblickmäßig gruppiert werden. Zwar waren alle Gedichte bereits für die Interpretation eingeteilt worden, doch handelte es sich dabei um eine thematische Einteilung in ‚Liebe‘, ‚Politik und Gesellschaft‘ und ‚Varia‘. In diesem Abschnitt jedoch geht es um das Formale der Gedichte. Deshalb ist auch die Einteilung eine ganz andere als im Abschnitt zur Interpretation.

Frieds Gedichtband enthält sieben Widmungsgedichte, die verschiedenen Menschen gewidmet sind. Im Folgenden wird zum einen das jeweilige Widmungsgedicht genannt und zum anderen die Person, der das Gedicht gewidmet ist, beschrieben.

Das erste und das zweite Gedicht des Bandes „Eine Kleinigkeit“ (GW 3, S. 9) und „Schmutzkonkurrenz am Morgen“ (GW 3, S. 10) widmet Fried seiner dritten Frau: Catherine Fried. Catherine Fried studierte zunächst in Großbritannien englische Sprache und Literatur. Danach zog sie nach Paris und begann dort mit ihrer künstlerischen Arbeit. Bis 1988 entstanden von ihr vor allem Gemälde, Radierungen, Stiche und Photographien. Nach dem Tod ihres Mannes begann sie mit dem Studium der Bildhauerei. Bis heute arbeitet sie auf diesem Gebiet.

Das Gedicht „Liebe?“ (GW 3, S. 35-36) ist „in memoriam Hans Arp“ (GW 3, S. 35) zugeeignet. *in memoriam* ist eine lateinische Phrase mit der Bedeutung „zum Gedenken an“. Es handelt sich somit um eine Erinnerungswidmung, die Frieds Wertschätzung von Hans (Jean) Arp (1886-1966) signalisiert. Dieser war ein deutsch-französischer Maler, Bildhauer und Lyriker. Er gilt als einer der bedeutendsten Vertreter des Dadaismus und Surrealismus in bildender Kunst und Literatur.

Das Gedicht „Deutsche Worte vom Meer“ (GW 3, S. 56-57) hat eine Widmung für Christoph Heubner. Christoph Heubner (geb. 1949) ist ein deutscher Schriftsteller und Exekutiv-Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees. Das Gedicht „Ça ira“ (GW 3, S. 62)<sup>159</sup> widmet Fried Peter Weiss. Peter Weiss (1916-1982) war ein deutscher, bereits in jungen Jahren (mit seinen Eltern) vor den Nazis geflüchteter Schriftsteller, Maler, Graphiker und Experimentalfilmer. Er hat sich der avantgardistischen Beschreibungsliteratur zugewandt, war Autor autobiographischer Prosa und widmete sich der Dramatik. Dem Verfasser des

Theaterstücks „Die Ermittlung“ (über den Auschwitz-Prozess, 1963-1965) fühlte sich Fried zwei Jahrzehnte lang persönlich verbunden.<sup>160</sup>

Das Gedicht „Mißverständnis zweier Surrealisten“ widmet Fried Katja Hajek. Katja Hajek (geb. 1921) studierte Schauspiel in Stuttgart, wo sie den Künstler Otto Herbert Hajek heiratete, wie oben bereits dargelegt wurde. Sie schrieb ihr Leben lang Lyrik, Prosa und Märchen und publizierte vieles in Anthologien.<sup>161</sup>

Das Gedicht „Die Bezeichnungen“ (GW 3, S. 76) widmet Fried seinem besten Freund Hans Schmeier und anderen Personen, die aus ähnlichen Gründen nicht mehr am Leben sind oder die unter ähnlichen Umständen leiden mussten.<sup>162</sup> Aus dem Dargelegten ist zu entnehmen, dass Fried seiner Frau Catherine, seinen Freunden und Menschen, die er sympathisch fand, insbesondere Schriftstellern, Gedichte widmete.

Die zweite Gruppe betrifft sieben Gedichte, die z. B. in Fußnoten oder in Form eines Zitats (erläuternde) Zusätze aufweisen. Als Erstes sei das Gedicht „Dankesschuld“ (GW 3, S. 39) genannt. Es muss 1983 entstanden sein, denn Fried schreibt in dem Verweis: „(50 Jahre nach der Machteinsetzung Hitlers)“ (vgl. GW 3, S. 39). Der Text ist prosaartig verfasst und enthält einen Satzbruch.

Das zweite mit einem Verweis von Fried versehene Gedicht heißt „Dialog in hundert Jahren mit Fußnote“ (GW 3, S. 49). Es handelt sich um ein Rollengedicht, das im nächsten Abschnitt ausführlicher behandelt wird. Als drittes Gedicht mit einem Verweis soll „Zukunft?“ (GW 3, S. 50) genannt werden. In diesem Gedicht arbeitet Fried mit Wortwiederholungen im Spannungsgefüge des amerikanischen Abwurfs von Atombomben auf Japan und der Vision der Bedrohung durch einen neuen Atomkrieg.<sup>163</sup> Die beiden nächsten Gedichte – „Eine Stunde“ (GW 3, S. 50-51) und „Vom Sparen“ (GW 3, S. 52) – gehören zusammen; denn in der Fußnote des Gedichts „Vom Sparen“ findet sich der Hinweis, dass die genannten Gedichte die gleiche Thematik aufweisen. In dem Gedicht „Vom Sparen“ bildet Fried Neologismen und arbeitet zudem mit einem Wortspiel. Als Sechstes soll das eine zeithistorische Erläuterung (zum israelischen Politiker Menachem Begin) enthaltende Gedicht „Die Bulldozer“ (GW 3, S. 58) genannt werden. Dabei handelt es sich um ein sarkastisches Gedicht, das eine direkte Rede enthält. Und schließlich sei aus dieser Gruppe noch das

---

<sup>159</sup> Vgl. dazu auch S. 42-44.

<sup>160</sup> Vgl. dazu Fried, Erich: Persönliche Erinnerungen an Peter Weiss. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): Erich Fried. Die Muse hat Kanten. Aufsätze und Reden zur Literatur. Berlin: Wagenbach 1995, S. 173-175 (siehe auch ebenda, S. 232 f.).

<sup>161</sup> Vgl. dazu auch S. 59.

<sup>162</sup> Vgl. dazu auch S. 41-42.

Gedicht „Was der Wald sah“ (GW 3, S. 59-60) erwähnt. Es handelt sich um ein mit vielen Bildern operierendes Gedicht mit Wortwiederholungen, das auf Matthias Claudius referiert und ihm übrigen auch Anklänge an dessen bekanntes *Abendlied* aufweist.<sup>164</sup>

Der Gedichtband enthält zu dem in einer Paradoxie endende Gedichte, das sind „Karl Marx 1983“ (GW 3, S. 42-43), „Regelbestätigungen“ (GW 3, S. 55), „Das Ärgernis“ (GW 3, S. 55-56), „Der Vorwurf“ (GW 3, S. 68-69) und „Fabeln“ (GW 3, S. 70). Sehr viele Gedichte des Bandes sind prosaartig angelegt, das bedeutet, diese Gedichte sind frei von Reimen und kennzeichnen Fried somit mehr oder weniger als einen modernen Lyriker. Der Gedichtband enthält außerdem Gedichte in Form eines Epigramms; dazu zählen „Vielleicht“ (GW 3, S. 11) und „Es dämmt“ (GW 3, S. 75).

Fried arbeitet in seinen Gedichten viel mit Wortspielen; so ändert sich etwa in zwei Gedichten durch die Änderung eines Wortes der ganze Sinn des Gedichts. Dies ist der Fall in „Zum Beispiel“ (GW 3, S. 22) und „Gedichte lesen“. In dem Gedichtband findet sich auch das elliptische Gedicht „Ich“. Und der Band enthält Rollengedichte: „Dialog in hundert Jahren mit Fußnote“ (GW 3, S. 49), „Gespräch mit einem Überlebenden“ (GW 3, S. 39-40). Ferner findet sich ein Gedicht, in welchem Fried Sprichwörter umbaut: „Grabschrift“. Des Weiteren finden sich darin Gedichte, die aus einem einzigen Satz bestehen: „Altersschwäche?“ (GW 3, S. 77) und „Abschied“. Der Gedichtband enthält außerdem ein als Allegorie verfasstes Gedicht: „Mitmenschen“ (GW 3, S. 71). Und schließlich finden sich didaktische Gedichte, das sind „Parteinahme“ (GW 3, S. 45) und „Kinder und Linke“ (GW 3, S. 77)<sup>165</sup>.

Eigentlich verdient jedes Gedicht des Bandes eine ausführliche (formale) Betrachtung. Vertieft werden soll dieser Aspekt nun anhand von neun ausgewählten Texten: den Gedichten „Was es ist“ (GW 3, S. 35), „Deutsches Herbstsonett“ (GW 3, S. 54), „Grabschrift“ (GW 3, S. 79-80), „Liebe?“ (GW 3, S. 35-36), „Fester Vorsatz“ (GW 3, S. 25), „Vielleicht“ (GW 3, S. 11), „Ich“ (GW 3, S. 72), „Die Feinde“ (GW 3, S. 61-62) und „Gedichte lesen“ (GW 3, S. 69).

---

<sup>163</sup> Vgl. dazu auch S. 9 und 16.

<sup>164</sup> Vgl. dazu auch S. 48-50.

<sup>165</sup> Vgl. dazu auch S. 45-48.

#### 4.2.1.1. „Was es ist“

Als Erstes soll das Gedicht „Was es ist“ (GW 3, S. 35)<sup>166</sup> betrachtet werden. Es wurde für eine detaillierte (formale) Analyse ausgewählt, weil der erste Teil seines Refrains als Titel für den ganzen Gedichtband zugrunde liegt und weil es zu den berühmtesten und zu den meist rezipierten Gedichten Frieds zählt.

Zur Thematik dieses Gedichts lässt sich sagen, dass es darin um Menschengefühle wie Liebe, Angst, Schmerz und Stolz geht. Das lyrische Ich drückt in dem Gedicht eigene Empfindungen, eigene Gedankengänge und eigene Gefühlsbewegungen aus. Die Botschaft des Gedichts lautet, dass die ‚Liebe‘ über jeglicher menschlicher Rationalität und über allen Ängsten steht. Das Gedicht ist voller Stimmungsbilder (vgl. Verse 9-10, 13-14, 15-16, 17-18), und es geht darin zudem um das Subjektive. Die personifizierten Substantive präsentieren die Empfindung von Emotionen. Veranlassung des Gedichts ist die Emotion ‚Liebe‘. Der Ausdruck in diesem Gedicht ergibt sich aus dem Verliebt sein oder daraus, jemanden zu lieben. Das Gedicht besteht im Aussprechen von Gefühlen und Empfindungen aus einer inneren Veranlassung. Dabei ist das Friedsche Ich mit sich allein und in der Stunde des Innewerdens spiegelt das Gedicht das Aussprechen von Gedanken, Überlegungen und Empfindungen. Es kreist um Erfahrung und Beobachtung. Das Friedsche lyrische Ich möchte vernommen werden. Das Aussprechen, die Artikulation zeigt dabei eine Tendenz zur Ansprache. Fried möchte mitteilen, dass Rationalität und Analyse der ‚Liebe‘ unterlegen sind, dass in jeglicher Hinsicht nur die ‚Liebe‘ zählt.

Die Substantive (vgl. Verse 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20) bilden, durch die Wahl des entsprechenden Verbs „sagen“, Personifikationen. Fried stellt den Sinn der Substantive und Adjektive logisch zueinander: Unsinn/Vernunft, Unglück/Berechnung, Schmerz/Angst, aussichtslos/Einsicht, lächerlich/Stolz, leichtsinnig/Vorsicht, unmöglich/Erfahrung. Insgesamt kommen folgende Substantive vor: Unsinn, Vernunft, Liebe, Unglück, Berechnung, Schmerz, Angst, Einsicht, Stolz, Vorsicht, Erfahrung. Die genannten Substantive zählen zu den Abstrakta, da diese Gedachtes, lediglich gedanklich Seiendes benennen. Der hohe Anteil an Abstrakta und der Verzicht auf Bilder sind ein Kennzeichen für Gedankendichtung bzw. Gedankensprache. Hier stellt Fried seine Reflexionen dar und proklamiert seine Lebenshaltung.

‚Liebe‘ ist der Leitbegriff in diesem Gedicht, da dieser Begriff jeweils am Ende der

---

<sup>166</sup> Vgl. dazu auch Kapitel 8.1. Abbildung 6.

drei Strophen platziert ist, das heißt – im Rahmen eines Refrains – dreimal wiederholt wird (vgl. Verse 4, 12, 20). Die personifizierten Substantive stehen jeweils mit dem bestimmten Artikel im Singular (vgl. Verse 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20). Die Angabe des bestimmten Artikels besagt, dass Fried die genannten Gefühle bekannt sind, d. h. er selbst diese Gefühle erlebt und gefühlt hat, dass er selber sich in der gleichen Situation befand.

Das Gedicht enthält vier Adjektive: aussichtslos, lächerlich, leichtsinnig, unmöglich. Diese Adjektive bilden negative Gefühlswerte. Somit dienen die genannten Adjektive einer wertenden Beurteilung (vgl. Verse 9-10, 13-14, 15-16, 17-18). Im Vers „[...] / Es ist nichts als Schmerz“ (vgl. Vers 7) verstärkt Fried mit „nichts“ den Ausdruck des Schmerzes. In dem Gedicht kommen zwei Verben vor: das Hilfsverb „sein“ und das Vollverb „sagen“. Das Vollverb bezeichnet eine Handlung und dient in diesem Kontext der Personifikation von Substantiven. Das Gedicht ist frei von Interjektionen und Interpunktionen.

Zum Satzbau des Gedichts lässt sich sagen, dass Fried in diesem Gedicht mit rhythmisch motiviertem Zeilenumbruch arbeitet: „Es ist Unsinn / sagt die Vernunft / Es ist was es ist / sagt die Liebe //“ (vgl. Verse 1-4). Somit wird eine Spannung zwischen Versbau und Satzbau erzielt: Die Versgrenze mit ihrer kurzen Sprechpause lässt eine Satzgrenze erwarten, doch die Satzbewegung verlangt pausenlosen Fortgang, vgl. vor allem die Verse 5-12 und 13-20. Die Satzform besteht aus einer Folge von einfachen Aussagesätzen. Dadurch erzielt Fried eine dichterische Schlichtheit, welche sehr wirksam ist. Zusätzlich arbeitet er mit Wortwiederholungen (vgl. Verse 3, 11-12, 19-20) und anaphorischen Parallelismen. Die einfache Wiederkehr kurzer Aussagesätze bilden rhythmische Grundmuster: „Es ist Unsinn / sagt die Vernunft / Es ist was es ist / sagt die Liebe // Es ist Unglück / sagt die Berechnung / [...]“ (vgl. Verse 1-6). So geht es weiter das ganze Gedicht hindurch.

Zum Klang des Gedichts kann festgehalten werden, dass das gesamte Gedicht Reimlosigkeit aufweist. Horst J. Frank meint, dass in der modernen Lyrik Reimlosigkeit der bewusste Verzicht auf eine vertraute Möglichkeit klanglicher Gestaltung ist.<sup>167</sup>

Was die Zeit betrifft, so gibt es in diesem Gedicht keine Zeit. Stattdessen ist Zeitlosigkeit zu beobachten. Hierbei findet sich eine völlige Aufhebung der Zeitstufung. Auch das kann als Stilmittel der modernen Lyrik gesehen werden. Was den Raum angeht, – könnte man sagen – so ist der Ort, Topos, einer der Innerlichkeit. In dem Gedicht findet sich ein Wechsel der Betrachtungsrichtung, wobei Gedanken und Empfindungen wechseln (vgl. Verse 1-4).

---

<sup>167</sup> Vgl. dazu Frank, Horst J.: *Wie interpretiere ich ein Gedicht? Eine methodische Anleitung*. Tübingen: A.

Zum Aufbau des Gedichts kann festgehalten werden, dass das gesamte Gedicht aus drei Strophen und zwei verschiedenen Teilen besteht: Teil A und Teil B, wobei Teil A These und Teil B (verstärkt im Refrain) Antithese bedeutet. Der Aufbau des Gedichts hat das Schema AB // AAAB // AAAB.

#### 4.2.1.2. „Deutsches Herbstsonett“

Das facettenreiche Gedicht „Deutsches Herbstsonett“ (3,VI; GW 3, S. 54) verlangt eine ausführliche Interpretation. Diese Interpretation weicht von den Interpretationsformen der bisherigen Gedichte dieses Abschnitts ab. Was die Form betrifft, so hat dieses Gedicht die Form eines Sonetts. Das Gedicht besteht aus vier Strophen, wobei die ersten beiden Strophen jeweils vier Verse umfassen und die letzten beiden Strophen jeweils drei Verse. Die erste und die zweite Strophe weisen folgendes Reimschema auf: abba abba. Die dritte und die vierte Strophe das Reimschema abc abc.

In dem Gedicht findet sich außerdem das metrische Schema eines jambischen Pentameters bzw. eines fünfhebigen Jambus. Jambus bedeutet, dass sich eine unbetonte und eine betonte Silben abwechseln – das heißt, auf eine unbetonte folgt eine betonte Silbe - und dass der Vers mit einer Hebung bzw. einer Betonung endet. Die Verse 1-4, 6, 7, 10, 11, 13, 14 haben jeweils elf Silben, wobei jeweils die 2., 4., 6., 8. und 10. Silbe betont sind. Es kann dabei von einem weiblichen Vers gesprochen werden, denn die 1. und die 11. Silbe sind unbetont. Die Verse 5, 8, 9 und 12 bestehen jeweils aus 10 Silben. Es handelt sich um männliche Verse, denn die Silben 2, 4, 6, 8 und 10 sind betont. Pentameter bedeutet, dass fünf betonte Silben im Vers zu finden sind. Als Beispiel dafür sollen der erste und der fünfte Vers dargestellt werden: „Herr, **schenk** uns **Untrigkeiten** **deine Klänger** / [...]“ (vgl. Vers 1) und „[...] // Das **letzte Eulenschwein ergreift** die **Macht** / [...]“ (vgl. Vers 5). Die betonten Silben sind in den genannten Versen fett gedruckt. Ebenso verhält es sich mit den restlichen Versen des Gedichts: Jeder Vers hat fünf betonte Silben.

Was die Analyse des Gedichts betrifft, so erinnert das Gedicht mit dem Beginn „Herr, [...] /“ (vgl. Vers 1) sehr stark an Gedichte von Rainer Maria Rilke. Bei Rainer Maria Rilke finden sich drei Gedichte, welche mit „Herr“ beginnen. Hierbei handelt es sich um „Herbsttag“ (1902), „Das Buch von der Armut und dem Tode“ (1903) aus „Das Stundenbuch“ und um das „20. Sonett“ aus „Die Sonette an Orpheus, Erster Teil“ (1922).<sup>168</sup> Was „Herbsttag (1902) von Rilke betrifft, so findet sich der erste Teil des Wortes „Herbsttag“ auch in Frieds Gedicht: **Herbsttag** (Rilke) und Deutsches **Herbstsonett** von Fried. Doch nicht nur die Überschrift weist eine – wenn auch kleine – Gemeinsamkeit auf, sondern auch der Beginn des Friedschen Gedichts „Deutsches Herbstsonett“ ähnelt dem Anfang des Gedichts „Herbsttag“ (1902) von Rainer Maria Rilke. Und zudem findet sich im Friedschen Gedicht

---

<sup>168</sup> Vgl. dazu Kapitel 8.3. Gedichte 1, 2 und 3.

dieselbe metrische Struktur, jambischer Pentameter, wie im Gedicht „Herbsttag“ (1902) von Rainer Maria Rilke.

Ferner weist das Friedsche Gedicht Gemeinsamkeiten mit dem Gedicht „Das Buch von der Armut und dem Tode“ (1903) aus „Das Stundenbuch“ von Rainer Maria Rilke auf. Auch hier findet sich wieder die jambische Struktur, d. h., beim fünfhebigen Jambus ist jede zweite Silbe betont. Gleich zu Beginn wird der Rhythmus durch „Herr“ reaktentuiert. Das heißt, an unbetonter Stelle steht eine betonte Silbe. Genau dasselbe kann auch auf Frieds Gedicht übertragen werden. Zuletzt sei noch auf das dritte, bereits oben genannte Gedicht von Rainer Maria Rilke hingewiesen, das mit „Herr“ beginnt: das „20. Sonett“ aus „Die Sonette an Orpheus, Erster Teil“ (1922), wobei das Wort „Herr“ in diesem Gedicht allerdings erst an dritter Stelle folgt. Vermutlich bezieht sich Fried am ehesten auf das Gedicht „Herbsttag“ (1902), das ebenso wie das Gedicht „Deutsches Herbstsonett“ von Fried mit dem Wort „Herr“ beginnt. Zudem hat das Friedsche Gedicht dieselbe metrische Struktur wie Rilkes Gedicht „Herbsttag“ (1902).

Fried arbeitet in diesem Gedicht mit vielen Neologismen. Schon im ersten Vers finden sich „Untrigkeiten“ und „Klänger“ (vgl. Vers 1). Vermutlich meint Fried mit „Untrigkeiten“ die „unten“ stehenden Menschen und schafft damit einen Gegensatz zu jemandem, der sich oben befindet. Man könnte sich vorstellen, dass der Herr oben und die Menschen unten stehen. Mit Herr kann entweder Gott gemeint sein oder aber ein „Herrscher“, eben jemand, der oben steht; „Untrigkeiten“ könnte als Gegensatz zu Obrigkeiten, das nicht im Text vorkommt, gelesen werden. Anstelle von „Obrigkeiten“ findet sich im Text „Herr“.

Der nächste zu klärende Begriff, „Klänger“, könnte eine Ableitung von Klang sein. Mit „Klänger“ könnte damit auf eine oder mehrere Personen angespielt werden, die Klang produzieren: Musiker. Somit könnte das Ganze so verstanden werden, dass der Herr Musiker schicken soll. Wie oben bereits erwähnt, widmete Rilke einige seiner Sonette Orpheus („Die Sonette an Orpheus“), der antiken mythologischen Gestalt. Es heißt, dass er so schön musiziert habe, dass er mit seiner Musik sogar Tiere, Pflanzen und Steine erweichen konnte. Vielleicht hatte Fried, als er sein Gedicht schrieb, nicht nur das Gedicht „Herbsttag“ von Rilke vor Augen, sondern auch dessen „20. Sonett“ aus den Sonetten an Orpheus. Es ist zumindest nicht auszuschließen, dass Fried nicht nur ein einziges Gedicht von Rainer Maria Rilke, das mit „Herr“ beginnt, im Kopf hatte, sondern mehrere Gedichte Rilkes. Da die mythologische Gestalt Orpheus Musiker gewesen sein soll, wäre es gut denkbar, dass Fried mit „Klänger“ auf Musiker angespielt hat.

Des Weiteren verwendet Fried das Wort „Warben“ (vgl. Vers 2). Bei Warben handelt es sich um sogenannte Holzgestelle, in welche die Bienen ihre Waben bauen. Im übertragenen Sinne könnte man darunter die Wohnräume der Menschen verstehen. Der Neologismus „erkleistre“ (vgl. Vers 4) ist eine Anspielung auf Heinrich von Kleist, einem äußerst produktiven deutschen Dramatiker, Erzähler, Lyriker und Publizist. Möglicherweise wollte Fried sagen, dass man „uns“ (vgl. Vers 4), d. h. die Menschen, mit Klängen erfreuen soll. Somit könnte „erkleistre“ für erfreuen stehen oder für „mit Dichtung unterhalten“. Es findet sich des Weiteren der Neologismus „Stampfbedränger“ (vgl. Vers 4). Damit könnte Folgendes gemeint sein: Stampf ist abschätzig und steht für etwas nicht Feines, etwas Grobes, etwas nicht Gelungenes und kann von Musik, Dichtung, aber auch von Gesprochenem gesagt werden. Fried könnte mit diesem Begriff „die Menschen, mit ihrem Stampf, ihrem Quatsch, die die anderen bedrängen“, gemeint haben. Dieser Sinn könnte auf die Politik oder auf die Kunst übertragen werden. Was den Begriff Frostilien angeht, so denkt man hierbei sofort an Kälte. Vermutlich steckt in dem diesem Wort Frost und das Suffix –ilien.

Mit dem Versuch einer Interpretation der ersten Strophe lässt sich zusammenfassend Folgendes festhalten: Zunächst gibt es einen Anruf an den Herrn, dass er seine „Klang machenden Leute“ schicken soll, die die „Wohnräume“ mit Schönheit füllen – eben mithilfe der Klänge. Und wenn „Frostilien“ (vgl. Vers 3), die Kälte Bringenden oder die etwas Eisiges Bringenden mit freien Rhythmen daherkommen, so soll der Herr „uns“ erkleistern, d. h., er soll „uns“ eine Freude machen, indem er „uns“ damit, wie mit Dichtung von Kleist, beschenkt. Dies soll „uns“ zugutekommen, nicht aber den „Stampfbedrängern“, soll heißen nicht denjenigen, die mit Stampf daherkommen.

In der zweiten Strophe kommt das Wort „Eulenschwein“ (vgl. Vers 5) vor. Eulen waren in der Antike ein Zeichen von Intelligenz. Vermutlich wollte Fried unter Eulenschwein Menschen verstanden wissen, die glauben, alles zu wissen und nach Macht oder auch nach Kunst streben, deren Taten oder Erfolge jedoch Schweinereien gleichen. Das nächste im Gedicht vorkommende Wort ist „Dom“ (vgl. Vers 6). Wird das Wort aus dem Lateinischen – von „domus“ – übersetzt, bedeutet es auf Deutsch so viel wie ein Haus. Ein „Dom“ ist das Haus des Herrn und ist in der Regel größer als eine Kirche. „Straußenklauen“ (vgl. Vers 6) soll vermutlich den Vogel Strauß andeuten, der an seinen langen Beinen Klauen, die verhornten Zehen der Wiederkäuer und der Schweine, hat. Daraus lässt sich folgern, dass das „Eulenschwein“ durch etwas Heiliges, den „Dom“, mit etwas Grobem, den „Klauen“, geht. Es könnte sein, dass damit auf die Verschandelung in der Kunst angespielt wird. Doch wäre

auch vorstellbar, dass damit „grobe“ Menschen gemeint sind, die nicht die Feinheit der Kunst verstehen.

Im nächsten Vers – „[...] / Libellen wills mit Megatherien trauen! –“ (vgl. Vers 7) - ist die jeweilige Bedeutung der Wörter zu erklären. „Libellen“ sind schöne, leichte Fliegtierchen. „wills“ bedeutet „will es“, vermutlich bezieht sich das Pronomen auf „Eulenschwein“, das heißt: „das Eulenschwein will ...“. „Megatherien“ sind ausgestorbene Riesenfaultiere. Damit steht das Wort in einem Gegensatz zu „Libellen“. Das könnte bedeuten, dass das „Eulenschwein“ äußerst grob ist und „Libellen“, die zart und fein sind, mit etwas Grobem und Großem, wie Megatherien, zusammenbringen will. Im übertragenen Sinne bedeutet das vermutlich, dass das „Eulenschwein“ jemand ist, der glaubt, alles zu wissen, der aber Feines und Zartes nicht von Grobem trennen kann.

Die zweite Strophe könnte wie folgt zusammengefasst werden: „Das letzte Eulenschwein“ (vgl. Vers 5) ist eine Person, die vorgibt zu wissen, in Wahrheit aber unwissend ist. Und diese unwissende und gewissenlose Person ergreift die Macht. Die Person wird als äußerst grob beschrieben, die auf nichts Rücksicht nimmt, auch nicht auf etwas Heiliges: Der „Dom“ wird mit „Klauen“ zertrampelt und diese grobschlächtige Person will etwas Feines und Zartes mit etwas Grobem zusammenbringen. Im „Park“ (vgl. Vers 8) warten bereits andere Personen, die ebenfalls ähnliche, bereits oben beschriebene Eigenschaften besitzen, und die nachkommen wollen, sogenannte „Nachrüster“ (vgl. Vers 8), und zwar „[...] voll düsterer Pracht“ (vgl. Vers 8). „Pracht“ ist hier in einem negativen Sinne gemeint, da das Adjektiv „düster“ als Beiwort zugefügt ist.

Im Folgenden geht es um die Neologismen in der dritten Strophe: „[...] / Auf kahler Höhe fault die Glanzkredei.“ (vgl. Vers 9). „kahler Höhe“ bedeutet vermutlich, dass die Höhe ohne Gewächse, ohne Bäume und Pflanzen ist. Das Wort „Glanzkredei“ könnte bedeuten, dass etwas sehr schön hergerichtet wurde, etwas schön kredenzt wurde, und zwar auf der Höhe, auf der es steht. Auf dieser Höhe war es jedoch kahl, und deshalb beginnt die Glanzkredei zu faulen bzw. zu verwesen. Basierend auf dem zehnten Vers des Gedichts, kann davon ausgegangen werden, dass an dieser „Glanzkredei“ viel „Hoffnungsgrün“ „gehangen“ hat (vgl. Vers 10). Grün assoziativ im positiven Sinn ist die Farbe der Hoffnung, der Natur, des Lebens, der Lebendigkeit, der Natürlichkeit, des Frühlings, der Zuversicht, der Frische, der Jugend. An der „Glanzkredei“ hatte sich alles festgemacht und es gab viel Hoffnung, „[...] / jedoch das Bundgewicht hat sie zerdresselt“ (vgl. Vers 11). Das heißt, dass ein Gewicht an der „Glanzkredei“ zieht. Eventuell ist es das Gewicht von einem Bund. Mit Bund wird im

Gedicht wohl auf eine bestimmte Anzahl von Menschen angespielt: Das Gewicht einer Versammlung, eines Bundes zieht an der „Glanzkreidei“, die einsam auf der kahlen Höhe steht und an der so viel Hoffnung war. Und das Gewicht des Bundes, der Vielen, hat sie „zerdresselt“. Zusammenfassend lässt sich diese Strophe folgendermaßen: Die „Glanzkreidei“ hat keinen Bestand.

Und schließlich soll noch auf die vierte und somit die letzte Strophe des Gedichts eingegangen werden. In dieser Strophe kann die Botschaft des lyrischen Ich nach dem Verlangen, dass die Freiheit wirklich Freiheit sei, herausgehört werden. Der Aufruf kommt von einer „Kinderwurzel“ (vgl. Vers 13). Hier kann der Aufruf nach Freiheit in der Kunst und im eigentlichen Leben herausgehört werden. Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich dieses Gedicht gegen Grobes richtet, Bündnisse anprangert und nichts auf Schönfärbereien gibt.

Es konnten zwar nicht alle Neologismen restlos geklärt bzw. erklärt werden, doch für die meisten Neologismen fand sich eine passende Entsprechung bzw. Erklärung. Es wurde bei der Interpretation versucht, die in dem Gedicht vorkommenden Begriffe zu deuten. Insgesamt wurde auch versucht, das Gedicht logisch zu erklären. Alle Neologismen, die logisch erklärt werden konnten, sind in der obigen Interpretation genannt.

### 4.2.1.3. „Grabschrift“

Dieses Gedicht (GW 3, S. 79-80) wird deshalb hervorgehoben, weil die Idee, wie das Gedicht geschrieben ist, lediglich einmal in dem Gedichtband vorkommt. Gemeint ist damit vor allem der offensichtliche Gebrauch von Redewendungen, die Fried allerdings wort- (und sprach-)spielerisch umformuliert, zunächst „Zwischen Tür und Angel“. Diese Redewendung wird zu „Zwischen Tür und Amsel / [...]“ (vgl. Vers 1). Weil es sich um ein rückblickendes Epitaph, eine „Grabschrift“ handelt, benutzt das Gedicht, das einen Entwicklungsprozess bis zu seinem Ende beschreibt, die Vergangenheitsform. Ausgangspunkt ist das Erlernen des Singens, offensichtlich über die Formel „brotlose Kunst“, spricht das Ich: „[...] // Meine Kunst ging vor Brot“ (vgl. Vers 3) bedeutet, dass für Fried Kunst bzw. jede berufliche Fertigkeit schlechthin wichtiger und interessanter ist, als auf Kunst zu verzichten oder mit Kunst in ausreichendem Maße zum Lebensunterhalt beizutragen. Laut dem Gedicht hat Fried bewusst zwischen Kunst und „Brot“ gewählt. Der Begriff „Brot“ steht dabei pars pro toto für ein hinlängliches Einkommen. In den weiteren Versen (vgl. GW 3, S. 79-80, Verse 5-8) steht die Erklärung für die Wahl zwischen Kunst und Brot. Zu der Zeit, als Fried noch jung war, unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, gab es nichts zu verdienen und nichts zu verlieren. Ganz Europa befand sich nach dem Krieg in Ruinen. Fried entschied sich aufgrund seiner Prinzipien (vgl. GW 3, S. 80, Verse 9-12) für die Kunst, weil er nichts zu verlieren hatte.

Die Redewendung „Hunger ist der beste Koch“ findet sich abgewandelt in „/ [...] der Hunger // Der war nicht der beste / und nicht der schlechteste Koch // [...]“ (vgl. Verse 4-6). Doch der Hunger war gar kein Koch. Eine andere Redewendung lautet „Viele Köche verderben den Brei“. Die Erklärung liefert er dann gleich noch nach: Es gab zu der Zeit gar keinen Brei, das heißt nichts zu essen, was wiederum bedeutet, dass auch nichts zu verderben war.

Eine weitere Redewendung heißt: „um den heißen Brei schleichen wie eine Katze“. Auch dies findet sich abgewandelt wieder: Da es gar keinen Brei gab, kann man auch gar nicht um den Brei herumschleichen, wie eine Katze das machen würde. Von der Katze kommt Fried schließlich zur letzten Redewendung, die er abwandelt. Eigentlich heißt es, eine Katze habe neun Leben. Aber bei Fried steht: „[...] // und ich hatte auch keine neun Leben /“ (vgl. Vers 11). Von da aus kommt er dann auf sein Ende zu sprechen: Er habe keine neun Leben, nur ein einziges Leben. Dieses Leben aber gehe jetzt zu Ende (vgl. GW 3, S. 80, Vers 12).

Im Jahr 1983, als der Gedichtband erschien, war Fried bereits krank, was er selbst auch wusste. Fünf Jahre später starb er. Fried war sich dessen bewusst, dass er nicht ewig

leben wird. Fried hat das Ende seines eigenen Lebens vor Augen, und dieses Ende ist ihm vollkommen bewusst. Er verarbeitet in dem Gedicht das Thema „Tod“. Das lyrische Ich drückt seine Gedankengänge aus. Man könnte vermuten, dass, basierend auf dem Titel des Gedichts, für Fried diese Lebenseinsichten unumstößlich waren, er der felsenfesten Überzeugung war, dass er am Ende seines Lebens angekommen sei. Das Gedicht ist ohne Zweifel ein autobiographisches Gedicht.

Was die Wortwahl des Gedichts betrifft, so arbeitet Fried mit Redewendungen, welche er ironisiert bzw. umformuliert hat. Für den Satzbau des Gedichts kann festgehalten werden, dass sich Enjambement und Strophenenjambement abwechseln: Die Verse 1-5 sind im Enjambement geschrieben, die Verse 6-12 im Strophenenjambement. Zur Satzform des Gedichts lässt sich sagen, dass die Verse parataktisch (vgl. Verse 1-4, 9-12) sind. Das Gedicht stellt eine lyrische Selbstaussprache dar, worin Fried seine Gedanken und Empfindungen ausdrückt. Das Possessivpronomen „mein“ bekundet hier persönliche Anteilnahme dieses Ichs am Geschehen.

#### 4.2.1.4. „Liebe?“

Das Gedicht „Liebe?“ (GW 3, S. 35) widmet Fried dem 1966 verstorbenen Maler, Bildhauer und Lyriker **Hans Arp** (vgl. S. ). Das literarische Werk Arps, dessen sprachspielerischer Ansatz bereits im Titel des 1930 erschienenen Gedichtbands „Weißt du, schwarzst du“ zum Ausdruck kommt, lässt sich – in den Worten Fritz Usingers – so charakterisieren:

Arp ist der eigentliche Poet des Dadaismus. Ihm gelang es zuerst, die neuen dichterischen Funde des Dadaismus in die hohe Literatur einzuführen und ihnen dort einen dauernden Platz zu sichern. Seine Gedichte arbeiten mit kühnen Kombinationen von Bildvorstellungen, oder sie führen in der Sprache angelegte Vorgegebenheiten konsequent weiter bis ins Absurde. Andere Gedichte entstehen durch immer erneute Umgruppierung des gleichen Wortmaterials. In seinem dichterischen Spätwerk tritt er manchmal aus dem Dadaismus heraus und äußert sich in Tönen einer tiefen elegischen Trauer oder gar der Verzweiflung über die Unmenschlichkeit der menschlichen Welt unserer Zeit.

Arps Dichtung vollzieht die Aufhebung der logischen Bewußtseinsgesetzlichkeit ins Alogische, Paradoxe, ja, man könnte sagen in einer Region, wo das Paradoxe nicht mehr paradox ist, sondern selbstverständlich zu werden beginnt, weil der Intellekt es nicht mehr auf einem Hintergrund der logischen Folge sieht und es nicht mehr als Kontrast zu irgendeiner Form der Normalität registriert. Das Alogische wird gleichsam zum Normalen, so daß die ganze Dichtung Arps wie einer Art von Erforschung dieser sich zum ersten Male erschließenden Reiche des Alogischen erscheint. Man muß genau unterscheiden und feststellen, daß dieses Alogische in Arps Dichtung nichts mit Traum zu tun hat. Hans Arp ist kein Traum-Dichter. Daraus entsteht auch der wesenhafte Abstand zwischen ihm und dem Surrealismus. Er produziert niemals durch das Medium eines Automatismus. Er schaltet den Intellekt nicht aus, sondern baut ihn im Gegenteil in seine alogischen Gebilde ein. Er benutzt seinen Intellekt dazu, dem Intellekt auszuweichen.<sup>169</sup>

Vieles davon scheint Erich Fried für sein Gedicht „Liebe?“ adaptiert zu haben. Frieds Text ist nach dem Kompositionsprinzip der Abwandlung gebaut. So geht das Gedicht z. B. von Wortfügungen aus, die in der Folge attributiv wechselnd ergänzt und dabei variiert werden. Es besteht insgesamt aus fünf Strophen, wobei die Anzahl der Verse jeweils unterschiedlich ist. Die Strophen eins bis fünf haben 5, 4, 5, 3 und 3 Verse, das bedeutet, die Strophen sind unterschiedlich lang. Die erste und die dritte Strophe haben jeweils fünf Verse, die vierte und fünfte Strophe bestehen jeweils aus drei Versen. Was die Komposita angeht, so erreicht Fried in der zweiten Strophe eine Steigerung, die ab der dritten Strophe wieder abnimmt.

Ausgehend von dem Wort „Sackhüpfen“ in Vers 1, bildet Fried hierzu immer neue Komposita. In Vers vier stoßen wir auf: „[...] / Strohsack- und Plumpsackvögel“. In der ersten Strophe wird ein Bild beschrieben, das man sich folgendermaßen vorstellen könnte: Im eigenen „Hosensack“ (hochsprachlich: Hosentasche) erscheinen Vögel, nämlich „Strohsack-

---

<sup>169</sup> Usinger, Fritz: *Hans Arp*. In: Moser, Dietz-Rüdiger (Hg.): *Neues Handbuch der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1945*. München: dtv 1983, S. 41.

und Plumpsackvögel“, die Sackhüpfen praktizieren.

In der zweiten Strophe baut Fried die Wörter weiter aus: Aus „Sackhüpfen“ macht er nun schon mit deutlichem Bezug auf ein männliches Geschlechtsteil „Hodensackhüpfen“ (vgl. Vers 5). Das bedeutet formal zunächst, dass das „Sackhüpfen“ um ein weiteres Substantiv erweitert wird. Vers 6 der zweiten Strophe fügt diesen drei Teilen des Wortes noch einen vierten Teil an: Aus „Hodensackhüpfen“ wird das Kompositum „Schwalbenhodensackhüpfen“. In Vers 7 lässt Fried die ersten beiden Komposita stehen und fügt zwei neue hinzu: Aus „Schwalbenhodensackhüpfen“ wird „Schwalbenhodensarglüpfen“. Es kommt ein Element des Todes hinzu. Aus dem einfachen „sackhüpfen“, wie es die Kinder spielen, wird das schwere „sarglüpfen“. Man könnte dies verstehen als den Sarg öffnen oder den Sarg heben. Die absolute Steigerung an Komposita wird im letzten Vers der zweiten Strophe mit „Schwalbenhodenhosensargnestelknüpfen“ erreicht (vgl. GW 3, S. 36, Vers 9). Die ersten beiden Teile „Schwalbenhoden“ waren bereits in den Versen 6 und 7 zu finden. Zum Kompositum neu hinzukommen noch vier weitere Teile: „hosensargnestelknüpfen“. Den Teil „hosen“ gab es bereits in Strophe eins Vers 5, „sarg“ ist aus Vers 8 in Strophe zwei wieder aufgegriffen. Die letzten beiden Teile „nestelknüpfen“ sind neu, weisen aber voraus. „nestel“ findet sich wieder in Strophe drei, Vers 10: „Schwalbennestelknüpfen“. Zudem hängt „nestel“ mit „Nest“ (vgl. GW 3, S. 36, Vers 11) zusammen. Und noch einmal findet sich eine Abwandlung von „nestel“ in Strophe vier, Vers 17: „Nestlinge“. „-knüpfen“ ist ein Endreim auf „-hüpfen“ und „-lüpfen“ in Strophe zwei, Verse 6-8.

In Strophe drei wird das aus sechs Wörtern zusammengesetzte Kompositum wieder verkürzt auf drei Wörter: „Schwalbennestelknüpfen“. Dabei handelt es sich um die Teile 1, 5 und 6 des Kompositums von Strophe zwei. Ab jetzt finden sich nur noch vereinzelt Teile der Komposita aus den ersten beiden Strophen. Strophe drei enthält in Vers 11 „Nest“, das noch einmal das „-nestel“ aufgreift. Daraus wird dann in Vers 12: „Lustrestlinge“. Die Verse 13 und 14 bieten ein ganz anderes Bild: „Hineinschlüpfen / Wo hinein?“.

Strophe vier zeigt ein Bild der Gefahr: „Sich festkrallen“ heißt, man muss Halt suchen. Trotz des Festkrallens hat es nicht geklappt, im Nest zu bleiben: In Vers 16 heißt es: „Gefallene Nestlinge“. Sie haben es nicht geschafft, im Nest zu bleiben. Und sie sind noch zu klein (vgl. GW 3, S. 36, Vers 17).

Obwohl sie aus dem Nest gefallen sind, wollen sie doch Vögel sein. Sie versuchen zu fliegen, aber sie sind einfach zu klein und schaffen es nicht. Lediglich ein oder auch zweimal können sie noch flattern, dann aber sterben sie (vgl. GW 3, S. 36, Verse 19-20). Das Sterben

ist bereits in Strophe zwei angedeutet: Mit dem Teil „-sarg-“ in den Versen 8 und 9 wird bereits auf den Tod bzw. auf das Sterben vorausgedeutet.

Ausgehend von diesem Bild Arps – Vögel, die Sackhüpfen betreiben - hat sich Fried vermutlich ein weiteres Bild vorgestellt: Wenn diese jungen Vögel dieses Kinderspiel Sackhüpfen spielen, dann könnte es doch sein, dass diese Vögel, sofern frisch geschlüpft, aus dem Nest fallen. Und weil sie eben noch ganz jung sind, schaffen sie gerade mal noch ein oder zwei Flügelflattern, bevor sie sterben. Insgesamt scheint es sich hier um zwei Bilder zu handeln: einmal ein von Hans Arp inspiriertes Bild mit Vögeln, die sackhüpfen. Davon abgeleitet erschafft Fried ein neues Bild, in dem er sich die Vögel in ihrem Nest vorstellt, die dort noch sitzen und wegen des Hüpfens gar aus dem Nest fallen und schließlich verenden. Durch Vorausdeutungen schafft es Fried, diese Bilder miteinander zu verknüpfen. Dazwischen finden sich Komposita, wobei er mit immer neuen Wörtern aufwartet und mit den Reimen spielt: Aus Hosensack wird Hodensack, aus sackhüpfen schließlich sarglüpfen und sargnestelknüpfen. Dabei finden sich immer wieder Binnenreime: „Hosensack“ – „Hodensack“, „-sackhüpfen“ – „-sarglüpfen“ und außerdem noch „-nestelknüpfen“.

Zur Wortwahl des Gedichts lässt sich sagen, dass es zum Teil aus Wörtern besteht, welche nicht zum allgemeinen Wortschatz unserer Hoch- und Schriftsprache gehören. Ausweis schöpferischer Sprachkraft des Dichters sind anschauliche, von ihm neu gebildete Komposita: „Strohsack- und Plumpsackvögel“, „Hosensack“, „Hodensackhüpfen“ etc. Zusätzlich kommen im Gedicht kontaminierte Wortformen vor und solche, die durch Umbauen des Wortmaterials entstanden sind und die sich vor allem in der modernen Lyrik finden: „Sackhüpfen“, „verschlagen“, „Hosensack“, „Schwalbennestelknüpfen“, „Lustrestlinge“, „Hineinschlüpfen“, „festkrallen“, „Nestlinge“. In dem Gedicht kommen außerdem vier Verben vor: „fallen“, „festkrallen“, „flattern“, „sterben“. Verben beschreiben eine bestimmte Handlung. Diese Verben beschreiben als Handlung einen Abstieg. Zusätzlich gibt es in dem Gedicht Substantive: „Sackhüpfen“ ist dabei eine Nominalisierung; andere Substantive sind „Wind“, „Segel“, „Strohsack- und Plumpsackvögel“, „Hosensack“, „Hodensackhüpfen“, „Schwalben“, „Nest“, „Lustrestlinge“. „Hineinschlüpfen“ ist ebenfalls eine Nominalisierung. Die letzten beiden Substantive sind „Nestlinge“ und „Vögel“. Diese Substantive bilden Konkreta und diese Konkreta kommt aus dem Sachbereich Natur und Tiere.

Hervorzuheben ist die Häufung bzw. Akkumulation von Substantiven (vgl. GW 3, S. 35-36, Verse 5-10) in diesem Gedicht, welche ohne Artikel verwendet sind. Hierbei sind die

einzelnen Glieder unverbunden gehäuft, man spricht in diesem Fall von einem Asyndeton. Die fehlende Verbindung isoliert die einzelnen Glieder und macht die asyndetische Worthäufung besonders dazu geeignet, um Zusammenhanglosigkeit und Chaotik wiederzugeben. An Adjektiven kommen in dem Gedicht vor: „verschlagen“, „eigenen“, „gefallene“. Adjektive dienen einer negativ wertenden Beurteilung. Der Sprecher im Gedicht beurteilt die Szenerie aus seiner Sicht wertend. Das Gedicht beinhaltet Interpunktionszeichen, was für die Friedsche Lyrik uncharakteristisch ist.

Das Gedicht enthält eine Frage: „Wo hinein?“ (vgl. Vers 14) und beginnt mit der Nominalisierung „Sackhüpfen“ (vgl. Vers 1). Durch die Wiederholung von Wörtern erhält das Gedicht seinen besonderen Klang. Zur Bildlichkeit des Gedichts kann festgehalten werden, dass es reich an sprachlichen Bildern ist. Es ergibt sich zwar vordergründig ein sogenanntes „Durcheinander“, doch betrifft dieses offenbar ein ziemlich eindeutiges Thema: das der männlichen erotischen Selbststimulierung, Masturbation (unter Verweis auf das Absterben der „hüpfenden“, „fallenden“, „flatternden“ Samenzellen). Fried ist kein dogmatischer Moralist, doch gibt er dem Leben (in der Alternative: „Wo hinein?“ und „sterben“) den Vorzug (vgl. dazu auch zur weiteren Auseinandersetzung die Bibel, 1. Moses, 38,9 f.). Die Beziehung von Frieds Gedicht zu Arp scheint indes eindeutig: „ein Sack mit einem Kamm der steht / dient ihm als Sofa und als Weib“<sup>170</sup>.

---

<sup>170</sup> Arp, Hans: Opus Null, zitiert nach: Karl Otto Condrady (Hg.): Das große Gedichtbuch. Königstein 1978, S. 746f, hier S. 747.

#### 4.2.1.5. „Fester Vorsatz“

Bei diesem Gedicht „Fester Vorsatz“<sup>171</sup> (GW 3, S. 25) handelt es sich um ein erotisches Gedicht, das sich an eine Frau richtet. Fried drückt in diesem Gedicht seine Gedanken in Bezug auf Liebe aus: Zur Liebe zwischen zwei Menschen gehört nicht nur die platonische Liebe, sondern auch die physische Liebe. Zum Wortschatz des Gedichts lässt sich sagen, dass die Verben „herzen“, „munden“, „hauten“, „haaren“, „armen“, „brüsten“, „bauchen“, „geschlechten“, „handen“, „füßen“ so nicht zum allgemeinen Wortschatz der deutschen Sprache gehören. Fried verbalisiert hier Substantive neu, ein Ausdruck seines schöpferischen Sprachspiels. Die Substantive, die verbalisiert werden, gehören zum Sachbereich des menschlichen Körpers.

Die neu kreierte Verben sind durch die Konjunktion „und“ verbunden: „[...] / **und** hauten **und** haaren / **und** armen **und** brüsten **und** bauchen / **und** geschlechten / **und** wieder handen **und** füßen“ (vgl. Verse 4-7). Dieses Stilmittel bezeichnet man als Polysyndeton. Polysyndetische Häufungen verstärken den Eindruck der Zusammengehörigkeit und suggerieren eine Unaufhörlichkeit. Der letzte Vers des Gedichts „[...] / **und wieder** handen und füßen“ (vgl. Vers 7) bestätigt, dass Fried im Gedicht eine unaufhörliche Kontinuität durch rhetorische Stilmittel und Wortwahl erreichen will. Zusätzlich lässt sich in diesem Gedicht eine Ordnung von Worthäufungen erkennen: eine Wortreihe in steigender Bedeutung, eine sogenannte anaphorische Klimax. Begonnen wird diese mit „herzen“, beendet ist sie mit „geschlechten“: „[...] / nicht nur herzen / sondern auch munden / **und** hauten und haaren / **und** armen und brüsten und bauchen / **und** geschlechten / [...]“ (vgl. Verse 2-6). Im nächsten Vers beginnt der ganze Prozess wieder von Neuem: „[...] / **und wieder** handen und füßen“ (vgl. Vers 7).

Was den Klang des Gedichts angeht, so ist ein gespaltener Reim zu erkennen; die Volltonigkeit ergibt sich, weil der Reim auf mehrere Wörter verteilt ist: „wollen“, „herzen“, „munden“, „haaren“, „bauchen“, „geschlechten“, „füßen“. Die Bildlichkeit des Gedichts zeigt, dass die verbalen Substantivierungen das Bild im Gedicht in Bewegung bringen: den Geschlechtsverkehr. Fried schafft mit rhetorischen Stilmitteln und seiner Wortwahl eine kontinuierliche, unaufhörliche Bewegung.

Zur Perspektive des Gedichts lässt sich sagen, dass Fried die Verse von einer Gemeinschaft bzw. mindestens von zwei Menschen sprechen lässt. An die Stelle des lyrischen

---

<sup>171</sup> Vgl. dazu auch Kapitel 8.1. Abbildung 7: *Fester Vorsatz*, korrigierte Fassung aus dem Nachlass.

Ich tritt die Funktion einer Wir-Aussprache: „Denn **wir** wollen **uns** / [...]“ (vgl. Vers 1). Hier bezieht sich Fried durch den Hinweis einer Wir-Aussprache auf eine Gemeinschaft, er macht dem Hörer bzw. dem Leser diese bewusst und tritt wohl auch mit dem Anspruch auf, im Namen der Gemeinschaft oder mindestens im Namen von zwei dazugehörigen Personen zu sprechen. Eine Wir-Aussprache erlaubt das.

In diesem Gedicht lässt sich in Bezug auf die Zeit eine Zweistufung erkennen: Gegenwart und Zukunft. Der Prozess (Geschlechtsverkehr) ist in Vers 6 zu Ende geführt worden und er wird in Vers 7 von Neuem aufgenommen. Das Gedicht zeigt keine wirkliche Räumlichkeit. Allerdings ist anzunehmen, dass der Prozess (Geschlechtsverkehr) in einem Raum, z. B. in einem Zimmer oder in einem Bett, stattfindet. In diesem Gedicht ist die Bewegung zweier Körper abgebildet, die stattfindet, wenn zwei Menschen miteinander Geschlechtsverkehr haben.

Was den Aufbau des Gedichts betrifft, so ist die innere Gliederung des Gedichts durch den Wechsel der Darstellungsweise zu erkennen. Das Gedicht besteht aus zwei Teilen: A und B. Teil A steht für den Vorgang und Teil B steht für die Wiederholung. Der Aufbau des Gedichts ergibt sich aus AB.

Die Verse 4, 5, 7 bilden einen Binnenreim. Und in den Versen 4-7 bildet die Konjunktion „und“ einen anaphorischen Parallelismus. Zur Bewegung des Gedichts lässt sich sagen, dass das Gedicht eine Art Kreisbewegung darstellt. Der Kreis beginnt in Vers 1 mit „Denn“ und geht bis Vers 5. Hier ist der Höhepunkt erreicht, in Vers 6 wird alles auf zwei Wörter reduziert und in Vers 7 fängt der Kreis von Neuem an, indem die Anzahl an Wörtern wieder zunimmt und das Wort „wieder“ diesen Vorgang zusätzlich bekräftigt bzw. diese Wiederholung andeutet. Zwei Körper sind in Bewegung (Geschlechtsverkehr); dieser Vorgang wird durch die Wahl der Wörter, das Gedicht besteht hauptsächlich aus Verben, noch verstärkt.

Verben stehen für die Bezeichnung einer Tätigkeit. Das Gedicht beginnt mit „herzen“, was für „Herz“ steht, das Zentrum des Körpers, und endet mit „füßen“, was für Fuß steht, mit Extremitäten. Geschlechtsverkehr soll nach Fried vom Herzen eines Menschen kommen (wollen und lieben) und soll außerdem von beiden Seiten gewollt sein.

In diesem Text arbeitet Fried mit Entlehnungen, er wandelt die Redewendung „Mit Haut und Haaren“ um in „[...] / und hauten und haaren / [...]“ (vgl. Vers 4). In Vers 7 ist wieder Ähnliches zu beobachten: „[...] / und wieder handen und füßen“ (vgl. Vers 7). Die Redewendung dazu wäre „Es hat Hand und Fuß“, d. h., etwas passt optimal. Somit ist zu

vermuten, dass Fried in diesem Text andeutet, dass die Partner optimal zueinanderpassen. Es wäre noch eine andere Interpretation denkbar: Das Bild, das der Text andeutet, entsteht lediglich imaginär in Frieds Kopf (das würde bedeuten, dass sich Fried das Bild lediglich im Kopf vorstellt). Denkbar wäre, dass Fried das Bild dabei allgemein verstanden wissen will: So stellt er sich die Vereinigung mit einer Frau optimal vor. Oder aber er verbindet das Bild mit einer bestimmten Frau, die er gern hat und mit der er entweder schon Geschlechtsverkehr hatte – und das eben so optimal war - oder mit der er noch Geschlechtsverkehr haben möchte. In letzterem Fall wäre das Bild lediglich in seinem Kopf entstanden.

Was die Wortwahl des Gedichts betrifft, so kann zusätzlich Folgendes festgehalten werden: „munden“ wird oftmals in der Gourmetsprache benutzt, wenn etwas sehr gut schmeckt. Man könnte „munden“ aber auch so verstehen, dass damit Mund an Mund angedeutet ist. Mit „herzen“ ist lieb haben gemeint. Man herzt jemanden, den man gerne hat oder liebt. Damit trägt das Gedicht einen ganz intimen Charakter; denn Fried will jemanden munden, jemanden, den bzw. die er liebt. Das Gedicht geht vom Intimen aus in die Peripherie. Fried will mehr als nur herzen, er will mit dem Mensch Geschlechtsverkehr haben. Das Herzen findet im Inneren statt, damit sind die Gefühle angesprochen. Doch wenn es um das „hauten und haaren und armen und brüsten und bauchen und geschlechten“ geht, sind damit äußere Regionen des Körpers angesprochen: Das Gedicht wird damit körperlich. Ausgehend von den inneren Gefühlen wird schließlich der Geschlechtsakt aufgezeigt.

#### 4.2.1.6. „Vielleicht“

Das Gedicht „Vielleicht“<sup>172</sup> (GW 3, S. 11) ist ein kurzes Sinngedicht, ein sogenanntes Epigramm. In diesem Gedicht wird über „das Erinnern“ nachgedacht. Gedanken und Betrachtungen führen zu mitteilbaren Erkenntnissen. In dem Gedicht wird dabei ein Angebot unterbreitet, was „das Erinnern“ bedeuten kann. Übermittelt wird dem Gegenüber die Funktion des Vergessens.

Was die Wortwahl des Gedichts betrifft, so legt das Gedicht seinen Schwerpunkt auf ein zentrales Verb, das substantiviert ist: das Erinnern. Und das Verb bzw. die Substantivierung bildet gleichzeitig den Leitbegriff in diesem Gedicht. Fried nominalisiert das Verb „erinnern“ bzw. im Gedicht findet sich eine substantivische Ableitung vom Verb „erinnern“. Weiter kommen in dem Gedicht folgende Substantive vor: „das Erinnern“, „Art“, „des Vergessens“, „der Linderung“, „Qual“. Alle diese Substantive zählen zu den Abstrakta. Diese Substantive benennen Gedachtes, Gefühltes, Zustände. Das Gedicht weist nur Abstrakta auf, was für die Gedankendichtung kennzeichnend ist. Es geht in dem Gedicht um die Darstellung von Ideen und Reflexionen. Fried arbeitet mit Abstrakta, weil er seine Gedanken und Reflexionen darstellt. Fehlende Verben im Allgemeinen lassen, wenn anzunehmen ist, dass das „Erinnern“ eine Nominalisierung ist, die Substantive hervortreten. Die Genitivkonstruktionen „des Vergessens“ (vgl. Vers 5), „der Linderung / dieser Qual“ (vgl. Verse 8-9) lassen Substantive zusammenrücken.

Zusätzlich betont Fried die Substantive durch Adjektive. Adjektive stehen vor dem Substantiv im Superlativ: „die **qualvollste** Art“ (vgl. Vers 4) oder „die **freundlichste** Art“ (vgl. Vers 7). Fried arbeitet in diesem Text zudem mit dem bestimmten Artikel. Damit wird das Benannte als Bestimmtes, bereits Bekanntes und Identifiziertes bezeichnet bzw. dem Leser als solches dargestellt: „[...] / **die** qualvollste Art / [...] / **die** freundlichste Art / [...]“ (vgl. Verse 4, 7). Das Gedicht weist damit eine Ähnlichkeit zu dem Gedicht „Was es ist“ auf. Die Adjektive in diesem Gedicht sind Stellungnahmen: Sie lassen uns wissen, wie Fried das Gemeinte sieht und beurteilt. „Erinnern“ ist für Fried qualvoll und dennoch auch positiv. Das bedeutet, obwohl die Erinnerung qualvoll ist, liegt in ihr auch ein Akt der Linderung.

Der erste Vers beginnt ohne Artikel, was generalisierend wirkt. Dies weicht von der allgemeinen Sprachnorm ab, was in zahlreichen anderen Gedichten des Bandes zu beobachten ist. Das Gedicht enthält keine Interjektionen und ebenfalls keine Interpunktionen. Zum

---

<sup>172</sup> Vgl. dazu auch Kapitel 8.1. Abbildung 8: *Vielleicht*, korrigierte Fassung aus dem Nachlass, 1983.

Satzbau des Gedichts lässt sich sagen, dass das Gedicht aus einer einzigen Strophe besteht. Weiter hat das Gedicht drei Teile: Zunächst steht da wie eine Art Überschrift „Erinnern“. Die beiden anderen Teile des Gedichts bezeichnen zum einen die Qual, die das Erinnern mit sich bringen kann, und zum anderen die Linderung der Qual, die damit einhergehen kann. Das heißt, hier werden zwei Aspekte von Erinnern angesprochen.

Die Satzform dieses Gedichts besteht aus der Folge von zwei einfachen Sätzen. Diese zwei einfachen Sätze sind durch die Konjunktion „und“ miteinander verbunden (vgl. Vers 6). Somit kann hier von einer parataktischen Satzform gesprochen werden. Was den Satzbau betrifft, so handelt es sich um einen Aussagesatz. Das Gedicht besteht aus verblosenen Nominalisierungen und Adjektiven. Es ist eine Art Ellipse zu beobachten, die in der neuen Lyrik eine immer wichtigere Bedeutung erlangt hat. Dadurch tritt an die Stelle der syntaktisch abgeschlossenen Aussage und Beurteilung eine bloße, Assoziationen weckende Nennung. Adjektive im Superlativ bilden eine Antiklimax, vom Negativen ins Positive bzw. von der Herabstufung ins Sich-Steigernde: „[...] / die qualvollste Art / [...] / die freundlichste Art / [...]“ (vgl. Verse 4, 7).

„Vielleicht“ ist ein geschlossenes Gedicht. Das Gedicht beginnt mit dem Vers „Erinnern / [...]“ (vgl. Vers 1) und endet mit „[...] / **dieser** Qual“ (vgl. Vers 9). Unter „dieser Qual“ versteht man das „Erinnern“, indem das „Erinnern“ hier als „Qual“ bezeichnet wird. Das Gedicht besteht aus einem Wortspiel, wobei das „Erinnern“ ein Leitbegriff ist: Erinnern, das ist vielleicht das eine und vielleicht das andere. In diesem Gedicht gibt es keine Bildlichkeit. Was die Perspektive des Gedichts angeht, so ist das Gedicht in der Er-Lyrik geschrieben. Der Sprecher des Gedichts bleibt verborgen. Das Gedicht weist außerdem Zeitlosigkeit und Raumlosigkeit auf. Um es weiter zu interpretieren – obwohl es konkret an das vorangehende, persönliche Gedicht an die Ehefrau anschließt – , könnte man auch allgemein auf den Ausspruch des österreichischen Exilanten Francisco Tanzer verweisen: „Man muß sich erinnern, damit man vergessen kann“<sup>173</sup>.

---

<sup>173</sup> Vgl. Zwischenwelt, Nr. 3/2003, S. 20-26, hier S. 20.

#### 4.2.1.7. „Ich“

Das dreizehnzeilige Gedicht „Ich“<sup>174</sup> (GW 3, S. 72) besteht aus zwei Teilen: A und B. Teil A (vgl. Verse 1-2) präsentiert eine Feststellung des sprechenden Ichs (vgl. Verse 3-13) und Teil B einen entsprechenden Beleg dieser Feststellung. Teil A besitzt die einzigen beiden Verben des Gedichts „haben“ (im Sinne von „besitzen“) und „enden“. Danach folgt eine straffe Aufzählung der Attribute, die sich das Ich zuschreibt. Es sind hauptsächlich Adjektive. Die Interpunktion (Doppelpunkt) in Vers 2 verstärkt die Zweiteiligkeit des Gedichts. Die verwendeten Verben in Teil A haben in ihrer Gegenüberstellung die Funktion, zwei gegenüberliegende Pole aufzuzeigen: sich einer Sache sicher sein und dennoch um deren Endlichkeit zu wissen. Das sprechende Ich definiert sich unter anderem als männliches, menschliches, unerträgliches, ängstliches, wesentliches, sterbliches und vergebliches Individuum. Wichtig dabei ist jedoch, dass in dieser Charakteristik das Ich wortspielerisch ausgeblendet wird. Das Ich stellt sich somit selbst in Frage. Identitätsbildung hängt bekanntlich zusammen mit der Namensgebung („nomen est omen“), und so liegt hier ein Gedicht vor, dessen identitätsstiftendes Ich bis zur Vergeblichkeit nicht mehr zu fassen ist, auch wenn dazwischen die Hoffnung aufscheint. Der Text hat durchaus eine existenzphilosophische Note, beweist aber auch durch seine im Grunde genommen humorvolle Ausrichtung das Anliegen Frieds, komplizierte Sachverhalte in sprachspielerischer Einfachheit umzusetzen.

---

<sup>174</sup> Vgl. dazu auch Kapitel 8.1. Abbildung 10: *Ich*, korrigierte Fassung aus dem Nachlass.

#### 4.2.1.8. „Die Feinde“

„Die Feinde“ (GW 3, S. 61-62) ist das einzige Gedicht Friedls, das ganz traditionell in Endreimen geschrieben ist. Das Gedicht besteht aus vier Strophen mit jeweils vier Versen. Strophe eins und vier weisen jeweils einen Kreuzreim auf: „zerrissen“ (vgl. Vers 1) reimt sich auf „wissen“ (vgl. Vers 3) und „tragen“ (vgl. Vers 2) auf „Fragen“ (vgl. Vers 4). Ebenso verhält es sich in Strophe vier: Auf „hoffen“ (vgl. Vers 13) folgt „offen“ in Vers 15 und auf „Gestern“ (vgl. Vers 14) folgt „Schwestern“ in Vers 16. In Strophe zwei reimen sich „verbringen“ (vgl. Vers 6) und „besingen“ (vgl. Vers 8). Vers 5 und 7 weisen zwar am Schluss dasselbe Wort auf, aber einmal heißt es „Lebens“, d. h. die Genitivform von „Leben“ (vgl. Vers 5) und einmal „Leben“ (vgl. Vers 7), sodass es ganz streng genommen eigentlich keinen Reim gibt. Ebenso verhält es sich in Strophe drei: Es reimen sich zwar Vers 10 und Vers 12: „geben“ und „leben“. Aber die Verse 9 und 11 enden auf „sind“ bzw. „müssen“. Das heißt, es gibt hier keinen Reim.

Weiter ist festzuhalten, dass die Strophen jeweils recht unterschiedliche Silbenanzahlen bieten: In der ersten Strophe ist die Anzahl der Silben folgendermaßen verteilt: Vers 1 hat 8 Silben, Vers 2 hat 7 Silben, Vers 3 hat 7 Silben und Vers 4 hat 7 Silben. In der zweiten Strophe sieht es so aus: Von Vers 5 bis Vers 8 findet sich die folgende Silbenanzahl in den einzelnen Versen: 8 Silben, 5 Silben, 7 Silben und 4 Silben. Die dritte Strophe bietet folgende Silbenzahlen von Vers 9 bis Vers 12: 7 Silben, 8 Silben, 6 Silben und 9 Silben. Und die vierte Strophe schließlich weist folgende Struktur auf: 9 Silben, 9 Silben, 10 Silben und 9 Silben (vgl. Vers 13-16).

Durch die recht unterschiedlichen Anzahlen an Silben kann keine eindeutige metrische Struktur ausgemacht werden. Und da auch der Endreim bzw. der Kreuzreim nicht durchgehend vorzufinden ist, lässt sich das Gedicht doch nicht ganz in der Tradition verorten, sondern weist wieder moderne Elemente auf, indem die Reime aufgebrochen sind und auch die Silben doch recht unterschiedlich in ihrer Anzahl im Gedicht insgesamt bzw. auch in den einzelnen Strophen sind. Tektonisch gehören jeweils zwei Strophen zusammen, was sich am einleitenden „Die“ und „und“ in den Versen 1,5,9 und 13 ablesen lässt.

Am Anfang weiß der Leser noch nicht, auf was das Gedicht hinaus will. Es werden Menschen bzw. Personengruppen angeführt, denen bestimmte Eigenschaften zugewiesen werden, z.B.: „Die schon vom Leben zerrissen / immer noch Sorge tragen / keine Antwort zu wissen / auf ungefragte Fragen // [...]“ (vgl. Vers 1-4). Die ihnen zugeschriebenen

Eigenschaften weisen diese Menschen eher als schwächliche, unreife, nichtsehende, nichtwissende und korrumpierbare Wesen aus, die ein anderer, der sich als gereifter und rationalistischer Aufklärer versteht, als – zieht man den Titel des Gedichts heran – „Feinde“ betrachten könnte. Doch sind in den Charakteristiken immer noch positive Aspekte eingebaut, z.B. dass diese Menschen noch „singen“ (vgl. Vers 8) und „hoffen“ (vgl. Vers 13) können. Und solange sie diese Eigenschaften besitzen, sind sie eben nicht die „Feinde“ des sprechenden Ichs, das sich aktiv erst in der letzten Gedichtzeile einschaltet, sondern in der Klimax dessen „Brüder und Schwestern“, eine Formel, die in religiösen Kontexten gebräuchlich ist, aber auch im sozialistischen Sprachgebrauch auftaucht(e). Der Titel des Gedichts hat also eine bewusst in die Irre leitende Funktion, man könnte ihn auch als ironisch begreifen, oder auch in Zusammenhang bringen mit dem von Fried oft positiv herangezogenen, neutestamentarischen Begriff der Feindesliebe. Auf jeden Fall ist es ein typisches Gedicht für Fried, der Menschen nie pauschal bewerten oder gar verurteilen wollte, selbst im Fall Andersdenkender oder politischer Gegner.

#### 4.2.1.9. „Gedichte lesen“

Das Gedicht „Gedichte lesen“<sup>175</sup> (GW 3, S. 69) weist eine didaktische Pointe, einen Perspektivenwechsel auf. Ein Ausdruck der Gedanken und Empfindungen wird zu einer Ansprache, wobei die Allgemeinheit angesprochen ist: „Wer / [...] / seine Rettung erwartet / [...] / Wer / [...] / keine Rettung erwartet / [...]“ (vgl. Verse 1, 3, 7, 9). Die Absicht der Ansprache ist didaktisch, eine Lehre wird erteilt. Walter Hinderer sagt, was auch für dieses Gedicht gilt:

In seinen Gedichten reflektierte er [Anm. von A.M.: Fried] immer wieder aufs neue über die Funktion und Leistung von Lyrik. Er verstand den dichterischen Prozeß gleichermaßen als Arbeit an der Sprache wie als Aufhellung der Wirklichkeit. Das ästhetische Medium machte die gesellschaftlichen und politischen Muster erst erkennbar, indem es sie verfremdete. Wie er epigrammatisch durch Sprachstrukturen die Bedeutung von Gedichten signalisiert, [...]. Die Wirkung der beiden Strophen wird durch Veränderung eines Wortes, durch die Negation einer Position erreicht. Dieses Beispiel zeigt, was lakonische Gedichte mit einem Minimum an Vokabeln leisten können, wenn Sachverhalte strukturell und semantisch so vollkommen kombiniert werden, daß der komplexe Sinnzusammenhang wie von selbst im Vorstellungsraum des Rezipienten aufleuchtet.<sup>176</sup>

Das Gedicht besteht aus zwei Strophen, die fast völlig identisch sind. Der einzige Unterschied zwischen den beiden Strophen liegt darin, dass in Vers 3 von Strophe eins „seine“ steht, in Vers 9 von Strophe zwei jedoch „keine“. Eigentlich geht es sogar nur darum, dass ein einziger Buchstabe sich ändert. Jede der beiden Strophen weist sechs Verse auf, die vollkommen gleich gebaut sind.

Zur Wortwahl des Gedichts kann festgehalten werden, dass sich der Sinn durch einen einzigen Buchstaben ändert, wenn erst „s“, dann „k“ steht: „seine“ und „keine“ (vgl. GW 3, S. 69, Verse 3 und 9). Durch diesen einfachen Buchstabenwechsel entsteht jedoch ein Perspektivenwechsel, wodurch die beiden sonst identischen Strophen eine unterschiedliche Bedeutung erhalten.

Zudem ist festzustellen, dass Klanglosigkeit, Bildlosigkeit, Zeitlosigkeit und Raumlosigkeit vorherrschen. Fried drückt hiermit seinen großen Glauben an die Wahrhaftigkeit des poetischen Textes aus.

---

<sup>175</sup> Vgl. dazu Kapitel 8.1. Abbildung 11: *Gedichte lesen*, korrigierte Fassung aus dem Nachlass, 1983.

<sup>176</sup> Hinderer, Walter (Hg.): »Zweifel an der Sprache« oder »Die Krise der Hoffnung«. *Zur Lyrik Erich Frieds*. In: *Arbeit an der Gegenwart. Zur deutschen Literatur nach 1945*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 1994, S. 217-218.

## 5. Rezeption

In diesem Kapitel geht es um ausgewählte Aspekte der Rezeption der Gedichte Frieds bzw. um die Rezeption des Gedichtbandes *Es ist was es ist*. Stimmen zu dem Gedichtband in toto sind nur wenige zu verzeichnen. Einzelne Gedichte des Bandes wurden zwar entweder wissenschaftlich<sup>177</sup> oder in anderen (öffentlichen) Kontexten rezipiert, nicht aber der gesamte Gedichtband als solcher.

Begonnen werden soll mit der Rezeption von Frieds berühmtesten Gedicht „Was es ist“. Es fand eine breite Anerkennung in der Öffentlichkeit, sodass dieses Gedicht auf Postkarten, Hochzeitskarten und sogar auf einem Grabmal<sup>178</sup> zu finden ist. Zudem wurde zu diesem Gedicht Musik geschrieben: Oliver Steller hat die Musik dazu komponiert und das Gedicht in Form eines Liedes vor Publikum vorgesungen.<sup>179</sup> Außerdem wurde dieses Gedicht in zahlreiche andere Sprachen übersetzt, wie ins Englische, Französische, Koreanische, Russische und in viele weitere Sprachen.<sup>180</sup>

In seiner Funktion als Literaturkritiker beschreibt Alexander von Bormann in seinem Beitrag *Erich Fried: Es ist was es ist* ganz kurz, aus wie vielen Teilen der Band besteht, nennt thematische Schwerpunkte daraus und zitiert einzelne Gedichte aus dem Band.

Ebenfalls eine kurze Charakteristik des Gedichtbands liefert der Rezensent Johann Holzner:

Krieg und Rüstungsausgaben, verhungerte und ermordete Kinder, Liebe, Altern und Sterben, Bäume, Bilder und Gedichte; diese Themen werden parteiisch und dennoch differenziert abgehandelt, so auch, daß die Grenzen zwischen Gesellschaftlichem und Privatem laufend überquert werden und endlich also verschwimmen. In diesem Sinn dokumentieren beispielsweise die Liebesgedichte, wie eng Zuneigung zu einem Mensch und Kampf gegen aktuelle oder künftige politische Untaten miteinander verschränkt sind, verschränkt sein müssen, solange äußere Ereignisse innere Abstumpfung und Fühllosigkeit produzieren. Die Angst- und Zorngedichte dagegen bezeugen, daß dieser Autor nicht nur gegen die bestehende Wirklichkeit anrennt wie gegen Mauern, sondern darüberhinaus auch sich bemüht, im Hinblick auf eine bessere Welt Phantasien und Utopien zu entwerfen und einzubinden.<sup>181</sup>

Burkhardt Lindner stellt in der Zeitschrift „Lesezeichen“ fest, dass „Fried kein

---

<sup>177</sup> Zu dem Gedicht „Was es ist“ liegen etwa Interpretationen von Ulla Hahn und von Alexander von Bormann. Vgl. dazu Kaukoreit, Volker (Hg.): *Gedichte von Erich Fried*. Stuttgart: Reclam 1999, S. 11-14 und S. 50-60.

<sup>178</sup> Dass dieses Gedicht auf einem Grabmal zu sehen ist, ist abrufbar unter: <http://www.google.de/imgres?q=was+es+ist+erich+fried&hl=de&sa=X&tbo=d&biw=1280&bih=709&tbn=isch&tbnid=UF2lpT4Tegqw4M:&imgrefurl=http://www.tetti.de/news-2005072.html&docid=2f-ABfvOLFCPZM&imgurl=http://www.tetti.de/bilder/erich-fried-01049.jpg&w=400&h=304&ei=qkW3UKSICsrOsgbch4HwBQ&zoom=1&iact=hc&vpx=847&vpy=309&dur=804&hovh=196&hovw=258&tx=177&ty=64&sig=103996091430978646947&page=1&tbnh=142&tbnw=188&start=0&ndsp=31&ved=1t:429,r:14,s:0,i:127> (29.11.2012).

<sup>179</sup> [https://www.youtube.com/watch?v=k\\_WYyqryDxw](https://www.youtube.com/watch?v=k_WYyqryDxw) (29.11.2012).

<sup>180</sup> <http://www.erichfried.de/Was%20es%20ist.htm> (29.11.2012).

<sup>181</sup> Holzner (1984), S. 29.

einäugiger Parolensänger und linker Rechthaber ist“:

Viele der Gedichte, besonders die Schlußgedichte, thematisieren das Altwerden und Sterben in einer vorsichtigen, fast behutsamen Weise, verknüpfen damit einzelne Kindheitserinnerungen und Naturbilder. Freilich ist nicht zu leugnen, daß die Gedichte in dieser Sammlung aus dem letzten Jahr höchst unterschiedliche Qualität haben. So als könne Fried kein Gedicht, wenn es geschrieben ist, aufgeben: lieber statt dessen ein neues schreiben. Das ist keine Poetik, aber eine Maßnahme gegen die Angst und das Verstummen. Und die Voraussetzung für das Gelingen einzelner Gedichte. [...]. Aus der versteinerten Gegenwart, in der politisches Aufbegehren und privates Glücksverlangen gleichermaßen vom Scheitern bedroht sind, werden Fragmente, fruchtbare Momente herausgebrochen. [...]. Wer aber im Gedicht nach den letzten Gewißheiten, nach dem Stein der Weisen sucht, bemüht sich vergeblich. Die Lyrik kann kein Stein stiften, sondern nur stellvertretend bekunden, was eine verwandelte und befriedete Wirklichkeit sein könnte.<sup>182</sup>

Auch Dieter Fringeli kommentiert den Gedichtband Frieds anhand einiger ausgewählter Gedichte in seinem Artikel *Glück herstellen* (erschienen in: Basler Zeitung, Nr. 16 vom 9.1.1984). Er sieht und nennt die Art und Weise der Darstellung von ‚Liebe‘ in den Gedichten Frieds. Demnach ist Liebe nicht nur als etwas Sinnliches zwischen zwei Menschen zu verstehen, sondern auch so, dass durch es möglich ist, die Liebe aller Menschen zueinander eine bessere Welt zu erschaffen bzw. gegen den Krieg vorzugehen. So heißt es bei Fringeli:

Liebe als beseelte Wirklichkeit und Leben, als einziges wirksames Instrument gegen Indolenz und Zerstörung. Liebe als sinnliches und intellektuelles Ereignis, als Einsicht, die zum Mitleiden ermuntert – als soziale Verpflichtung: [...]. Lieben heisst: Alles tun, was an Gutem zu tun und zu geben ist, was das Schlimme zurückbindet und den Tod zum Statisten macht. Lieben: Das grade Wort finden, die richtige Gebärde; Geduld üben, die ‚machtlose Sehnsucht‘ austragen und anerkennen; der Heuchelei keine Chance lassen; gegen die Raketenzumutung antreten: [...]. Liebe meint: Das Glück herstellen – [...]. Die Liebe als Privatsache, als Refugium zweier Menschen, die sich ‚erkannt‘ haben. Erich Fried pflegt sie mit einer schöpferischen Innigkeit, die in der zeitgenössischen Lyrik ihresgleichen schwerlich finden dürfte. Das Auf-du-und-du-Stehen mit einem geliebten Körper und seinen schönen Details, mit Finger, Lippen, Schoss und Achselhöhle – selten wurde es so intensiv gefeiert. [...].<sup>183</sup>

Weitgehend positiv sind die Ausführungen Walter Hincks in der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“:

[...] Nun zeigt aber sein neuer Gedichtband ‚Es ist was es ist‘, daß er [Anm. von A. M.: Fried] selbst sich in Verdacht hat, in der Rolle des öffentlich-politischen Vordenkers und Rufers vielleicht doch allzu etabliert zu sein. So jedenfalls lese ich sein Gedicht ‚Lebensaufgabe‘. [...]. Tiefer geworden ist die Kluft zur politischen Bürokratie. [...]. Stärkere Geltung als bisher erzwingt sich in Frieds Lyrik die private Existenz. [...]. Der neue Band setzt die Liebe gegen die Vernunft und die Erfahrung in ihr Recht, weil allein sie etwas als das anerkennt, ‚Was es ist‘. Doch muß die Liebe, wie die Politik, ihren Anspruch mit anderen Themen teilen: [...]. Eines der Themen dieses Bandes deutet sich in Frieds Aufzählung nur an, bleibt verborgen hinter dem Wort ‚Altern‘: der Gedanke an den Tod. Zwar widersteht Fried auch hier dem Angebot der wohlfeilen Sprache nicht immer; zu leicht geht ihm manchmal das Wort ‚sterben‘ von den Lippen – im Gedicht ‚Sterbeleben‘ wirft er es nur noch als Spielball von Zeile zu Zeile und Strophe. Aber in anderen Texten füllt sich der Todesgedanke mit großem Ernst auf, so im Gedicht ‚Grabschrift‘, das die Leser dieser Zeitung von einem Vorabdruck kennen. [...].<sup>184</sup>

<sup>182</sup> Lindner, Burkhardt: *Die Freiheit, den Mund aufzumachen. Erich Frieds neue und alte Gedichte*. In: Lesezeichen. Zeitschrift für neue Literatur Heft 8 (1984), S. 27.

<sup>183</sup> Fringeli, Dieter: *Glück herstellen*. In: Basler Zeitung 16 (1984), S. 37.

<sup>184</sup> Walter Hinck: *Erich Fried, der rasende Verworter*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 12 v. 14.1.1984.

Tanja Petrič weist, in ihrem Beitrag *Gesichter der Liebe. Ein Versuch über die Liebeslyrik bei Erich Fried* darauf hin, dass innerhalb der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung Frieds Gedichtband als ein Spitzenwerk seiner Liebeslyrik gilt.<sup>185</sup>

Was das Gedichtband insgesamt auszeichnet, faßt Karl Heinz Götze, der sich speziell „*Noch einmal zu Erich Frieds Gedicht Was es ist*“ äußert, so zusammen:

Die Liebesgedichte im Band *Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte* haben hingegen nicht den Charakter eines Liebeszyklus, sondern sie sind in gewisser Weise eine lange Nachschrift dazu, eine Nachschrift, die sich *Fragen und Antworten* stellt, Fragen danach, was die Liebe ist. Sie münden in *Was es ist*. Danach ändert sich der Fokus, andere Themen rücken in den Vordergrund.<sup>186</sup>

Die generellen Aussagen über den Gedichtband waren sich recht ähnlich. Alle vorab zitierten Autoren haben die Kernthemen von Frieds Gedichtband erkannt und dargelegt.

Zum Abschluss dieses Kapitels sollen noch einige weitere verstreute wissenschaftliche Rezeptionsspuren, vor allem zu einzelnen Gedichten, angeführt werden.

Johann Georg Lughofer bringt einige Gedichte Frieds in seinem Beitrag *Der Dichter und die Tiere. Verschwimmende Grenzen des Menschlichen bei Erich Fried* mit Tierschutz in Zusammenhang und sieht Fried als einen Tierschützer. Dabei hebt er insbesondere das Gedicht „Zu guter Letzt“ (GW 3, S. 79), aber auch andere Gedichte Frieds zu einem ähnlichen Thema, hervor.<sup>187</sup> Des Weiteren behauptet Johann Georg Lughofer anhand Frieds Gedicht „Entenende“ (GW 3, S. 53-54), dass Fried den Menschen als Bestie betrachte. Denn Tiere würden sich als solidarischer und liebevoller als der Mensch erweisen.<sup>188</sup>

Ferner liegt eine Übersetzung der Gedichte „Gedichte lesen“ (GW 3, S. 69) und „Fragen und Antworten“ (GW 3, S. 17-18) von Štefan Vevar ins Slowenische vor.<sup>189</sup> Markus Köhle sieht die Friedschen Gedichte „Fester Vorsatz“ (GW 3, S. 25) und „Was?“ (GW 3, S. 28) im sogenannten freestyle geschrieben.<sup>190</sup> Mehrfach wurde das Gedicht „Wortklage“ interpretiert, u. a. von Theoretikern wie Folke-Christine Möller-Sahling und Jürgen Doll. Beide Theoretiker sind der Meinung, dass Fried in diesem Gedicht eine indirekte Antwort auf die Einwände der neuen Dichter, die lyrische Sprache der letzten zehn Jahren sei veraltet geworden, gibt.

---

<sup>185</sup> Petrič, Tanja: *Gesichter der Liebe. Ein Versuch über die Liebeslyrik bei Erich Fried*. In: Lughofer, Johann Georg (Hg.): *Erich Fried. Interpretationen, Kommentare, Didaktisierungen*. Wien: Praesens 2012 (= Internationale Lyriktag der Germanistik Ljubljana 2), S. 99.

<sup>186</sup> Götze, Karl Heinz (Hg.): *Vom Eigensinn der Liebe. Noch einmal zu Erich Frieds Gedicht Was es ist*. In: Götze, Karl Heinz / Wimmer, Katja (Hg.): *Liebe in der deutschsprachigen Literatur nach 1945. Festschrift für Ingrid Haag*. Frankfurt/Main u.a.: Lang 2010, S. 350.

<sup>187</sup> Vgl. dazu Lughofer (2012), S. 114.

<sup>188</sup> Lughofer (2012), S. 121.

<sup>189</sup> Vevar, Štefan: *Fried-Übersetzung als Übung in der Stilökonomie*. In: Lughofer, Johann Georg (Hg.): *Erich Fried. Interpretationen, Kommentare, Didaktisierungen*. Wien: Praesens 2012 (= Internationale Lyriktag der Germanistik Ljubljana 2), S. 136, 143.

<sup>190</sup> Köhle (2012), S. 213-215.

## 6. Zusammenfassung / Schlussfolgerung

In der vorliegenden Arbeit ging es um das Thema Erich Fried's Gedichtband: *„Es ist was es ist“* (1983). *Entstehung, Textanalysen, Rezeption*. Die in der Einleitung gestellten Fragen wurden, wie folgt, beantwortet:

Kapitel 2 legte zunächst die Grundlagen für die weitere Untersuchung. Dabei ging es zum einen darum, Erich Fried in der Zeitgeschichte zu verorten, und zum anderen darum, die Zeitgeschichte, auf welche die Gedichte anspielen, darzustellen. Fried beschäftigte sich zeitlebens mit brisanten und aktuellen Themen. Die politischen Themen finden sich in seinen Gedichten wieder. Aus diesem Grund war es unerlässlich, die Geschichte Deutschlands ab 1945 bis 1983 in groben Zügen darzulegen. Doch auch die Weltpolitik kommt ins Spiel, wenn es um die Aufrüstung, die Atompolitik und den fragwürdig umgesetzten Marxismus in der UdSSR und anderen Ländern geht. Details dazu wurden in einer ausführlichen tabellarischen „Einordnung Fried's in die Zeitgeschichte“ im Anhang ergänzt (Tabelle 7).

Da Fried von manchen Gedichten verschiedene Fassungen schrieb und auch den Titel sowie die Überschriften der Kapitel in dem Gedichtband noch einmal änderte, folgte in Kapitel drei eine Darstellung über die Entstehung des untersuchten Gedichtbandes. Hierzu wurde eine übersichtliche Tabelle erstellt, zu der auch Konvolute und sonstige Dokumente (wie z. B. der Verlegerbriefwechsel) aus dem Nachlass herangezogen wurden. Als besonders interessant erwies sich in diesem Zusammenhang die Beantwortung der Frage, warum Fried seinen Band letztendlich nur durch numerische Kapitelangaben unterteilt hat, offensichtlich nämlich um anzudeuten, dass sich sein Blick auf die Welt und das eigene Ich mittels Poesie kaum schematisch erfassen läßt, sondern alle Texte auf irgendeine Weise als „Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte“ zusammengehören bzw. einander berühren.

Den Schwerpunkt der Arbeit liefert Kapitel 4, das sich in zwei große Blöcke unterteilt: Zunächst wurden einige Gedichte beispielhaft und cursorisch herangezogen, unter anderem um auf formale Gemeinsamkeiten wie z. B. das auffällige Vorkommen sogenannter Paratexte hinzuweisen. Danach ging es darum, neun ausgewählte Gedichte besonders unter formalen Gesichtspunkten zu betrachten. Dabei schien es der Übersichtlichkeit halber geboten, die Gedichte in die Rubriken ‚Liebe‘, ‚Politik und Gesellschaft‘ und ‚Varia‘ einzuteilen. Jede dieser Rubriken wurde noch einmal in Unterrubriken unterteilt. Diese Einteilung war für die allgemeine thematische Einschätzung der Gedichte relevant. Die formale Analyse benötigte diese Art der Einteilung nicht, da es hier nicht um das Thematische ging, sondern um das Formale. Die neun Gedichte wurden so ausgewählt, dass sie große

Unterschiede aufweisen in Bezug auf das Formale. Auf diese Weise konnte das breite Spektrum von Fried's Schaffen aufgezeigt werden.

Mit der Darstellung der Aufnahme dieses Gedichtbandes beschäftigte sich Kapitel 5. Dabei ging es um die wissenschaftliche und die nicht wissenschaftliche Rezeption.

Fried beschäftigte sich in seinen Gedichten mit vielen politischen und gesellschaftlichen Themen. Gedichte sind inhaltlich und formal facettenreich. Die Themen, mit denen sich Fried in seinen Gedichten beschäftigte, sind der Kalte Krieg in Deutschland, der Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, die Gründung der BRD und der DDR, der CDU-Staat, die Gründung der NATO in Washington und der Beitritt der BRD zur NATO, die Verabschiedung der Notstandsgesetze, der Vietnamkrieg, der Auschwitzprozess, die Regierung der Großen und Sozialliberalen Koalition in der BRD, der Krieg zwischen Israel und den arabischen Staaten, die Jugendunruhen und die 68er-Bewegung sowie der Neonazismus und das Thema Vergangenheitsbewältigung ganz allgemein. Darüber hinaus beschäftigen sich Fried's vornehmlich um 1982/83 entstandene Gedichte mit den „ewigen“ Themen der Dichtung wie Liebe und Tod (natürlich auch reflektiert im Rahmen der zeithistorischen Umstände).

So zeigt diese Lyrik ein großes Spektrum an politischem und sozialem Engagement. Fried setzte sich für Frieden in der Nachkriegszeit ein. Doch finden sich nicht nur politische Gedichte, sondern auch, wie gesagt, Liebesgedichte oder sogenannte poetologische Gedichte. Fried hat eine neue und für ihre Zeit aktuelle Lyrik hervorgebracht. Durch semantische, syntaktische und phonetische Verfremdung hat er insbesondere der politischen Lyrik in Deutschland ein neues Gesicht verliehen und sich u.a. mit seinen (sprachspielerischen) Reflexionsgedichten einen festen Platz in der deutschsprachiger Nachkriegsdichtung erobert.

Gewiß konnten in der vorliegenden Arbeit nicht alle in der Einleitung aufgeworfenen Fragestellungen mit gleicher Ausführlichkeit behandelt werden. Wenn es aber gelungen ist, durch die präsentierte Herangehensweise die zukünftige Forschung zu einer weiteren, notwendigen, Beschäftigung mit der Sammlung von 1983 und überhaupt mit Fried's Lyrik zu stimulieren, so würde sich – neben der Anstrengung – die Freude, die die Verfasserin beim Abfassen dieser Studie empfunden hat, als „doppelte Freude“ wahrnehmen lassen.

## 7. Bibliographie

### Primärliteratur

Arp, Hans: Opus Null, zitiert nach: Karl Otto Condrady (Hg.): Das große Gedichtbuch. Königstein 1978, S. 746f, hier S. 747.

*Das was ich bin. Fragebogen. Erich Fried. Schriftsteller.* In: Kruse, Joseph A. (Hg.): Einer singt aus der Zeit gegen die Zeit. Erich Fried 1921-1988. Materialien und Texte zu Leben und Werk. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Kaukoreit und Heidemarie Vahl. Darmstadt: Verlag Jürgen Häusser 1991.

*Freiheit herrscht nicht (I). Erich Fried: Vierundzwanzig Gedichte und ein Kurzprosatext.* In: Kruse, Joseph A. (Hg.): Einer singt aus der Zeit gegen die Zeit. Erich Fried 1921-1988. Materialien und Texte zu Leben und Werk. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Kaukoreit und Heidemarie Vahl. Darmstadt: Verlag Jürgen Häusser 1991.

*Freiheit herrscht nicht (II). Erich Fried: Siebzehn Gedichte, drei Kurzprosatexte und drei »Däumlinge«.* In: Kruse, Joseph A. (Hg.): Einer singt aus der Zeit gegen die Zeit. Erich Fried 1921-1988. Materialien und Texte zu Leben und Werk. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Kaukoreit und Heidemarie Vahl. Darmstadt: Verlag Jürgen Häusser 1991.

Fried, Erich: *Gesammelte Werke.* Hg. von Volker Kaukoreit und Klaus Wagenbach. 2. Band. Berlin: Wagenbach 2006.

Fried, Erich: *Ein Leben in Bildern und Geschichten.* Hg. von Catherine Fried-Boswell und Volker Kaukoreit. Berlin: Wagenbach 1996.

Fried, Erich / Schlund, Joern (Hg.): *Weltbausteine, Möglichkeiten des Weiterlebens. Bilder, Texte, Gespräche.* Münster: Agenda-Verlag 1994.

*Fried, Erich: Anfragen und Nachreden. Politische Texte.* Hg. von Volker Kaukoreit. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 1994.

Sartre, Jean-Paul: *Das Spiel ist aus.* Übersetzt von Dürr, Alfred. Reinbek/Hamburg: Rowohlt 1976.

### Sekundärliteratur

Bauer, Gerhard: *Exil, verlängert und heftig genutzt. Erich Frieds Gedichte.* In: Exil (Frankfurt / M.), 28 (2008), Heft 2.

Bauer, Michael: *Das lyrische Werk von Erich Fried.* In: Kindlers Neues Literaturlexikon. Hg. von Walter Jens. Band 5 (Ea-Fz). München: Kindler 1989.

von Bormann, Alexander: *Was es ist.* In: Kaukoreit, Volker (Hg.): Gedichte von Erich Fried.

Stuttgart: Reclam 1999.

Brie, Michael: Staatssozialistische Länder Europas im Vergleich. Alternative Herrschaftsstrategien und divergente Typen. In: Wiesenthal, Helmut (Hg.): Einheit als Privileg. Vergleichende Perspektiven auf die Transformation Ostdeutschlands. Frankfurt/Main: Campus 1996.

Buro, Andreas: *Friedensbewegung*. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt/Main: Campus 2008.

*Chronologie von Ereignissen*. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt/Main: Campus 2008, S. 669.

Eisler, Georg: *Londoner Erinnerungen*. In: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Heft 91. Juli 1986.

Frank, Horst J.: *Wie interpretiere ich ein Gedicht? Eine methodische Anleitung*. Tübingen: A. Francke Verlag Tübingen und Basel 6. Aufl. 2003.

Fried, Catherine: *Über kurz oder lang. Erinnerungen an Erich Fried*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2008.

Friedrich, Jörg: *Die kalte Amnestie. NS-Täter in der Bundesrepublik*. Frankfurt/Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1984.

Fringeli, Dieter: *Glück herstellen*. In: Basler Zeitung 16 (1984), S. 37.

Götze, Karl Heinz (Hg.): *Vom Eigensinn der Liebe. Noch einmal zu Erich Frieds Gedicht Was es ist*. In: Götze, Karl Heinz / Wimmer, Katja (Hg.): Liebe in der deutschsprachigen Literatur nach 1945. Festschrift für Ingrid Haag. Frankfurt/Main u.a.: Lang 2010.

Hahn, Ulla: *Was es ist*. In: Kaukoreit, Volker (Hg.): Gedichte von Erich Fried. Stuttgart: Reclam 1999.

Walter Hinck: *Erich Fried, der rasende Verworther*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 12 v. 14.1.1984.

Hinderer, Walter: *Sprache und Methode. Bemerkungen zur politischen Lyrik der sechziger Jahre. Enzensberger, Grass, Fried*. In: Paulsen, Wolfgang (Hg.): Revolte und Experiment. Die Literatur der 60er Jahre in Ost und West. 35. Band. Heidelberg: Lothar Stiehm Verlag 1972.

Hinderer, Walter (Hg.): *»Zweifel an der Sprache« oder »Die Krise der Hoffnung«. Zur Lyrik Erich Frieds*. In: Arbeit an der Gegenwart. Zur deutschen Literatur nach 1945. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann 1994.

Holzner, Johann: *Erich Fried. Das Nahe suchen. [...] Es ist was es ist*. In: Zeitschrift für Literatur (Innsbruck), 1. Jg. (1984), Nr. 3 / Oktober-Dezember 1984.

Jablkowska, Johanna: *Engagierte Liebesgedichte? Zu Erich Fried*. In: Moser, Doris /

Kupczyńska, Kalina (Hg.): *Die Lust im Text. Eros in Sprache und Literatur*. Wien: praesens 2008 (= Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik 2008).

Kaukoreit, Volker: *Erotik/Sex im literarischen und gesellschaftlichen Diskurs in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel des Lyrikers Erich Fried*. In: Österreichische Nationalbibliothek (Hg.): *Der verbotene Blick. Erotisches aus zwei Jahrtausenden*. Klagenfurt: Ritter Verlag 2002.

Kaukoreit, Volker (Hg.): *Gedichte von Erich Fried*. Stuttgart: Reclam 1999.

Klöne, Arno: *Die unmittelbaren Nachkriegsjahre (1945-1949)*. In: Roth, Rolnad / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus 2008.

Köhle, Markus: *Fried freestyle*. In: Lughofer, Johann Georg (Hg.): *Erich Fried. Interpretationen, Kommentare, Didaktisierungen*. Wien: Praesens 2012 (= Internationale Lyrikstage der Germanistik Ljubljana 2).

Koenen, Gerd: *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2001.

Kuropka, Joachim: *Die Familie und die Partei. Familie in Deutschland unter totalitären Bedingungen*. In: Laer v., Hermann / Kürschner, Wilfried (Hg.): *Die Wiederentdeckung der Familie. Probleme der Reorganisation von Gesellschaft*. Münster: Lit Verlag 2004.

Lampe, Gerhard: *»Ich will mich erinnern / an alles was man vergisst«. Erich Fried – Biographie und Werk eines »deutschen Dichters«*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1998.

Lindner, Burkhardt: *Die Freiheit, den Mund aufzumachen. Erich Frieds neue und alte Gedichte*. In: *Lesezeichen. Zeitschrift für neue Literatur* Heft 8 (1984).

Lindner, Werner: *Jugendproteste und Jugendkonflikte*. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus 2008.

Lughofer, Johann Georg: *Der Dichter und die Tiere. Verschwimmende Grenzen des Menschlichen bei Erich Fried*. In: Lughofer, Johann Georg (Hg.): *Erich Fried. Interpretationen, Kommentare, Didaktisierungen*. Wien: Praesens 2012 (= Internationale Lyrikstage der Germanistik Ljubljana 2).

Miles, Barry (Hg.): *Hippies*. München: Collection Rolf Heyne 2005.

Narr, Wolf-Dieter: *Der CDU-Staat (1949-66)*. In: Roth, Rolnad / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus 2008.

Petrič, Tanja: *Gesichter der Liebe. Ein Versuch über die Liebeslyrik bei Erich Fried*. In: Lughofer, Johann Georg (Hg.): *Erich Fried. Interpretationen, Kommentare, Didaktisierungen*. Wien: Praesens 2012 (= Internationale Lyrikstage der Germanistik Ljubljana 2).

Reichardt, Sven: *Große und Sozialliberale Koalition (1966-1974)*. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus 2008.

Reich-Ranicki, Marcel: *Ein deutscher Dichter*. In: FAZ v. 24.11.1988.

Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus 2008.

Santon, Kate / McKay, Liz (Hg.): *Der grosse Atlas der Weltgeschichte*. Indonesia: Verlag Parragon Books Ltd. 2011.

van Stekelenburg, Dick: *Man kann sich wehren. Gespräch mit Erich Fried*. In: Kruse, Joseph A. (Hg.): *Einer singt aus der Zeit gegen die Zeit. Erich Fried 1921-1988. Materialien und Texte zu Leben und Werk*. Zusammengestellt und bearbeitet von Volker Kaukoreit und Heidemarie Vahl. Darmstadt: Verlag Jürgen Häusser 1991.

Usinger, Fritz: *Hans Arp*. In: Moser, Dietz-Rüdiger (Hg.): *Neues Handbuch der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1945*. München: dtv 1983, S. 41.

Vevar, Štefan: *Fried-Übersetzung als Übung in der Stilökonomie*. In: Lughofer, Johann Georg (Hg.): *Erich Fried. Interpretationen, Kommentare, Didaktisierungen*. Wien: Praesens 2012 (= Internationale Lyrikstage der Germanistik Ljubljana 2).

Wielgohs, Jan: *DDR – regimekritische und politisch-alternative Akteure (1949-1990)*. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/Main: Campus Verlag 2008, S. 112-124.

## Internetquellen

*50 Jahre Pille. Karriere ohne Knick?* <http://www.youtube.com/watch?v=MBXYYBDt3-8&feature=relmfu> (29.03.2012).

Grashoff, Udo: *Der Umgang mit Selbsttötungen in der DDR 1949-1990*. [http://uni-leipzig.de/~zeitg/material/grashoff\\_expose.pdf](http://uni-leipzig.de/~zeitg/material/grashoff_expose.pdf) (26.06.2012).

Hebenstreit, Sigurd, Friedrich Wilhelm August Fröbel, abrufbar unter: <http://www.sigurdhebenstreit.de/texte/2/10/index.htm> (02.01.2013).

René Magritte, *Golconde*, René Magritte, 1953, abrufbar unter: [https://www.google.de/search?num=10&hl=de&site=img&tbm=isch&source=hp&biw=1280&bih=709&q=Golconde&oq=Golconde&gs\\_l=img.3..0j0i10i24j0i24.1451.12848.0.17340.10.10.0.0.0.169.1305.1j9.10.0...0.0...1ac.1.mTSzfYliyVU](https://www.google.de/search?num=10&hl=de&site=img&tbm=isch&source=hp&biw=1280&bih=709&q=Golconde&oq=Golconde&gs_l=img.3..0j0i10i24j0i24.1451.12848.0.17340.10.10.0.0.0.169.1305.1j9.10.0...0.0...1ac.1.mTSzfYliyVU) (29.12.2012).

Moltmann, Bernhard: „*s ist leider Krieg - und ich begehre nicht Schuld daran zu sein*“. *Die Friedensethik vor neuen Herausforderungen*. HSFK-Standpunkte 2 / 1997. Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. Abrufbar unter: <http://www.google.de/#hl=de&scient=psy->

ab&q=interpretation+des+gedichts+von+matthias+claudius+Kriegslied&oq=interpretation+d  
es+gedichts+von+matthias+claudius+Kriegslied&aq=f&aqi=q-  
n1&aql=&gs\_nf=1&gs\_l=serp.3..33i38.4278.5585.0.5757.11.11.0.0.0.0.218.1628.0j8j2.10.0.  
HF5MOrDGOZI&pbx=1&bav=on.2,or.r\_gc.r\_pw.r\_qf.,cf.osb&fp=7c31c9cb09567ac9  
(23.04.2012).

Schöne, Lajos: *Die Pille – Chemiecocktail zur Verhütung nach Maß*.  
<http://www.welt.de/gesundheit/article6050637/Die-Pille-Chemiecocktail-zur-Verhuetung-nach-Mass.html> (29.03.2012).

Wensierski, Peter: *Berliner Polizei vertuschte Hintergründe des Ohnesorg-Todes*.  
<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/schuesse-auf-studenten-berliner-polizei-vertuschte-hintergruende-des-ohnesorg-todes-a-810583.html> (14.05.2012).

<http://www.youtube.com/watch?v=xTpr94xsWmo> (29.03.2012).

[https://www.youtube.com/watch?v=k\\_WYyqryDxw](https://www.youtube.com/watch?v=k_WYyqryDxw) (29.11.2012).

<http://www.erichfried.de/Was%20es%20ist.htm> (29.11. 2012).

## **8. Anhang**

In diesem Anhang finden sich Abbildungen und Kopien aus den Nachlass-Konvoluten Frieds von 1982/83, außerdem zusätzliche Tabellen, welche den Fluss der Haupttextes der vorliegenden Arbeit empfindlich gestört hätten. Darüber hinaus werden die drei Gedichte eines anderen Autors, Rainer Maria Rilke, die für vorliegende Arbeit relevant sind, aufgelistet. Und schließlich gibt es noch einen Abschnitt mit einem Bild, das mit einem Gedicht im Zusammenhang steht.

## 8.1. Konvolute

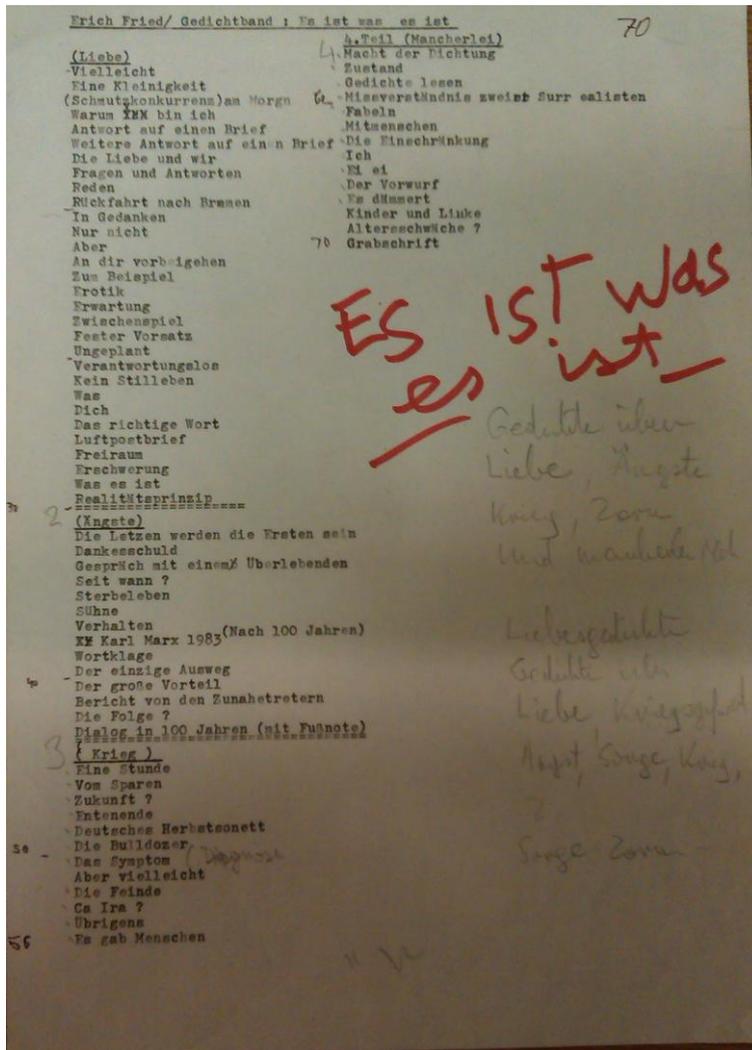


Abbildung 2: Erich Fried: Ursprüngliche Einteilung der Gedichte für den Gedichtband *Es ist was es ist* aus dem Nachlass Erich Frieds im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, 1982-1983; vgl. die Endfassung in: Fried, Erich: *Gesammelte Werke*. Hg. von Volker Kaukoreit und Klaus Wagenbach. 3. Band. Berlin: Wagenbach 2006.

Ungeplant *Klaus Gersch*

Dass ich  
viel zu alt bin  
für dich  
oder dass du  
zu jung bist für mich  
das sind *aller*  
gewichtige Argumente  
die entscheidend wären  
in den Lehrwerkstätten  
in denen  
die aufgeklärteren Menschen  
sich ihre ~~se voraus-~~  
berechnete Zukunft  
zurechtschneiden  
streng nach Maß

1. Januar 83, ~~1983~~ nachmittags

\*\*\*

Nur nicht *Klaus Gersch*

Das Leben  
wäre  
vielleicht einfacher  
wenn ich dich  
~~1983~~ gar nicht getroffen hätte :

Weniger Trauer um Trennung  
und wenn wir ~~wir~~ beisammen sind  
weniger Angst  
vor der nächsten und-  
~~weiter~~ über nächsten Trennung

Und auch nicht soviel  
von dieser nachlosen Sehnsucht  
wenn du nicht da bist  
die nur das Unmögliche will  
und das sofort.  
in nächsten Augenblick  
und die dann  
weil es nicht sein kann  
betroffen ist  
und schwer atmet

Das Leben  
wäre vielleicht  
einfacher  
wenn ich dich  
nicht getroffen hätte  
Es wäre  
nur nicht  
sein Leben

1. Januar 1983 morgens

Abbildung 3: *Ungeplant* und *Nur nicht* Fassung aus dem Nachlass, 1983

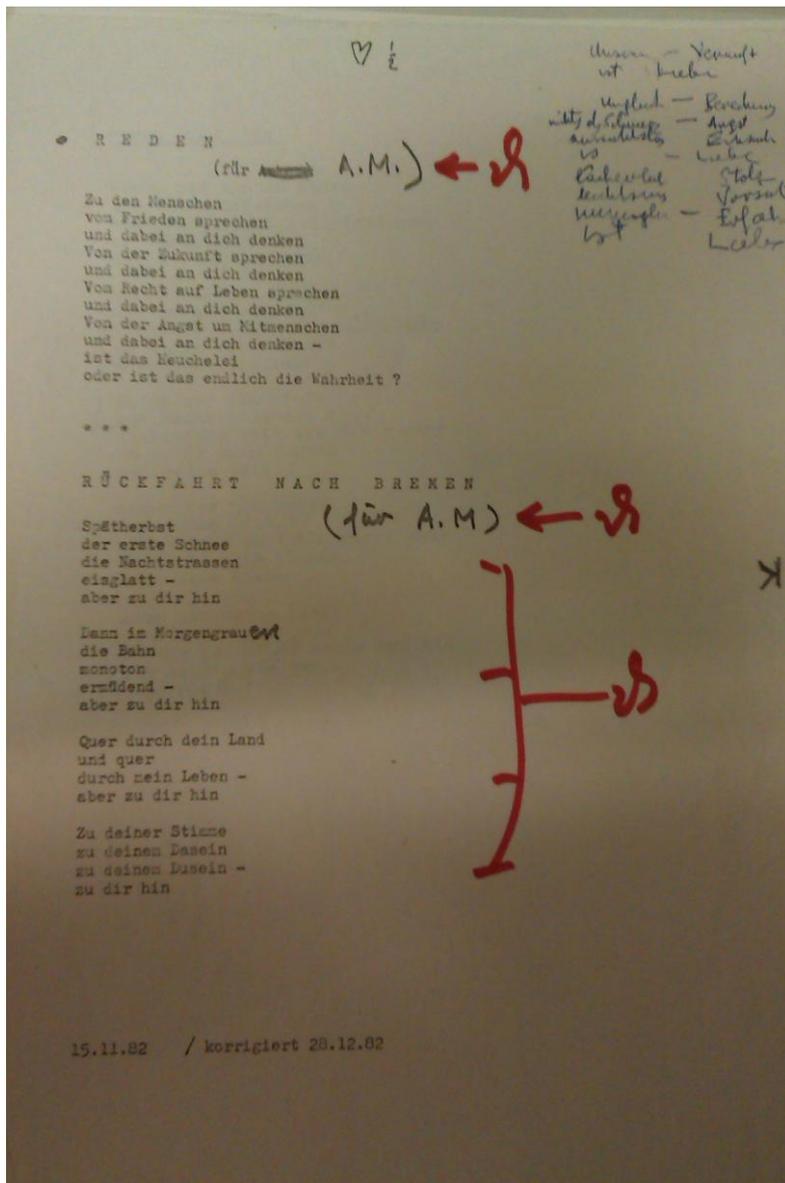


Abbildung 4: Reden und Rückfahrt nach Bremen, korrigierte Fassung aus dem Nachlass, 1983

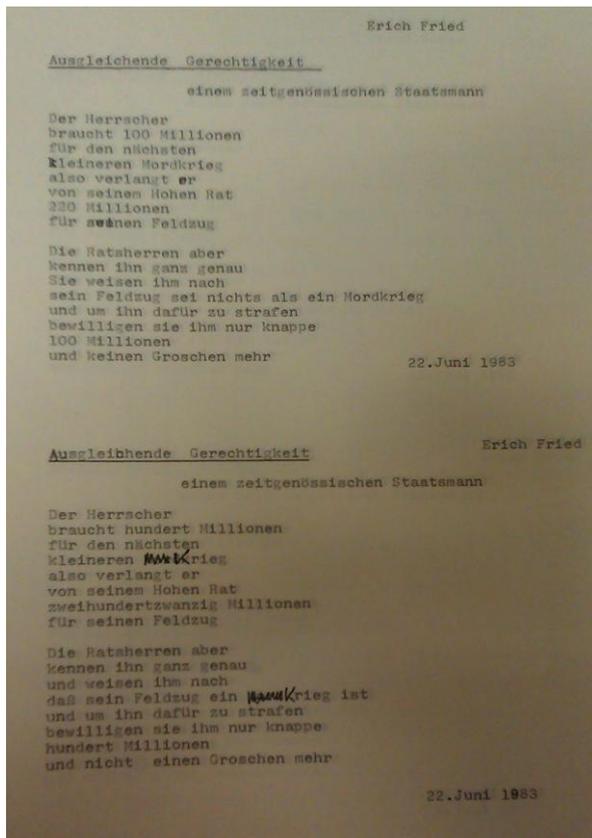


Abbildung 5: *Ausgleichende Gerechtigkeit*, unkorrigierte Fassung aus dem Nachlass, 1983. Vgl. die Endfassung in: Fried, Erich: *Gesammelte Werke*. Hg. von Volker Kaukoretz und Klaus Wagenbach. 3. Band. Berlin: Wagenbach 2006.

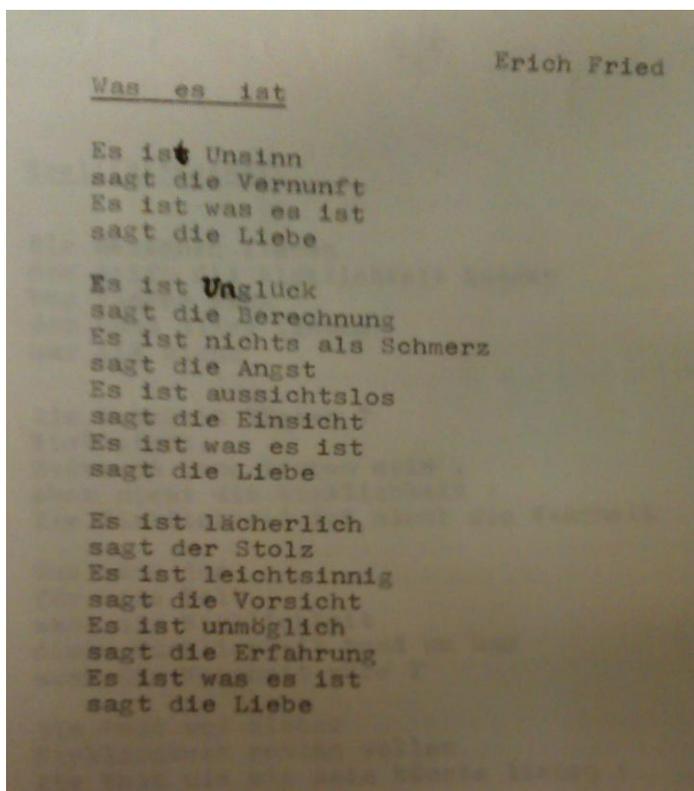


Abbildung 6: *Was es ist*, korrigierte Fassung aus dem Nachlass

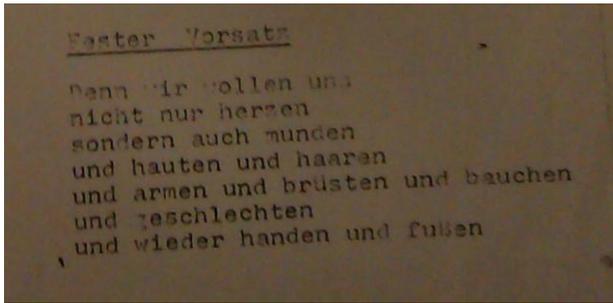


Abbildung 7: *Fester Vorsatz*, korrigierte Fassung aus dem Nachlass, um 1982

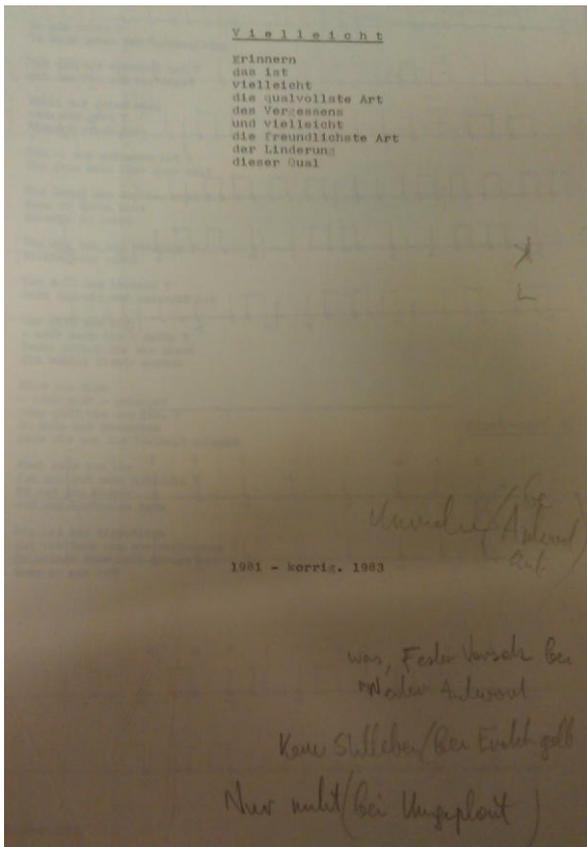


Abbildung 8: *Vielleicht*, korrigierte Fassung aus dem Nachlass, 1983

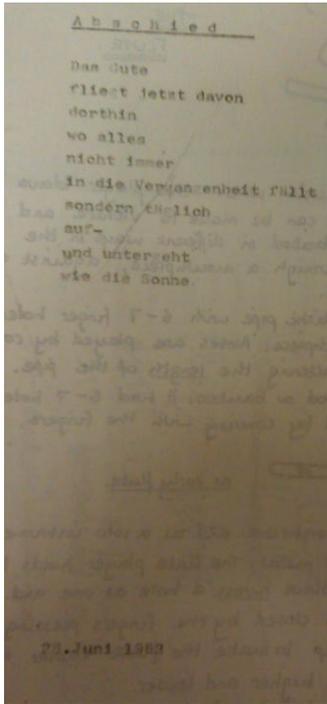


Abbildung 9: *Abschied*, korrigierte Fassung aus dem Nachlass, 1983

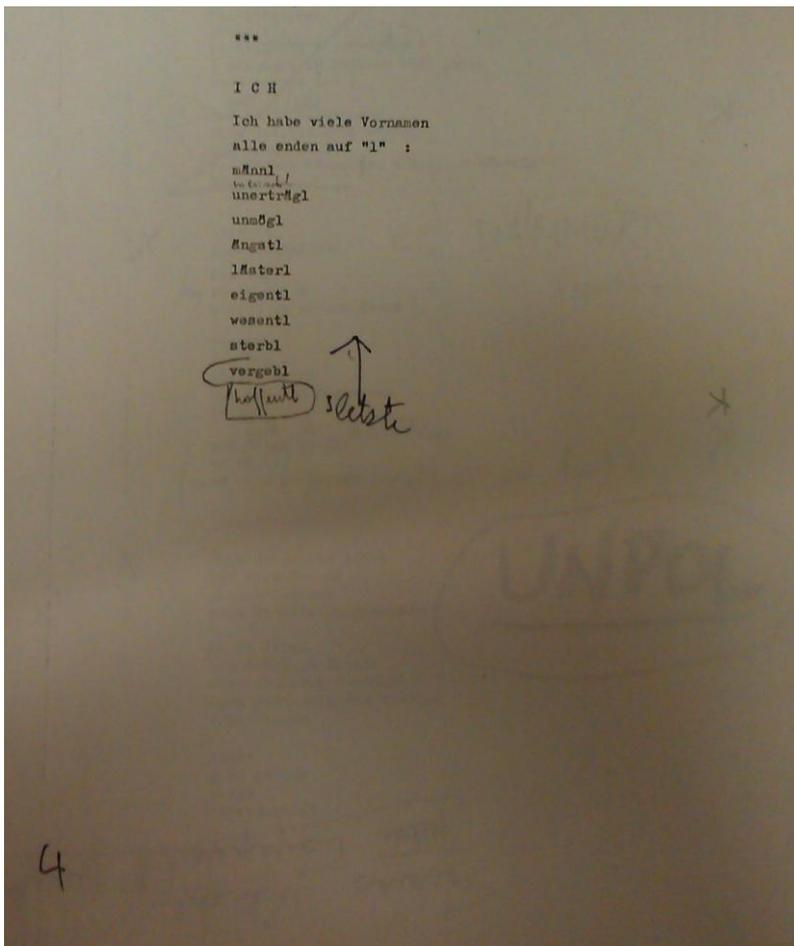


Abbildung 10: *Ich*, korrigierte Fassung aus dem Nachlass

4

GEDICHTE LESSEN

Wer  
von einem Gedicht  
seine Rettung erwartet  
der sollte lieber  
lernen  
Gedichte zu lesen

Wer  
von einem Gedicht  
keine Rettung erwartet  
der sollte lieber  
lernen  
Gedichte zu lesen

Erich Fried 6. Apr 1983

Abbildung 11: *Gedichte lesen*, korrigierte Fassung aus dem Nachlass, 1983

00411/537070 10. Juli 83

Lieber Klaus ! also hier noch einige Ged. aus den letzten  
Tagen. (Immer, wenn ich dringend was anderes tun muß, kommen  
mir so viele in den Sinn !)

Kinderreim im Dunkeld

Gespräche

Entwegt

Tanzübungen

Er

Zuspruch

Vorsorge

Vernunftsmusik

Homeros Eros

Entspannung

Kinderreim im Dunkeln (am liebsten)  
oder Homeros Eros  
wäre vielleicht ein weniger  
trauriges Ende des Bandes

Neuer Vorschlag (nach unserm Telefongespräch) für

Untertitel : ~~LIEBE ANGST UND EMPÖRUNG ALLERLEI~~

Liebe Angst und Empörung Allerlei

2. und 3. Teil würden zusammengelegt.

K o p i e ! - Original in Nachlaßgruppe 2 (Korr.)

Abbildung 12: Korrespondenz Frieds mit Klaus Wagenbach vom 10. Juli 1983. Diese Korrespondenz besteht aus sechs Blättern. Hier ist Blatt I abgebildet. Diese Blätter sind mit dem römischen Ziffernsystem durchnummeriert und zusammengetackert (Nachlass Erich Fried).

3. Juli 1983

Lieber Klaus !

Wolfhart Bock bringt Dir nun hier den fertigen Band

Erich Fried  
ES IST WAS ES IST  
Neue Liebesgedichte Angstgedichte  
Zorngedichte und andere Gedichte

mit dem Flugzeug nach Berlin mit. Ich habe ihn, teils ermutigt durch deinen freundlichen Brief, wie gut dir der erste Schub gefallen hat, besonders sorgfältig zusammengesetzt. Auch die Länge richtig ausgerechnet.

Ich glaube, man muss keine Unterteilungen machen. Die Gedichte sind schwerpunktmäßig getrennt, gehen aber von einem zum anderen Thema über.

Beiliegend : 1. Inhaltsverzeichnis (2 gelbe Seiten)

2. Neu hinzugekommene oder unbeschriebene Gedichte

3. Ein Blatt (Mit der Reihe von Löchern oben) Korrekturen  
Das sind nur kleine Korrekturen zu denen, die du hast.

Die, welche du schon hast, die aber gar keine Korrekturen brauchen, sind auf dem gelben Inhaltsverzeichnis mit einem Punkt links von Titel bezeichnet.

Die anderen sind entweder durch die kleinen Korrekturen druckfertig zu machen, oder werden durch die hier beiliegenden Neufassungen ergänzt.

Gedichte, die im Inhaltsverzeichnis nicht vorkommen, sind von mir ausgereicht.

Ich hoffe, Du magst sie so.

Eventuell lese ich diesem Brief angeheftet noch zwei, drei bei, falls es zu wenige Gedichte sind.

Ich konnte unter meinen Briefen, unter denen sie leicht verlorengegangen sein kann, die Abrechnung (April oder Mai hergekommen ?) nicht finden. Kannst Du Kopie veranlassen. Finanziell gehts mir nicht besonders gut, weil Lokalsteuern (für Haus, Müllabfuhr usw) - ohne Einkommensteuer - an 10.000 Mark im Jahr sind, dazu irre Gesundheitsabgabe, dazu englische Inflation.

Hoffentlich gehts Dir halbwegs !!!

95.000 Auflage für Liebesgedichte sollte bis Weihnachten 100000 sein.

Kopie - Original in Nachlassgruppe 2 (Korr.)

Abbildung 13: Korrespondenz Frieds mit Klaus Wagenbach vom 3. Juli 1983. Diese Korrespondenz besteht aus sechs Blättern. Erwähnt ist Blatt II. Diese Blätter sind mit dem römischen Ziffernsystem durchnummeriert und zusammengetackert (Nachlass Erich Fried).



## 8.2. Tabellen

**Tabelle 6:** Zusammenfassung der Widmungsgedichte des Bandes *Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte* (1983)

Gedicht	Widmung / Verweis von Fried / Fußnote / Zitat
1. Kapitel	
„Eine Kleinigkeit“	für Catherine
„Schmutzkonkurrenz am Morgen“	für Catherine
„Kein Stillleben“	Verweis von Fried
„Liebe?“	In memoriam Hans Arp
2. Kapitel	
„Dankesschuld“	Verweis von Fried
„Dialog in hundert Jahren mit Fußnote“	Fußnote
3. Kapitel	
„Zukunft?“	Verweis von Fried
„Vom Sparen“	Fußnote. Diese Fußnote gilt ebenfalls für das Gedicht „Eine Stunde“
„Deutsche Worte vom Meer“	für Christoph Heubner
„Die Bulldozer“	Verweis von Fried
„Was der Wald sah“	Fried zitiert Matthias Claudius
„Ça ira?“	für Peter Weiss
4. Kapitel	
„Mißverständnis zweier Surrealisten“	für Katja Hajek
„Die Bezeichnungen“	für Hans Schmeier und andere

**Tabelle 7:** Einordnung Frieds in die Zeitgeschichte (nach Autoren Catherine Fried-Boswell, Volker Kaukoretz, Roland Roth und Dieter Rucht)<sup>191</sup>

Jahr	Welt- und bundespolitisch bedeutsame Ereignisse	Aktivitäten von sozialen Bewegungen und Protestgruppen in Deutschland	Erich Fried
1945	7./9.5.: Bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Reims bzw. Berlin 5.6.: Berliner Deklaration: Die vier Mächte übernehmen die oberste Regierungsgewalt in Deutschland. 26.6.: Gründung der Vereinten Nationen nach Unterzeichnung der UN-Charta in San Francisco. 2.8.: Potsdamer Abkommen. 6.8.: Abwurf der ersten Atombombe auf Hiroshima. 9.8.: Abwurf einer Atombombe auf Nagasaki.	Nach der Befreiung gründen im Frühjahr in vielen Städten und Gemeinden alte Gewerkschafter, Sozialdemokraten, Kommunisten und ehemalige Widerstandskämpfer „antifaschistische Ausschüsse“ und so genannte „Freie Gewerkschaften“, die im September von den Alliierten wieder aufgelöst werden.	Es erscheint der Gedichtband <i>Österreich</i> . Mitarbeit bei dem vom englischen Central Office of Information herausgegebenen Magazin „Neue Auslese“ (bis 1949).
1946	26.3.: Erster Industrieplan für Deutschland (Festlegung von Produktionskapazitäten und Reparationen).	9.2.: Gründung des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) in der sowjetischen	Intensive Arbeit am Roman <i>Ein Soldat und ein Mädchen</i> (Einzeltexte dazu bereits

<sup>191</sup> Vgl. Fußnote 41.

	21./22.4.: Gründung der SED (Zwangsvereinigung von KPD und SPD).	Besatzungszone.	früher). Mitarbeit bei der vom englischen Central Office of Information herausgegebenen Illustrierten „Blick in die Welt“. Trennung von Maria Marburg (Scheidung 1952).
1947	5.6.: Verkündung des Marshallplans.	Januar/Februar: Massenhafte Hungerdemonstrationen im Ruhrgebiet 3.4.: 24-stündiger Streik der Bergarbeiter im Ruhrgebiet für „gerechte Erfassung und Verteilung der vorhandenen Lebensmittel“ (so genannte Hungerstreiks).	Es erscheinen die Gedichtzyklen <i>Die Genügung und Wanderung</i> . Auf Initiative von Erich Fried findet sich in London eine Gruppe exilierter jüdischer Schriftsteller zusammen (bis 1949/50). Dazu gehören im Mittelpunkt Franz Baermann Steiner, Hans W. Cohn, Hans Eichner und H. G. Adler.
1948	20.6.: Währungsreform in den Westzonen. 26.6.: Beginn der Berliner Luftbrücke (bis 30.9.1949).	12.11.: Neun Millionen Arbeitnehmer legen in den westlichen Besatzungszonen die Arbeit nieder, um gegen steigende Preise und Lebenshaltungskosten zu protestieren.	
1949	4.4.: Gründung der NATO in Washington. 8.5.: Beschluss des Grundgesetzes durch den Parlamentarischen Rat. 12.5.: Die Berlin-Blockade wird aufgehoben. 23.5.: Verkündung des Grundgesetzes. 14.8.: Erste Bundestagswahl 21.9.: Anerkennung der Gründung der Bundesrepublik durch die drei Hochkommissare. 7.10.: Gründung der Deutschen Demokratischen Republik.	4.4.: 2 500 gewerkschaftlich organisierte Transportarbeiter streiken für eine Lohnerhöhung um 25 Prozent in Hessen. 12.10.: Gründung des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) in München.	Redakteur der Zeitschrift „Blick in die Welt“ (bis 1950).
1950	27.3.: Verabschiedung des Notaufnahmegesetzes durch den Bundestag. 1.5.: In der Bundesrepublik entfallen die letzten Lebensmittelrationierungen. 25.6.: Der Koreakrieg beginnt. 29.09.: Aufnahme der DDR in den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW, COMECON).	2.3.-11.3.: Protestkundgebungen von 6 000 Arbeitern der Reichswerke (Salzgitter) gegen die Fortsetzung der Demontage von Industrieanlagen. 4.8.: In München demonstrieren 60 000 Menschen bei einer DGB-Kundgebung gegen die Preissteigerungen sowie die Politik der Bundesregierung.	Regelmäßige freie Mitarbeit beim „German Service“ der BBC.

		<p>24.9.: Auf dem Jugendtag der IG Bergbau demonstrieren 25 000 Arbeiter gegen die Remilitarisierung und verhindern eine Rede von Bundespräsident Heuss.</p> <p>29./30.11.: Urabstimmung der IG Metall für Streiks zur Durchsetzung der paritätischen Mitbestimmung in der Montanindustrie.</p> <p>Aktivitäten der „Werdauer Oberschüler“ (1951 verhaftet) in der DDR für Freiheit und Demokratie.</p>	
1951	2.5.: Die Bundesrepublik wird vollberechtigtes Mitglied des Europarats.	28.1.: Protestkundgebung mit 5 000 Teilnehmern in West-Berlin, unter Beteiligung von Ernst Reuter und Ernst Lemmer, gegen das Todesurteil des Oberschülers Hermann Flade, der als politischer Gefangener in der DDR inhaftiert ist.	
1952	24.7.: Beginn der Zwangskollektivierung in der DDR-Landwirtschaft.	27.5.-29.5.: Zweitägiger Proteststreik bei Zeitungsverlagen und Druckereien gegen die Verabschiedung des Betriebsverfassungsgesetzes.	Feststellung als „Programme Assistant“ des „German Service“ der BBC (vorwiegend politische Kommentare). 17.10.: Heirat mit Nan Spence-Eichner.
1953	27.7.: Ende des Koreakriegs.	17.6.: Generalstreik und Aufstand in verschiedenen Städten der DDR mit mehr als 100 000 Teilnehmern. Tote und Verletzte auf Seiten der Demonstranten und der Polizei. Niederschlagung durch sowjetisches Militär. 23.6.: Trauerkundgebung in Westberlin mit 125 000 Teilnehmern anlässlich des Aufstandes in der DDR. Der 17. Juni wird als Gesetzlicher Feiertag (Tag der deutschen Einheit) verabschiedet. Spätsommer: Gründung des „Eisenberger Kreises“ (1958 zerschlagen).	Reise nach Berlin (erster Besuch des europäischen Festlandes nach 1938).
1954		8.3.: Anlässlich des Internationalen Frauentags gehen erneut Tausende von Frauen auf die Strassen, um für Abrüstung, Wiedervereinigung,	10.3.: Deutschsprachige Erstsending der Hörspielfassung von Dylan Thomas' „Under Milk Wood“ in der Übersetzung von Erich

		Sicherung der Arbeitsplätze und Gleichberechtigung der Geschlechter einzutreten. Aufgerufen hat der DFD (Demokratischer Frauenbund Deutschlands).	Fried (BBC/ „German Service“). 20.9.: Deutsche Erstsending der Hörspielfassung von Dylan Thomas' „Under Milk Wood“ in der Übersetzung von Erich Fried (NWDR).
1955	2.1.: Gründung der Bundeswehr. 5.5.: Abschluss der Pariser Verträge, in denen der Beitritt der BRD zur NATO und zur WEU sowie die Souveränitätserklärung der BRD enthalten ist. 14.5.: Gründung des Warschauer Pakts, dessen Mitglied auch die DDR wird. 20.9.: Die DDR wird von der Sowjetunion zum souveränen Staat erklärt. 22.9.: Verkündung der „Hallstein-Doktrin“: Die Bundesregierung betrachtet die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der DDR als „unfreundlichen Akt“.	8.1.: Demonstrationen gegen die Wiederbewaffnung und eine allgemeine Wehrpflicht in München und Düsseldorf. 14.1.: In Bremen veranstaltet die KPD eine Kundgebung mit 1 500 Teilnehmern, bei der die Bundestagsabgeordneten dazu aufgerufen werden, die Pariser Verträge abzulehnen. 14./15.1.: Um das Recht für die Mitbestimmung zu verteidigen, treten 30 000 Bergarbeiter im Ruhrgebiet in einen 24-stündigen Streik. 15.1.: In Frankfurt protestieren 5 000 Menschen gegen die Ratifizierung der Pariser Verträge sowie gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Beteiligt sind u. a. „Die Falken“, „Naturfreundejugend“, „SDS“ und „Jungsozialisten“. Februar: In vielen Städten finden Protestkundgebungen gegen die Ratifizierung der Pariser Verträge statt: West-Berlin 1 000 Teilnehmer, Bremen 3 000, Hannover 6 000, Hamburg 3 500, Dresden 250 000 (anlässlich des 10. Jahrestages der Bombardierung der Stadt und im Zuge der Ratifizierung der Pariser Verträge). Mai/Juni: Zahlreiche Proteste gegen die Ernennung des durch seine NS-Vergangenheit belasteten Leonhard Schlüter zum Kulturminister in Niedersachsen.	Mitarbeit an der von Alfred Andersch herausgegebenen Zeitschrift „Texte und Zeichen“ (bis zu ihrem Ende 1957).
1956	2.1.: Einheiten der Bundeswehr nehmen ihren Dienst auf. 18.1.: Gesetz zur Gründung der	Ab 29.11.: Verhaftung der so genannten „Harich-Janka-Gruppe“ in der DDR.	22.12.: Schiller-Theater Berlin: Premiere der deutschsprachigen

	Nationalen Volksarmee (NVA) 25.2.: Geheimrede Chruschtschows vor dem XX. Parteitag der KPdSU Beginn der Entstalinisierung. 9.6.: Verabschiedung des Wehrpflichtgesetzes. 22.10.-11.11.: Aufstand in Ungarn.		Erstaufführung von <i>Unter dem Milchwald</i> von Dylan Thomas in der Übersetzung Erich Frieds.
1957	23.2.: Rentenreform tritt in Kraft. 25.3.: Unterzeichnung der Römischen Verträge (EWG, EURATOM). 19.12.: Beschluss des NATO- Rats zur Stationierung von Atomwaffen und Mittelstreckenraketen in Europa.	16.1.: Demonstration von 1 000 Jugendlichen in München gegen die bevorstehende Musterung. 12.4.: „Göttinger Erklärung“ von 18 Atomwissenschaftlern gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr.	
1958	30.7.: Bundesverfassungsgericht erklärt Volksbefragung zur Atombewaffnung für verfassungswidrig.	23.3.: Gründung des Aktionsausschusses „Kampf dem Atomtod“ unter Federführung von SPD und DGB. März/April: Demonstrationen gegen die geplante Atombewaffnung der Bundeswehr: am 25.3. 1 000 Arbeiter bei den Henschelwerken und 10 000 bei VW; am 15.4. 3 000 Studierende in Berlin; am 17.4. 100 000 Menschen in Hamburg und 10 000 Arbeiter in Bremerhaven.	Es erscheinen die <i>Gedichte</i> , Frieds erster selbständiger Lyrikband in Deutschland (mit Texten aus den Jahren 1946-1957). 20.2.: Deutsche Erstsendung des Hörspiels <i>Die Rückkehr</i> von Dylan Thomas in der Nachdichtung Erich Frieds (NDR). 4.8.: Geburt des Sohnes David. 2.11.: Deutsche Erstsendung von <i>Kesselflickers Hochzeit</i> von John R. Synge in der Bearbeitung und Übersetzung Erich Frieds (NDR).
1959	3.6.: Verschärfung der Kollektivierung in der DDR- Landwirtschaft. 13.-15.11.: Auf dem Bad Godesberger SPD-Parteitag wird ein Grundsatzprogramm verabschiedet, das den Wandel der „sozialistischen“ Arbeiterpartei in eine marktorientierte Volkspartei programmatisch festlegt.	12.4.: In München beteiligen sich 1 000 junge Menschen an einer Kundgebung gegen die Atombewaffnung der Bundeswehr. Unter anderen hält Erich Kästner eine Ansprache. 2.6.: In Hamburg findet eine vom Arbeitsausschuss „Kampf dem Atomtod“ organisierte Großkundge- bung mit 6 000 Teilnehmern statt. Winter 1959/60.: Antisemitische „Schmierwelle“, die zahlreiche Gegenproteste hervorrufen.	Es erscheint <i>Ein verdienter Staatsmann</i> von T. S. Eliot in der Übersetzung Erich Frieds. 15./17.04.: Deutsche Erstsendung von <i>Der Doktor und die Teufel</i> von Dylan Thomas in der Übersetzung Erich Frieds (zweiteilig; NDR).
1960	In Südvietnam bildet sich die Guerrillaorganisation „Front	8.1.: Protestdemonstration des Landesjugendringes	Es erscheint der Roman <i>Ein Soldat und ein</i>

	<p>National de Libération“.</p> <p>13.1.: Erster Entwurf eines Notstandsgesetzes.</p> <p>20.7.: Unvereinbarkeitsbeschluss: SPD bricht mit dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS)</p> <p>17.12.: Gründung der DFU (Deutsche Friedens Union).</p>	<p>Berlin mit über 10 000 Teilnehmern gegen antisemitische Schmierereien an Synagogen.</p> <p>April: Erster Ostermarsch bei Hamburg mit etwa 1 000 Teilnehmern.</p> <p>Mai: Gründung des Sozialistischen Hochschulbundes (SHB).</p> <p>5.11.: Arabische und deutsche Studenten demonstrieren in Marburg gemeinsam gegen den französischen Kolonialkrieg in Algerien.</p>	<p><i>Mädchen.</i></p> <p>30.3.: Erstsending des Hörspiels <i>Izanagi und Izanami</i> (NDR).</p>
1961	<p>18.03.: Franz Josef Strauß wird CSU-Vorsitzender.</p> <p>11.04.: Beginn des Eichmann-Prozesses in Jerusalem.</p> <p>April: USA unterzeichnen Freundschafts- und Wirtschaftsvertrag mit Südvietnam.</p> <p>13.8.: Mauerbau in Berlin.</p> <p>Dezember: John F. Kennedy verstärkt militärische Präsenz der USA in Südvietnam.</p>	<p>Alljährliche Ostermärsche mit wachsenden Teilnehmerzahlen: von 23 000 (im Jahr 1961) über 100 000 (1964) auf schließlich 300 000 (1968).</p> <p>3.4.: Zu vier Großstädten der BRD werden Sternmärsche von Atomwaffengegnern durchgeführt. (Die Vorstände von SPD und DGB hatten ihren Mitgliedern zuvor die Teilnahme untersagt.)</p> <p>8.7.: Demonstration in Berlin gegen einen Empfang, den der spanische Generalkonsul zum 25. Jahrestag des faschistischen Putsches veranstaltet.</p> <p>13.8.: Spontane Demonstration von Zehntausenden vor dem Schöneberger Rathaus in Berlin gegen den Bau der Mauer.</p> <p>16.8.: Protestdemonstration von 300 000 West-Berlinern vor dem Schöneberger Rathaus gegen den Bau der Mauer.</p>	<p>16.5.: Geburt der Tochter Katherine.</p>
1962	<p>Die USA setzen in Vietnam Napalm ein.</p> <p>24.1.: Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht in der DDR.</p> <p>18.3.: Waffenstillstandsabkommen von Evian: Ende des seit 1954 andauernden Algerienkrieges.</p> <p>2.10.-1.11.: Kuba-Krise, Seeblockade Kubas nach gescheitertem, von den USA</p>	<p>21.-23.3.: Am Ostermarsch der Atomwaffengegner beteiligen sich 50 000 Menschen; unter anderen riefen Professoren der Freien Universität Berlin ihre Studenten zu einer Beteiligung auf.</p> <p>22.-26.6.: Mehrere Straßenschlachten zwischen Jugendlichen und Polizei in Schwabing. Rund 200</p>	<p>Nan Fried verläßt ihren Ehemann (Scheidung 1965).</p> <p>Aufführung der Übersetzung von John Whittings <i>Die Teufel</i> am Schiller-Theater in Berlin.</p> <p>Es entstehen die ersten Gedichte des Bandes <i>und Vietnam und</i>.</p> <p>12.1.: Erstsending des</p>

	<p>lanziertem Putschversuch. 26.10.-19.11.: „Spiegel-Affäre“, Regierungskrise nach Verhaftung von Redakteuren endet mit Ministerrücktritten.</p>	<p>Studenten, Schüler und Jungarbeiter werden festgenommen. Oktober/November: Bundesweite Proteste für die Wahrung der Pressefreiheit anlässlich des Vorgehens von Regierung und Behörden gegen den „Spiegel“.</p>	<p>Hörspiels <i>Die Expedition</i> (NDR). 22.2.: Stadttheater Basel: Deutschsprachige Erstaufführung von <i>Der Tanz des Sergeanten Musgrave</i> von John Arden in der Übersetzung Erich Frieds. April: Erste (offizielle) Wiederbegegnung mit Wien seit der Flucht auf Einladung von Wolfgang Kraus (Leiter der Österreichischen Gesellschaft für Literatur).</p>
1963	<p>2.4.: Massendemonstrationen für die Rassenintegration in Alabama (USA) unter der Führung von Martin Luther King. Am 23.8. begeben sich 200 000 auf den Marsch nach Washington. 24./25.6.: Einführung des Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung in der Volkswirtschaft (NÖS) in der DDR. 17.10.: Wahl Ludwig Erhards zum Bundeskanzler. 20.12.: Beginn des Auschwitz-Prozesses in Frankfurt/M., der bis zum 19.8.1965 dauert.</p>	<p>12.04.: An elf dezentralen Ostermärschen beteiligen sich mehr als 30 000 Demonstranten; 52 britischen Atomwaffengegnern wird das Betreten deutschen Bodens untersagt, woraufhin sie sich in ihrem Flugzeug verbarrikadieren. 22.11.: Nach der Ermordung des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy in Dallas ziehen 20 000 Studenten und Schüler zum Schöneberger Rathaus.</p>	<p>Es erscheint der Band <i>Reich der Steine</i> mit Gedichtzyklen aus den Jahren 1947 -1963. 9.5.: Erste Aufführung einer Shakespeare-Übersetzung: In Bremen inszeniert Peter Zadek den <i>Sommernachtstraum</i>. Oktober: Erste Lesung vor der „Gruppe 47“ auf der 25. Tagung in Saulgau bei Ulm.</p>
1964	<p>Beginn der Gründung neuer Hochschulen. 15.2.: SPD-Parteitag wählt Willy Brandt zum Parteivorsitzenden. 7.8.: Nach dem Tonking-Zwischenfall erhält US-Präsident Johnson vom Kongress eine Generalvollmacht zur Kriegführung gegen Nord-Vietnam. 7.9.: Einführung von „Baueinheiten“ bei der Nationalen Volksarmee der DDR.</p>	<p>11.6.: Demonstration von 2 000 Berliner Studenten gegen die Wiederwahl von Bundespräsident Lübke, dem seine Nazi-Vergangenheit vorgeworfen wird. 28.11.: Gründung der NPD als Sammelbecken rechtsradikaler Kräfte. Dezember: Von der Humanistischen Union initiiertes Appell von über 1 300 Persönlichkeiten des Kulturlebens sowie 206 Anwälten und Richtern gegen die Entwürfe zum Notstandsgesetz.</p>	<p>Es erscheinen die Gedichtbände <i>Warngedichte</i> und <i>Überlegungen</i>. 23.1.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Das Leben von König Heinrich V.</i> in Bremen. 13.8.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Die lustigen Weiber von Windsor</i> bei den Salzburger Festspielen. September: Teilnahme an der 26.Tagung der „Gruppe 47“ in Sigtuna/Schweden. Dezember: Braunschweig: Premiere von <i>Die Heiden</i> von Jakov Lind in der Übersetzung Erich Frieds.</p>

1965	<p>13.2.: US-Präsident billigt systematische Bombenangriffe der USA in Nordvietnam, Laos und Kambodscha.</p> <p>25.2.: Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem in der DDR.</p> <p>15.7.: Abkommen zwischen den Regierungen der Länder und des Bundes über die Errichtung eines Deutschen Bildungsrates.</p> <p>15.-18.12.: Elfte Tagung des SED-Zentralkomitees („Kahlschlag-Plenum“).</p>	<p>28.2.: Rudi Dutschke wird in den politischen Beirat des Berliner SDS gewählt.</p> <p>1.5.: Während der Maikundgebung am Berliner Reichstag, zu der über 300 000 Zuhörer erschienen sind, greifen DGB-Ordner SDS-Mitglieder an und zerstören ihre Transparente, auf denen die Verhinderung der Notstandsgesetze gefordert wird.</p> <p>30.5.: Bonner Kongress „Demokratie vor dem Notstand“ mit rund 1 500 Teilnehmern.</p> <p>1.7.: Vom Verband deutscher Studentenschaften veranstalteter Protestmarsch von 10 000 Menschen in Berlin gegen den Bildungsnotstand.</p> <p>31.10.: Leipziger „Beat-Demo“.</p>	<p>Es erscheint der Kurzprosaband <i>Kinder und Narren</i>.</p> <p>13.4.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Romeo und Julia</i> in Heidelberg.</p> <p>10.8.: Heirat mit Catherine Boswell.</p> <p>28.10.: Geburt der Tochter Petra.</p> <p>November: Teilnahme an der 27. Tagung der „Gruppe 47“ in Berlin-Wannsee.</p> <p>13.11.: Verleihung der Fördergabe des „Schiller-Gedächtnispreises“ des Landes Baden-Württemberg im Stuttgarter Neuen Schloß. Dezember: Mitunterzeichnung der „Erklärung über den Krieg in Vietnam“. (in „konkret“).</p>
1966	<p>7.1.: In einer Erklärung unterstützt die Bundesregierung den US-Krieg in Vietnam.</p> <p>13.5.: Der Bundeskongress des DGB lehnt mehrheitlich jede Art der Notstandsgesetzgebung ab.</p> <p>August.: Das Plenum des ZK der KP Chinas proklamiert die „Große Proletarische Kulturrevolution“.</p> <p>1.12.: „Große Koalition“ aus CDU/ CSU und SPD: Kabinett Kiesinger.</p>	<p>5.2.: Im Anschluss an eine Vietnam-Demonstration mit rund 2 500 Studenten wird das Berliner Amerikahaus mit Eiern beworfen und die Flagge auf Halbmast gesetzt.</p> <p>2.3.: Appell Prenzlauer Bausoldaten gegen die Militarisierung der DDR-Gesellschaft.</p> <p>22.5.: Kongress des SDS „Vietnam -Analyse eines Exempels“ in Frankfurt mit 2 000 Studenten, Professoren und Gewerkschaftern.</p> <p>19.6.: Nachdem am Vortag 17 000 Gewerkschafter gegen den 2. Bundesparteitag der NPD protestiert hatten, beteiligen sich 2 000 Schüler an einem Sitzstreik „gegen Neofaschismus und Neonazis“.</p> <p>22.-23.6.: Protest und Sit-in von über 3 000 Studenten der Berliner FU gegen das Raumverbot für politische Veranstaltungen.</p> <p>6.7.: Demonstration von rund 15 000 Studenten gegen die Regierungsvorlage für ein</p>	<p>Es erscheint der Gedichtband <i>und Vietnam und</i>.</p> <p>12.2.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Julius Caesar</i> in Wiesbaden.</p> <p>April: Teilnahme an der 28. Tagung der „Gruppe 47“ in Princeton, USA.</p> <p>2. April: Erstsending des Hörspiels <i>Indizienbeweise</i> (NDR).</p> <p>16. April: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Viel Getu' um Nichts</i> in Heidelberg.</p>

		<p>Bayerisches Hochschulgesetz.  30.10.: Kongress „Notstand der Demokratie“ in Frankfurt mit 5 000 Teilnehmern und 20 000 Zuhörern bei der Schlusskundgebung.  18.11.: Über 5 000 Studenten und Schüler demonstrieren in München gegen die Wahlversammlung der NPD.  25.11.: In Köln demonstrieren 3 000 Gewerkschafter, Studenten und Schüler gegen die NPD.  1.12.: SPD-Mitglieder, Gewerkschafter und Studenten demonstrieren in mehreren Großstädten gegen die Beteiligung der SPD an der Regierungskoalition.</p>	
1967	<p>Hochschulplanung und Hochschulgesetze der Länder; Revision der Universitätssatzungen.  5.-10.6.: „Sechs-Tage-Krieg“ zwischen Israel und den arabischen Staaten.  26.9.: Rücktritt des Berliner Bürgermeisters Heinrich Albertz im Zusammenhang mit den Studentenunruhen vom Juni.  November: Pentagon gibt hohe Verluste in Vietnam bekannt; in den USA werden Forderungen nach sofortiger Beendigung des Krieges laut.</p>	<p>1.1.: Gründung der Kommune I, kurz darauf Ausschluss ihrer Mitglieder aus dem SDS u. a. wegen „falscher Unmittelbarkeit“ und „Realitätsflucht“.  5.4.: Berliner Polizei verhaftet elf Kommunisten, um ein „Puddingattentat“ auf den amerikanischen Vizepräsidenten Hubert Humphrey zu verhindern.  Bei seinem Empfang demonstrierten 2 000 Studenten gegen die Rolle der USA im Vietnam-Krieg.  30.4.: In Berlin findet die Gründungsversammlung des „Republikanischen Clubs“ statt.  22.5.: Um gegen Kürzungsmaßnahmen zu protestieren, treten die Studierenden der Marburger Universität in einen zweitägigen Generalstreik.  2.6.: Demonstration gegen den Schah-Besuch in Berlin; der Student Benno Ohnesorg wird von einem Polizeibeamten erschossen.  18.6.: Gründung des Aktionszentrums unabhängiger und sozialistischer Schüler (AUSS).  Oktober: Störungen von</p>	<p>Es erscheint der Gedichtband <i>Anfechtungen</i> mit dem bald heftig umstrittenen Gedicht <i>Höre, Israel</i> gegen die Politik Israels im Sechstagekrieg.  5.3.: Hamburgische Staatsoper: Uraufführung des von Alexander Goehr vertonten Fried-Librettos <i>Arden muß sterben</i>. Nach der Vorstellung großer Applaus (über 30 Vorhänge). Einige Zuschauer, die sich politisch provoziert fühlen, reagieren mit scharfen Protestrufen.  14.3.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Hamlet</i> in Heidelberg.  April: Reise nach Polen; unter anderem Besuch des ehemaligen Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Ins Besucherbuch der Gedenkstätte notiert Erich Fried am 17.4.1967.: „Ich habe gesehen, was ich gewußt habe - und noch mehr. Ich werde es nicht vergessen und ich werde</p>

		<p>Universitätsfeiern in mehreren Städten („Unter den Talaren - Muff von tausend Jahren“). 28.11.: Über 1 000 Studenten demonstrieren anlässlich der Prozesseröffnung gegen den Kommunisten Fritz Teufel vor dem Berliner Gerichtsgebäude. Die Polizei setzt Reiter und Wasserwerfer ein. 20.12.: Innerhalb von vier Wochen haben über 30 000 Studenten und Dozenten das Hochschulmanifest gegen die Notstandsgesetze unterzeichnet.</p>	<p>helfen, daß es nicht vergessen wird.“ 30.6.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Zwei Herren aus Verona</i> in einer Fernsehfassung des Südwestfunks. 30.9.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Richard III.</i> in Krefeld. Oktober: Teilnahme an der 29. und letzten Tagung der „Gruppe 47“ im Landgasthof „Pulvermühle“ (Oberfranken).</p>
1968	<p>Januar: Tet-Offensive; psychologischer und politischer Wendepunkt des Vietnamkriegs; in der Folge Verschärfung der weltweiten Proteste. 12.1.: Neues StGB in der DDR: Verschärfung des politischen Strafrechts. 9.2.: Der Bundestag debattiert über die Unruhe der Jugend. 31.3.: US-Präsident Johnson verkündet Ende der Luftangriffe in Nordvietnam und will sich nicht zur Wiederwahl stellen. 4.4.: Martin Luther King wird ermordet. 9.4.: Neue DDR-Verfassung. 3.5.: „Pariser Mai“: wiederholte Demonstrationen zahlreicher Studenten, Arbeiter und Schüler in Frankreich und Straßenschlachten mit der Polizei. 13.5.: Waffenstillstandsverhandlungen zwischen USA und Nordvietnam, vorerst ohne Ergebnisse. 30.5.: Bundestag verabschiedet Notstandsverfassung (Vorsorgegesetz im Falle eines Krieges, bei Katastrophen und Gefahren für die Verfassungsordnung im Inneren). 20./21.8.: Truppen des Warschauer Pakts beenden gewaltsam den</p>	<p>Januar: Bildung des „Aktionsrates zur Befreiung der Frauen“ durch Frauen im Umkreis des SDS. 17.2.: „Internationaler Vietnam-Kongress“ an der Berliner Technischen Universität; Schlusskundgebung mit 12 000 Teilnehmern (Forderung nach „Zerschlagung der NATO“). 21.2.: Vom Berliner Senat zusammen mit dem DGB und dem Springer-Konzern initiierte Kundgebung der Linken (80 000 Teilnehmer) gegen die Vietnam Demonstration. 2.4.: Brandanschläge auf zwei Frankfurter Kaufhäuser von späteren Gründern der RAF. 11.4.: Attentat auf Rudi Dutschke. Im Anschluss „Osterunruhen“ mit der Kampagne „Enteignet Springer“. 1.5.: Eigenständige Kundgebungen der ApO parallel zu den Mai-Veranstaltungen des DGB; 40 000 Teilnehmer allein in Berlin. 11.5.: Vom Kuratorium „Notstand der Demokratie“ initiiertes Sternmarsch auf Bonn mit über 60 000 Demonstranten; gleichzeitige Konkurrenzveranstaltung</p>	<p>Es erscheinen die Gedichtbände <i>Befreiung von der Flucht</i> und <i>Zeitfragen</i>. Januar: Entschluß, die BBC-Tätigkeit aufzugeben. Februar: Teilnahme am „Vietnam-Kongreß“ in der TU Berlin am 17.2. und an der abschließenden Großdemonstration (18.2.). 24.2.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Perikles</i> in Bochum. 11.4.: Attentat auf Rudi Dutschke. Mai: Kundgebung gegen die Notstandsgesetze im Bonner Hofgarten. Teilnehmer u. a.: Heinrich Böll („Radikale für die Demokratie“), Erich Fried, Prof. Ridder, der SDS-Vorsitzende K. D. Wolff. 6.6.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Zwölfte Nacht oder Was ihr wollt</i> in Heidelberg. Dezember: Gretchen Dutschke wohnt vorübergehend in Frieds Londoner Wohnung. Mit Frieds Unterstützung gelingt es, Rudi Dutschke eine</p>

	<p>„Prager Frühling“. 22.9.: Gründung der DKP (Deutsche Kommunistische Partei). 31.12.: Gründung der KPD/Marxisten-Leninisten durch Ernst Aust.</p>	<p>des DGB in Dortmund; zahlreiche nachfolgende Aktionen in über 50 Städten und mehr als 80 000 Demonstranten anlässlich der zweiten Lesung der Notstandsgesetze. 12.5.: In Frankfurt/M. streiken in 30 Betrieben 12 000 Arbeitnehmer gegen die Notstandsgesetze, am 27.5. sind es 20 000. 15.5.: Innerhalb von vierzehn Tagen demonstrieren über 80 000 Menschen in mehr als fünfzig Städten gegen die schließlich Ende Mai verabschiedeten Notstandsgesetze. Juni: Welle von Institutsbesetzungen und Aktionen zur Einführung der Drittelparität an bundesdeutschen Universitäten. Ab 21.8.: Zahlreiche Protestaktionen in der DDR gegen die Niederschlagung des „Prager Frühlings“. 13.9.: Interventionen („Tomatenwurf“) von Frauen auf der 23. Delegiertenkonferenz des SDS in Frankfurt wegen der Unterdrückung von Frauen auch innerhalb des SDS. 20.9.: Vor der Frankfurter Paulskirche Demonstration gegen die Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels an den der Kollaboration mit dem Kolonialismus beschuldigten senegalesischen Staatspräsidenten und Schriftsteller Senghor (2 000 Teilnehmer).</p>	<p>Einreisegenehmigung nach Großbritannien zu verschaffen.</p>
1969	<p>US-Präsident Nixon verkündet Programm der „Vietnamisierung“, des stufenweisen Abzugs der US-Truppen aus Vietnam; Nord-Vietnam fordert weiterhin als Verhandlungsgrundlage den völligen Abzug der Truppen. 5.3.: Gustav Heinemann (SPD) wird zum Bundespräsidenten gewählt. 12.6.: Bundestag verabschiedet</p>	<p>Frühjahr: Beginn der (evangelischen) Offenen (Jugend-)Arbeit durch Walter Schilling, Rudolstadt in der DDR. Juni: Proteste und Rote-Punkt-Aktionen in Hannover gegen die Preiserhöhung im öffentlichen Nahverkehr. 12.6.: An der FU Berlin wird die „Rote Zelle</p>	<p>Es erscheint der Gedichtband <i>Die Beine der größeren Lügen</i>. Nach zahlreichen Umzügen seit seiner Ankunft in London bezieht Erich Fried das Haus 22 Dartmouth Road (NW 2), in dem er bis zu seinem Tod wohnt. 17.4.: Uraufführung der</p>

	<p>Berufsbildungsgesetz und Hochschulförderungsgesetz. 4.8.: Verlängerung der Verjährung von Mord auf 30 Jahre, um die weitere Verfolgung von NS-Verbrechern zu ermöglichen. 21.10.: Willy Brandt wird zum Bundeskanzler gewählt. Erste „Sozialliberale Koalition“ (bis 14.12.1972). 28.10.: Willy Brandt verkündet in seiner Regierungserklärung ein weitreichendes Programm „innerer Reformen“ und eine neue Ostpolitik. 15.11.: Proteste gegen den Krieg in Vietnam finden in einer Massendemonstration in Washington ihren Höhepunkt.</p>	<p>Germanistik“ („Rotzege“) gegründet, nach deren Vorbild sich an fast allen Universitäten der BRD ähnliche „Zellen“ bilden. 20.9.: Spontane Streiks von 150 000 Arbeitern im Stahl- und Bergbau „wegen eines zu niedrigen Tarifangebots“ („September-Streiks“). Dem schließen sich Beschäftigte in der Metall- und Textilindustrie sowie im Öffentlichen Dienst an. 15.11.: In Frankfurt demonstrieren 2 500 Studenten gegen den Vietnamkrieg; Zerstörungen amerikanischer Einrichtungen; 85 Demonstranten werden festgenommen.</p>	<p>Übersetzung von Shakespeares <i>Richard II.</i> in Braunschweig. 21.9.: Geburt der Zwillingbrüder Klaus und Tom.</p>
1970	<p>20.5.: Liberalisierung des Demonstrationsrechts und Straffreiheit für Demonstrationsdelikte als Beitrag zum „inneren Frieden“. 7.12.: Unterzeichnung des Warschauer Vertrags.</p>	<p>21.3.: Selbstauflösung des SDS in Frankfurt am Main. 14.5.: Gewaltsame Haftbefreiung von Andreas Baader – Gründung der „Rote Armee Fraktion“.</p>	<p>Es erscheint der Gedichtband <i>Unter Nebenfeinden</i>. Teilnahme am Wiener Alternativfestival „Arena 70“. 19.1.: Premiere der Bearbeitung der <i>Bacchantinnen</i> von Euripides bei der Eröffnung des Neuen Schauspielhauses Düsseldorf.</p>
1971	<p>15.-19.6.: SED-Parteitag definiert als neue ökonomische Hauptaufgabe die „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“. 3.9.: Viermächteabkommen wird in Berlin unterzeichnet 10.12.: Bundeskanzler Willy Brandt erhält den Friedensnobelpreis für seine Ostpolitik.</p>		<p>Teilnahme am Festival „Poetry International“ in Rotterdam. Januar: Protest gegen die Ausweisung Rudi Dutschkes aus Großbritannien. Ironische Widmung der <i>Othello</i>-Übersetzung für Innenminister Maudling vom 8.1.1971. 29.4.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Verlorene Liebesmüh</i> in Braunschweig. 26.8.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Antonius und Kleopatra</i> in Düsseldorf.</p>
1972	<p>28.1.: Der Bundeskanzler und die Ministerpräsidenten der Länder beschließen den</p>	<p>11.-12.3.: Erster Bundesfrauenkongress in Frankfurt. 25.-27.4.: Demonstrationen</p>	<p>Es erscheint der Gedichtband <i>Die Freiheit den Mund aufzumachen</i>.</p>

	<p>Radikalenerlass“.  27.4.: Konstruktives Misstrauensvotum gegen die Regierung Brandt scheitert.  5.9.: Attentat auf die israelische Olympia-Mannschaft in München.  21.12.: Grundlagenvertrag.</p>	<p>und Streiks in etwa 100 Betrieben (Automobilindustrie, Stahl, Bergbau und Öffentlicher Dienst) gegen das Misstrauensvotum gegen Willy Brandt, an denen sich rund 100 000 Menschen beteiligen.  1.6.: Nach einer Reihe von Anschlägen überwiegend auf amerikanische Einrichtungen werden zentrale Mitglieder der RAF in Frankfurt verhaftet.</p>	<p>8.4.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Othello</i> in Hannover und Uraufführung von <i>Wie es euch gefällt</i> in Düsseldorf.  25.5.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Maß für Maß</i> in Köln.</p>
1973	<p>15.1.: Einstellung der US-amerikanischen Kriegshandlungen in Vietnam.  25.6.: Verabschiedung des Gesetzes zur gesetzlichen und finanziellen Gleichsetzung des Ersatzdienstes mit dem Wehrdienst.  Herbst: Weltweite Ölkrise aufgrund der massiven Erhöhung der Erdölpreise durch die OPEC-Staaten.</p>	<p>März: Gründung der ersten Frauenzentren in Frankfurt und Berlin.  19.5.: Beginn der Königswalder Friedensseminare in der DDR.</p>	<p>22.3.: Übergabe des „Würdigungspreises für Literatur 1972“ im Palais Palfy in Wien.  10.5.: Uraufführung von Walter Steffens Opernbearbeitung von Dylan Thomas' „Under Milk Wood“ (in der Übersetzung von Erich Fried) in der Hamburgischen Staatsoper.  Oktober: Teilnahme am „Literatursymposium 1973“ zum Thema „Zweifel an der Sprache“ in Graz. Erich Fried trägt den Zyklus <i>Zweifel an der Sprache</i> vor.</p>
1974	<p>6.5.: Rücktritt von Bundeskanzler Brandt im Zusammenhang mit der Spionageaffäre Guillaume.  16.5.: Wahl von Helmut Schmidt zum Bundeskanzler.  5.11.: Baugenehmigung für das Kernkraftwerk in Wyhl.</p>	<p>Juni: Sammeleinspruch von 90 000 Bürgern gegen das geplante Atomkraftwerk in Wyhl.</p>	<p>Mitgliedschaft im P.E.N. Bundesrepublik Deutschland.  Es erscheinen die Gedichtbände <i>Höre, Israel!</i> und <i>Gegengift</i>.  24.1.: Prozeß in Hamburg wegen angeblicher Beleidigung der Berliner Polizei in einem Leserbrief an den „Spiegel“. Freispruch.  Februar: Sachverständiger im Berliner Beleidigungsprozeß gegen Klaus Wagenbach. Freispruch (Verurteilung in zweiter Instanz).  April: Sadler's Wells Theatre, London: Englische Erstaufführung des von Alexander Goehr vertonten und von</p>

			Geoffrey Skelton übersetzten Fried-Librettos <i>Arden must die (Arden muß sterben)</i> .
1975	31.3.: Der Bau des Kernkraftwerks Wyhl wird durch Gerichtsbeschluss gestoppt. 30.4.: Der Vietnamkrieg wird offiziell beendet; es folgt die bedingungslose Kapitulation Südvietnams. 21.5.: Beginn des Prozesses gegen Andreas Baader und Ulrike Meinhof.	23.2.: 28 000 Menschen nehmen an einer Massenkundgebung auf dem Gelände des geplanten Atomkraftwerks in Wyhl teil. 27.2.: Entführung von Peter Lorenz, CDU-Politiker, durch die „Bewegung 2. Juni“; Freilassung am 4.3. im Austausch gegen inhaftierte Mitglieder verschiedener Terrorgruppen.	Es erscheint der Kurzprosaaband <i>Fast alles Mögliche</i> .
1976	26.11.: Hausarrest gegen Robert Havemann. 18.8. Anti-Terror-Gesetz stellt die „Bildung terroristischer Vereinigungen“ unter Strafe. 16.11.: Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR.	12.3.: Erste Demonstration gegen das geplante Atommüllendlager in Gorleben, an der sich 20 000 Menschen beteiligen. 8.5.: Selbsttötung von Ulrike Meinhof in der JVA Stuttgart-Stammheim. 18.8.: Selbstverbrennung des Pfarrers Oskar Brüsewitz in Zeitz aus Protest gegen politische Unterdrückung in der DDR. 13.11.: Gegen das geplante Atomkraftwerk in Brokdorf versammeln sich 30 000 Teilnehmer; es werden mehr als 700 Menschen bei der Auseinandersetzung mit der Polizei verletzt.	Mai: Teilnahme an den Frankfurter „Römerberggesprächen“ zum Thema „Literatur – Opium ohne Volk“. Erich Fried hält die Rede <i>Literatur und Politik</i> . 15.5.: Beisetzung von Ulrike Meinhof in Berlin. Verlesung eines Telegramms von Erich Fried, der, obwohl kein Anhänger der „Roten Armee Fraktion“, Ulrike Meinhof als „größte deutsche Frau seit Rosa Luxemburg“ bezeichnet.
1977	23.8.: Festnahme des DDR-Regimekritikers Rudolf Bahro. Es folgen Ausweisungen von kritischen Intellektuellen.	7.4.: Terroristen der RAF ermorden den Generalbundesanwalt Siegfried Buback. 30.7.: Terroristen der RAF ermorden Jürgen Ponto, Vorstandssprecher der Dresdner Bank. 24.9.: 50 000 Menschen beteiligen sich an einer Demonstration gegen den Schnellen Brüter (erweitertes AKW mit höherer Brennstoffausnutzung). 29.9.: Rund 10 000 Arbeitnehmer setzen sich auf einer Kundgebung in Bonn für die Nutzung der Atomenergie ein. 13.10.: Entführung des Flugzeugs „Landshut“ durch palästinensische Terroristen;	Es erscheinen die Gedichtbände <i>Die bunten Getüme</i> und <i>So kam ich unter die Deutschen</i> . Januar: Lehrauftrag an der Universität Gießen. 16.2.: NDR-Rundfunkrezension des „Weißbuch zur Rettung der Sprache“ (München 1976). 28.3.: Öffentlicher Protest gegen die behördliche Verfolgung des Hamburger Rechtsanwalts und Verteidigers im Stammheim-Prozeß Kurt Groenewold. An der Hamburger Universität hält Fried die Rede <i>Der</i>

		<p>Forderung nach Freilassung inhaftierter RAF-Mitglieder.</p> <p>18./19.10.: Stürmung der „Landshut“ in Mogadischu durch die GSG 9. Mit dem Selbstmord führender RAF-Mitglieder und der Ermordung des entführten Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer erreicht der „Deutsche Herbst“ seinen Höhepunkt.</p>	<p><i>Fall Kurt Groenewold und die BRD.</i></p> <p>7.4.: Ermordung des Generalbundesanwalts Buback.</p> <p>13.5.: „Die Zeit“ und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ greifen das Gedicht <i>Auf den Tod des Generalbundesanwalts Siegfried Buback</i> an.</p> <p>Juni: Rede zum 10. Jahrestag der Ermordung Benno Ohnesorgs auf einer Großdemonstration in Berlin.</p> <p>14.6.: Im Kieler Landtag droht Ministerpräsident Gerhard Stoltenberg mit der Aufkündigung des NDRStaatsvertrages zwischen Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein und nennt als Beispiel für die von ihm behauptete linkstendenziöse Haltung des Senders die im Februar ausgestrahlte „Weißbuch“-Rezension von Erich Fried, „dessen skandalöses Gedicht nach der Ermordung des Generalbundesanwalts Buback in der demokratischen Öffentlichkeit nur Verachtung gefunden hat“.</p> <p>Oktober: Die CDU legt eine „Dokumentation“ über Zitate zum Terrorismus vor, deren Kapitel „Agitation gegen den freiheitlichen Rechtsstaat“ auch Zitate von Erich Fried enthält. Öffentliches Eintreten für die Vorbereitungen des „Dritten Internationalen Russell-Tribunals“ über die Wahrung der Menschenrechte in der Bundesrepublik Deutschland.</p> <p>12.10.: Verleihung des „Internationalen Verlegerpreises der Sieben“ auf der</p>
--	--	---	---

			<p>Frankfurter Buchmesse. 3.11.: Mißbilligungsantrag der CDU in der Bremer Bürgerschaft gegen Fried-Gedichte im Schulunterricht. Der Vorsitzende der CDU-Fraktion Bernd Neumann erklärt: „...so etwas würde ich lieber verbrannt sehen...“. 28.11.: Schreiben des bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus an einen Dortmunder Schulbuchverlag. Für die erneute Zulassung eines Deutsch-Lesebuches in Bayern wird die Herausnahme bzw. Ersetzung von Texten Erich Frieds, Günter Wallraffs, Wolf Biermanns und Hubert Fichtes gefordert. Dezember: Öffentlicher Protest gegen die angedrohte Suspendierung des Hannoveraner Psychologie-Professors Peter Brückner wegen dessen Mitverbreitung des „Buback-Nachrufs“ des Göttinger „Mescalero“.</p>
1978	Dezember: Revolution im Iran, Flucht des Schahs am 16.1.1979.	29.3.: In Köln findet eine Demonstration gegen den erstarkenden Neonazismus mit 15 000 Teilnehmern statt.	<p>Es erscheint der Gedichtband <i>100 Gedichte ohne Vaterland</i>. Januar: Teilnahme am „Vierten Literaturgespräch“ in Bremen zum Thema „Gewalt als Provokation der Literatur“. 13.4.: NDR-Sendung: „Werkstatt <i>Finnegans Wake</i> James Joyce, übersetzt und interpretiert von Erich Fried“. 29.12.: Festveranstaltung zum 70. Geburtstag von Helmut Gollwitzer in der FU Berlin. Erich Fried hält die Rede <i>Wie sah der antifaschistische</i></p>

			<i>Kampf aus und wie sollte er heute aussehen.</i>
1979	<p>17./18. 3.: Gründung der sonstigen politischen Vereinigung „Die Grünen“.</p> <p>28.3.: „Three Mile Island“: Reaktorkatastrophe in Harrisburg (USA).</p> <p>16.5.: Ministerpräsident Albrecht hält die geplante Wiederaufarbeitungsanlage in Gorleben für „politisch nicht durchsetzbar“, spricht sich aber für ein Zwischenlager aus.</p> <p>12.12.: Zustandekommen des NATO-Doppelbeschlusses, der zum einen eine Begrenzung der Atomwaffen auf sowjetischer und US-amerikanischer Seite und zum anderen die Stationierung so genannter „Cruise Missiles“, im Falle des Nicht-Erfolgs, in Westeuropa vorsieht.</p> <p>27.12.: Offizieller militärischer Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan.</p>	<p>25.3.: Aufbruch von Atomkraftgegnern zum einwöchigen Treck von Gorleben nach Hannover; Abschlusskundgebung mit 100 000 Teilnehmern.</p> <p>16.6.: Erstes Konzert „Rock gegen Rechts“ in Frankfurt als Antwort auf ein „Deutschlandtreffen“ der NPD.</p> <p>14.10.: Auf einer bundesweiten Demonstration versammeln sich 100 000 Menschen in Bonn gegen Atomkraftwerke.</p>	<p>Es erscheinen die <i>Liebesgedichte</i>.</p> <p>12.1.: Münsteraner Diskussionsveranstaltung über die Nichtgenehmigung eines Seminars über P.P.Zahl. Erich Fried hält die Rede <i>Über die Relevanz von Schriftstellern</i>.</p> <p>27.1.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Troilus und Cressida</i> in Zürich.</p> <p>4.5.: Festspielinszenierung der Ruhrfestspiele in Recklinghausen: <i>Lysistrata</i> in der Übersetzung und Bearbeitung Erich Frieds (Regie: Heinz Engels).</p> <p>9.6.: Kleines Haus der Städtischen Bühnen Dortmund: Premiere von <i>Die Piratinnen</i> von Steve Gooch in der Übersetzung Erich Frieds.</p> <p>28.-30.6.: Teilnahme am „Primo festival internazionale dei poeti“ (Rom/ Castelporziano).</p> <p>15.9.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Der Kaufmann von Venedig</i> in Bielefeld.</p>
1980	<p>25.6. Verabschiedung des Gesetzes über die Gleichbehandlung von Männern und Frauen.</p> <p>17.9.: Gründung der polnischen Gewerkschaft Solidarnosc.</p> <p>22.09.: Beginn des Ersten Golfkriegs (Iran-Irak-Krieg).</p>	<p>13.1.: Gründung der Bundespartei „Die Grünen“.</p> <p>13.5.: Atomkraftgegner besetzen das Bohrgelände bei Gorleben und errichten ein Runddorf „Republik Freies Wendland“, das am 4.6. geräumt wird.</p> <p>26.9.: Bombenanschlag auf das Münchner Oktoberfest mit zahlreichen Toten und Verletzten.</p> <p>November: An 350 Orten der Bundesrepublik finden Veranstaltungen im Rahmen der „Friedenswochen“ statt. Es wird der „Krefelder Appell“ gegen die Realisierung des NATO-Doppelbeschlusses gestartet.</p>	<p>Januar: Teilnahme an der Beisetzung Rudi Dutschkes in Berlin.</p> <p>April: Teilnahme am 3. Österreich-Gespräch über Literatur „Vom Schreiben und vom Lesen“ in Wien. Erich Fried hält den Vortrag <i>Zur österreichischen Literatur seit 1945</i>.</p> <p>Mai: Teilnahme an den 7. „Römerberggesprächen“ in Frankfurt a. M. zum Thema „Die Bundesrepublik Deutschland – Republik ohne Bürger?“.</p> <p>September: Verleihung des „Preises der Stadt</p>

			Wien für Literatur“.
1981	<p>20.1.: Ronald Reagan wird Präsident der USA.</p> <p>26.5.: Einsetzung der Enquete-Kommission „Jugendprotest im demokratischen Staat“ durch den Bundestag.</p> <p>13.12.: Kriegsrecht in Polen.</p>	<p>28.2.: Auf einer Großdemonstration in Brokdorf versammeln sich 100 000 Teilnehmer – nur wenige gelangen bis an den Bauzaun.</p> <p>Mai: Initiative für einen „Sozialen Friedensdienst“ (SoFD) in der DDR.</p> <p>17.-21.6.: In Hamburg findet der Evangelische Kirchentag statt, auf dem 100 000 Menschen unter dem Motto „Fürchtet Euch, der Atomtod bedroht uns alle“ demonstrieren.</p> <p>10.10.: In Bonn demonstrieren 300 000 Menschen für Frieden und Abrüstung - bis dato die größte Friedensdemonstration in der BRD.</p> <p>7.11.: DGB-Demonstration in Stuttgart gegen die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Bundesregierung.</p>	<p>Es erscheinen die Gedichtbände <i>Zur Zeit und zur Unzeit</i> und <i>Lebensschatten</i>.</p> <p>6.3.: Teilnahme am „Ersten Österreichischen Schriftstellerkongreß“ in Wien. Erich Fried hält den Vortrag <i>Die Freiheit zu sehen, wo man bleibt</i>.</p> <p>13./14.12.: Teilnahme an der Ost-Berliner „Begegnung zur Friedensförderung“.</p>
1982	<p>1.10.: Konstruktives Misstrauensvotum gegen Bundeskanzler Helmut Schmidt.</p> <p>4.10.: Vereidigung der neuen Koalition aus CDU/CSU und FDP unter Führung von Bundeskanzler Helmut Kohl.</p>	<p>25.1.: „Berliner Appell“ Robert Havemanns und Rainer Eppelmanns.</p> <p>14.2.: Friedensforum von 5 000 Anhängern der Friedensbewegung in der Dresdener Kreuzkirche.</p> <p>10.6.: Aufgrund des Besuchs Ronald Reagans zum NATO-Gipfeltreffen demonstrieren über 400 000 Menschen in Bonn.</p> <p>27.6.: Erste Friedenswerkstatt in Ost-Berlin.</p> <p>1.9.: Verhaftung Roland Jahns in der DDR.</p> <p>1.-8.10.: Blockade unter dem Motto „Schwerter zu Pflugscharen“ gegen das Atomwaffenlager in Großengstingen unter Beteiligung von prominenten Personen.</p> <p>12.10.: Aktionen von „Frauen für den Frieden“.</p> <p>23.10.-26.10.: Großdemonstration gegen den Antritt der neuen Regierungskoalition aus CDU/CSU</p>	<p>Es erscheinen die Bände <i>Das Unmaß aller Dinge</i> (Kurzprosa) und <i>Das Nahe suchen</i> (Gedichte).</p> <p>Wiedererlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft; Erich Fried behält zugleich die britische Staatsbürgerschaft (seit Oktober 1949).</p> <p>März: Erste Krebsoperation in London. Einige Monate Krankenhausaufenthalt.</p> <p>6.6.: Tod der Mutter Nellie Fried.</p> <p>25.9.: Rede auf der Abschlußkundgebung der Demonstration „Israelis raus aus dem Libanon“ in Bonn.</p> <p>10.12.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Titus Andronicus</i> in Hamburg.</p> <p>Dezember: Teilnahme am 7. Internationalen Autorenseminar der Alten Schmiede in Wien „Über Erich Fried“.</p>

		<p>und FDP; bei „unsozialen Einsparungen“ droht der DGB mit einem Dauerkonflikt. Forderungen nach Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit und Lohnabbau sowie Rücknahme von Kürzungen für soziale Leistungen.</p> <p>4.12.: 70 000 Schüler und Studenten demonstrieren gegen die Reduzierung der Ausbildungsförderung.</p>	
1983	<p>8.6.: Mit der Abschiebung von Roland Jahn, Mitglied einer Jenaer Friedensgruppe, sind bereits 20 Mitglieder der Friedensbewegung der DDR abgeschoben worden.</p> <p>22.11.: Der Bundestag bekräftigt gegen die Stimmen von SPD und Grünen den NATO-Doppelbeschluss.</p>	<p>14.2.: In Dresden demonstrieren rund 100 000 Menschen für den Frieden.</p> <p>5./6.3.: Erstes Seminar „Konkret für den Frieden“ in Berlin (fortan jährlich Februar/März an wechselnden Orten in der DDR).</p> <p>1.-4.4.: Ostermärsche wenden sich mit starkem Zuspruch im „Raketenjahr 1983“ gegen die Hochrüstung in Ost und West.</p> <p>5.10.: Aufruf des DGB zu „Fünf Mahnminuten“ gegen den NATO-Doppelbeschluss wird von einigen Millionen Arbeitnehmern befolgt.</p> <p>13.-22.10.: Große Beteiligung an den Aktionswochen der Friedensbewegung; unter anderem kommt es zur Bildung einer Friedenskette aus Menschen über die Schwäbische Alb.</p>	<p>Es erscheinen die Bände <i>Es ist was es ist</i> (Gedichte) und <i>Angst und Trost</i> (Kurzprosa und Gedichte).</p> <p>26.1.: Verleihung des „Bremer Literaturpreises“ im Bremer Rathaus. Erich Fried hält die Rede <i>Ich soll mich nicht gewöhnen</i>.</p> <p>Mai: Teilnahme am Symposium „Literatur und Macht“ an der Wiener Universität. Erich Fried hält den Vortrag <i>Was soll und kann Literatur verändern?</i> Teilnahme an den Frankfurter „Römerberggesprächen“ zum Thema „Kulturzerstörung“. Erich Fried hält die Rede <i>Warum und zu welchem Zweck betreiben wir Kulturzerstörung?</i></p> <p>28.5.: Uraufführung der Übersetzung von Shakespeares <i>Wintermärchen</i> in Bochum.</p>

### 8.3. Gedichte von Rainer Maria Rilke

#### *Herbsttag*

Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.  
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,  
und auf den Fluren lass die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten, voll zu sein;  
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,  
dränge sie zur Vollendung hin, und jage  
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.  
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,  
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben  
und wird in den Alleen hin und her  
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Gedicht 1 von Rainer Maria Rilke, gesch. am 21.9.1902 in Paris. Aus <http://rainer-maria-rilke.de/06b012herbsttag.html> (13.10.2012)

#### *O Herr, gib jedem seinen eignen Tod ...*

O Herr, gib jedem seinen eignen Tod.  
Das Sterben, das aus jenem Leben geht,  
darin er Liebe hatte, Sinn und Not.

Gedicht 2 von Rainer Maria Rilke. Aus: Das Stundenbuch / Das Buch von der Armut und vom Tode (1903). [http://www.sternenfall.de/Rilke--Das\\_Stundenbuch--Das\\_Buch\\_von\\_der\\_Armut\\_und\\_vom\\_Tode\\_-1903-O\\_Herr\\_gib\\_jedem\\_seinen\\_eigenen\\_Tod.html](http://www.sternenfall.de/Rilke--Das_Stundenbuch--Das_Buch_von_der_Armut_und_vom_Tode_-1903-O_Herr_gib_jedem_seinen_eigenen_Tod.html) (13.10.2012)

#### *Die Sonette an Orpheus* XX

Dir aber, Herr, o was weih ich dir, sag,  
der das Ohr den Geschöpfen gelehrt? —  
Mein Erinnern an einen Frühlingstag,  
seinen Abend, in Rußland —, ein Pferd ...  
Herüber vom Dorf kam der Schimmel allein,  
an der vorderen Fessel den Pflock,  
um die Nacht auf den Wiesen allein zu sein;

wie schlug seiner Mähne Gelock  
an den Hals im Takte des Übermuts,  
bei dem grob gehemmtten Galopp.  
Wie sprangen die Quellen des Rossebluts!  
Der fühlte die Weiten, und ob!  
Der sang und der hörte —, dein Sagenkreis  
war in ihm geschlossen. Sein Bild: ich weih's.

Gedicht 3 von Rainer Maria Rilke, Erster Teil (1922). Aus  
<http://www.symbolon.de/downtxt/rilkesonette.htm> (13.10.2012)

## 8.4. Bild



Abbildung 15: *Golconde*, René Magritte, 1953, abrufbar unter:

[https://www.google.de/search?num=10&hl=de&site=imghp&tbm=isch&source=hp&biw=1280&bih=709&q=Golconde&oq=Golconde&gs\\_l=img..3..0j0i10i24j0i24.1451.12848.0.17340.10.10.0.0.0.169.1305.1j9.10.0...0.0..1ac.1.mTSzfYliyVU](https://www.google.de/search?num=10&hl=de&site=imghp&tbm=isch&source=hp&biw=1280&bih=709&q=Golconde&oq=Golconde&gs_l=img..3..0j0i10i24j0i24.1451.12848.0.17340.10.10.0.0.0.169.1305.1j9.10.0...0.0..1ac.1.mTSzfYliyVU) (29.12.2012)

## 9. Curriculum Vitae

Anna Mader geb. Lukasevica

A-1030 Wien, Hainburgerstrasse 29/13/95

E-Mail: [a0347277@unet.univie.ac.at](mailto:a0347277@unet.univie.ac.at)

### Persönliche Daten:

26/07/1984 geboren in Riga, Lettland  
Familienstand: verheiratet  
Kinder: Adam Mader  
1991-2003 Mittelschule Nr. 2 in Olaine, Lettland  
2003 Abitur  
Staatsangehörigkeit: Lettisch

### Studium:

2004 Diplomstudium der Deutschen Philologie, Universität Wien  
2009 Auslandsjahr an der Universität Konstanz  
2010 Lehre zur Gesundheits- und Krankenpflegerin, Justus von Liebig  
Schule in Überlingen am Bodensee, Deutschland

### Sprachausbildung:

Muttersprachen: Lettisch und Russisch  
Deutsch: seit 1995 intensive Erlernung

### IT-Kenntnisse:

- MS Office XP: Word for Windows 7.0 / Excel 5.0 / Power Point – umfassend

### Arbeitseinsätze:

02/09/2005-30/06/2009 Dolmetscherin (Deutsch-Russisch) in der Dr. Uta Braun Agentur für  
Künstler und Musiker

Seit 01/09/2010 Gesundheits- und Krankenpflegeschülerin im Einsatz im Helios Spitals  
Überlingen am Bodensee auf diversen Stationen.

Überlingen, 29. Dezember 2012

Anna Mader

## 10. Abstract

Vorliegende Diplomarbeit mit dem Titel „Erich Frieds Gedichtband: *„Es ist was es ist“ (1983). Entstehung, Textanalysen, Rezeption* will Erich Fried als einen modernen Lyriker darstellen, der sich in seinen Gedichten den Themen seiner Zeit (von 1945 bis 1983) verschrieben hat. Frieds soziales, politisches und gesellschaftliches Engagement kommt darin deutlich zum Ausdruck. Der Gedichtband ist in vier Kapitel ohne weitere Überschriften eingeteilt. Anhand im Nachlass eingesehener Konvolute zeigt sich, dass die vier Kapitel ursprünglich die Überschriften Liebe, Ängste, Krieg, Mancherlei trugen, die allerdings in dem veröffentlichten Gedichtband nicht mehr zu finden sind. Dafür erscheint der Untertitel *Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte*.

Ein Arbeiten eng am Text zeigt sich als unerlässlich. Für die Interpretation der Gedichte erweist sich die Einteilung der achtundachtzig Gedichte in drei Rubriken mit den Themen ‚Liebe‘, ‚Politik und Gesellschaft‘ und ‚Varia‘ als sehr hilfreich. Die Beschäftigung Frieds mit zeitgenössischen Themen kommt deutlich zum Ausdruck. Die formale Analyse und teils interpretatorische Annäherungen der Gedichte, für die neun unterschiedliche Gedichte ausgewählt wurde, zeigt Fried als einen modernen Lyriker. Die Gedichte Frieds wurden sowohl von der breiten Öffentlichkeit als auch von Wissenschaftlern rezipiert.